

— Achtzehnter Jahrgang. —

Nr. 19.**Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur**

für die Zeit vom 7. Mai bis 13. Mai 1909.

Posen, den 18. Mai 1909.

Nachstehend wird der Hirtenbrief des Erzbischofs Bilezewski von Lemberg gebracht, welcher am Schlusse den ersten Sonntag im Mai jeden Jahres als den Feiertag zu Ehren **der Mutter Gottes, der Königin der Krone Polens**, auf Grund eines Breves des Papstes bestimmt.

Joseph Bilezewski

durch Gottes Barmherzigkeit und des heiligen
Apostolischen Stuhles Gnade Lemberger Erzbischof
lat. rit.

seinen lieben geistlichen Brüdern
und allen Gläubigen der Erzdiözese.

Gruß und Segen im Herrn!

* * *

„Gott, dem ewigen Könige, dem Unsichtbaren,
sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.“

(I. Timot. 1. 17.)

„Und solcher einer kann oft etwas haß ersehen,
denn sieben Wächter, die oben auf der Warte sitzen.“

(Eccl. 37. 18.)

Meine Lieben in Christo!

Euch allen steht wohl noch das vorjährige Begräbnis des Heldherrn Stanislaus v. Zolkiewski in lebendiger Erinnerung. Einige von Euch haben sich persönlich an ihm beteiligt, andere dessen Schilderung gelesen.

Ich habe, als ich vor dem Sarge unseres großen Helden stand, ein merkwürdiges Gefühl empfunden. Bei Verrichtung der Trauergebete wollte mein Mund viel mehr zu ihm, als für ihn beten. Stanislaus v. Zolkiewski war ja doch sein ganzes Leben lang ein christlicher „Bekenner“ und starb als Märtyrer für die Sache Christi. Und als ich auf die Überführung seiner sterblichen Reste in die Gruft der Pfarrkirche in Zolkiew blickte, sprach wieder das Herz, daß dies kein gewöhnliches Begräbnis, sondern eine jener religiösen Feiern sei, deren Andenken die Kirche in der heiligen Messe und in den Priestergebeten unter der Bezeichnung einer Translation oder der Überführung der Reliquien eines Heiligen feiert.

In diesem Jahre bereitet sich die ganze Nation vor zur Begehung des hundertjährigen Gedenktages der Geburt des Heldendichters. Und mit Recht. Julius Slowacki achtete den Beruf des Dichters sehr hoch, denn er lebte beinahe wie ein Einsiedler, seine Nation wollte er groß und edel sehen. Christum liebte er sehr, sogar Dante, wenn er irrte. Ich erinnere hier nur an die Worte, die er kurz vor seinem Tode zum Freunde sagte: „Wenn du meine geliebte Mutter siehst, so sage ihr, daß, wenn

es mir vergönt wäre, meinen Geist in ihre Hände zu legen, ich ihn nicht mit solchem Vertrauen hineinlegen würde, wie ich ihn heute in die Hand des himmlischen Vaters lege.“ Und ein andermal sagte er: „Mit der größten irdischen Liebe umgab ich meine Mutter — was ist jedoch diese meine Liebe angesichts der Liebe Christi?“

Aber es gibt, meine Lieben, noch ein anderes Zeichen, unter welchem sich in diesem Jahre ganz Polen, vor allen Dingen aber unsere Erzdiözese zusammenschließen mußte. In die nächsten Monate fällt nämlich der fünfhundertste Jahrestag des Todes des dritten Lemberger Erzbischofs, des gebenedeiten Jacob Strepa, oder, wie die ehemaligen Christen zu sagen pflegten, des Jahrestages seiner „Geburt für den Himmel“. Auch er ist ein großes Geschenk, mit welchem Gott unser Vaterland auszeichnete und ehrte. Er wollte seine Nation nach göttlichem Muster haben. „Er hinterließ uns“ — um mit Skarga zu reden — „ein Reiz seiner Arbeit, das uns immer-Früchte trägt, die wir genießen.“ Wenn nicht Jacob Strepa gewesen wäre, wäre das Heimatland noch mehr zusammengeschrumpft, gäbe es unter uns noch weniger Menschen, die polnisch beteten und polnische Dichter lasen. „Jacob Strepa war“ — sagt ein gelehrter weltlicher Geschichtsschreiber — „ein Mann der Vorsehung, eine Fahne, unter welcher sich in unserem Landesteil die kirchliche und die nationale Arbeit zu Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts vereinigten.“

Die vorerwähnten Gründe genügen wohl, daß wir in der Betrachtung der Verdienste Jacob Strepas und im Gebet uns alle um seinen Sarg scharen, um in diesem den verlorenen Talisman der Freiheit, das Geheimnis des zurückgegangenen religiösen Lebens und die Rettung für die Zukunft suchen.

Die Lebensgeschichte Jacobs, wie überhaupt die Verdienste unserer heiligen Patrone sind zu wenig bekannt; deren Anteil an der Geschichte der Kultur und der nationalen Politik wird von uns zu gering eingeschätzt, oftmals ganz übergangen. Wir rufen auch zu selten deren Hilfe an, obwohl wir ihrer heute mehr denn je bedürfen. Es gibt unter uns auch solche Menschen, die, von dem Naturalismus unserer Epoche vergiftet, daran zweifeln, ob es sich lohnt, den Beistand der Heiligen anzurufen!

Ich, der unwürdige Nachfolger des gebenedeiten Jacob und Hüter seines Fleißes und Erbes in der uralten Lemberger Metropole, will Euch, meine Lieben, dies alles berücksichtigend, seine große, heilige Gestalt näher-rücken und mit Gottes Hilfe eine größere und wärmere Verehrung für ihn wachrufen. Vorher jedoch will ich Euch in die Schule der Heiligen führen; ich will Euch darauf aufmerksam machen, „was ein Heiliger ist“.

I.

Was ist das, ein Heiliger?

Große Sache — ein braver Mensch. Ein braver Mensch liebt alles, was gut ist, haßt alles, was schlecht ist. Ein braver Mensch wird nichts Böses tun, auch dann nicht, wenn seine Handlung für immer ein Geheimnis bliebe. Er wird sich keiner Lüge schuldig machen und wenn diese ihm auch zum Emporkommen diene. Er wird nicht leichtfertig sein Wort geben, aber das einmal gegebene halten. Der, welcher es erhalten hat, sagt: „Ich bin beruhigt, er hat sein Wort gegeben.“ Er wird niemandem Unrecht tun. Er gibt jedem das wieder, was ihm gebührt. Die Pflicht geht ihm über alles!

Ein braver Mensch ist wert, daß man vor ihm das Knie beugt (Bougaud.)

Wenn ein braver Mensch das Gute liebt und das Schlechte nur deshalb meidet, weil ihn sein natürlicher Verstand und die angeborene Stimme des Gewissens so handeln lassen, so ist seine Redlichkeit rein menschlich oder natürlich.

Diese natürliche Ehrlichkeit oder Übereinstimmung der Handlungen mit dem Gesetz der Gerechtigkeit, welches der Schöpfer in das Gewissen des Menschen einprägte, genügt in der Christenheit nicht. Nicht ihretwegen ist Christus Mensch geworden, nicht nur zu ihrer Begründung in der Menschheit ließ er sich an das Kreuz schlagen. Uns hat der Heiland eine Ehrlichkeitspflicht höherer Art offenbart und auferlegt. „Darum sollet Ihr vollkommen sein“ — sagt Er zu uns — „gleichwie auch Euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ (Matth. 5, 48.) Bei einem Christen muß also das Ehrlichkeitsgefühl voller, zarter, die Handlungsgründe höher, die Pflichttreue aus Liebe zu Gott — rückhaltlos sein. Wer heute sagen wollte: „Mir genügt die natürliche Ehrlichkeit“, der hat seine Endbestimmung verfehlt, der wird Gottes Anblick nicht schauen, so wie der den Gipfel des Berges nicht erreicht, der fortwährend auf tiefer gelegenen Ebenen schreitet. Noch weniger wird außerhalb des Grabes der Mensch sein Endziel erreichen, der unabhängig von Gott ehrlich sein will, d. h. der, welcher danach trachtet, allen seinen Pflichten den Menschen, keinen aber Gott gegenüber nachzukommen. Solche Menschen besitzen nicht einmal die volle natürliche Ehrlichkeit.

Diese Ehrlichkeit höherer Art, die für uns Christen bindend ist, heißt eine übernatürliche, nicht deshalb, weil sie der natürlichen Ehrlichkeit zuwiderliefe oder sie aus der Seele beseitigte, sondern nur aus dem Grunde, weil der Mensch sie nicht mit der Kraft seiner Natur, sondern durch Arbeit mit göttlicher Gnade erlangt. Die übernatürliche Ehrlichkeit widerspricht nicht nur nicht der natürlichen Ehrlichkeit und hebt sie nicht auf, sondern im Gegenteil, sie unterhält, befruchtet und erhebt sie zur göttlichen Macht, so wie der christliche Glaube den Verstand nicht vernichtet, sondern ihn mit göttlichem Lichte durchleuchtet, vergrößert, vergöttlicht.

Wie in der natürlichen, so gibt es auch in der übernatürlichen Redlichkeit verschiedene Grade. „Wer gerecht ist“ — so lesen wir in der Offenbarung 22, 11 — „der sei noch völlig gerechtfertigt und der Heilige sei noch geheiligt.“ Es gibt nämlich eine gewöhnliche christliche und eine zweite heroische oder heldenhafte Gerechtigkeit. Die gewöhnliche Gerechtigkeit beruht darauf, daß man mit nicht ganz vollkommener Liebe alle göttlichen und Kirchengebote erfüllt, zum mindesten die zur Vermeidung schwerer Sünde verbindlichen. Die heldenhafte Gerechtigkeit ist die gleiche jedem gesetzlich gebotene christliche Tugend, die aber in außergewöhnlicher Weise aus vollkommenster Liebe zu Gott erfüllt und manchmal noch vermehrt wird durch vorzügliche Erfüllung der Ratschläge der Evangelien. Ich will die Sache an einem Beispiel erläutern. Da wir alle verpflichtet sind, einem

armen Kranken Hilfe zu bringen, so bedeckt ein Mensch, welcher die Gerechtigkeit in heldenhaftem Grade besitzt, den Armen mit dem eigenen Mantel, gibt ihm das eigene Schuhzeug, küßt seine Wunden, da er in ihnen Jesu Wunden sieht. Da wir alle verpflichtet sind, die Wahrheit zu sagen, so geht ein heldenhafter Christ in dieser Tugend so weit, daß er, wenn er wahrnimmt, daß er infolge Vergessenheit vor Räubern einige Goldstücke verhehlt habe, die Räuber später zurückerst, damit sie den Rest nehmen.

Auf diese Weise sind wir zu dem Begriff „Heiligkeit“ gelangt.

Was ist also ein Heiliger?

Ein Heiliger ist der vorzüglichste redliche Mensch und zugleich der vorzüglichste Christ. Wir sagen: der vorzüglichste redliche Mensch, denn einen Christen dispensiert sein Glaube von keiner natürlichen Tugend. Er ist verpflichtet, alles besser zu tun, als ein Nichtchrist. Wenn jemand nicht in voller Wahrheit ein vorzüglicher Mensch ist, so ist er kein vorzüglicher Christ. Der Heilige besitzt somit die natürliche und die übernatürliche Redlichkeit oder alle Tugenden im höchsten, heroischen, heldenhaften Grade.

Da es sich hier um eine Sache von höchster Wichtigkeit handelt, da viele Leute von dem Begriff „Heiligkeit“ eine irrige oder zum mindesten eine ungenaue Auffassung haben, so wollen wir die Sache noch tiefer überlegen.

So meinen manche, die Heiligkeit beruhe in beständigem Beten, in beständigem Sitzen in der Kirche, in scharfem Fasten und Kasteien des Körpers. Indes sind Gebet, Kasteiungen und alle anderen religiösen Praktiken nur das Mittel, um Heiligkeit zu erlangen, sie allein aber bilden die Heiligkeit nicht.

Anderer denken, zur Heiligkeit seien vor allem Wunder nötig, und sie fügen hinzu, man müsse die Heiligen nur bewundern, es sei aber unmöglich, ihnen nachzufolgen. Auch diese Anschauung ist irrig. Von der Mutter des Sohnes Gottes haben die heiligen Bücher kein einziges Wunder verzeichnet, und doch ist sie die Heiligste der Heiligen. Nicht ein einziges Wunder hat der heilige Johannes der Täufer getan (Joh. 10, 41). Auch der heilige Augustin, der heilige Johannes Chrysostomus haben Andenken an Wunder nicht hinterlassen. Die Kirche verlangt sie erst in neueren Zeiten als Bedingung, wenn es sich um die Kanonisation d. h. darum handelt, jemandem die öffentliche Verehrung auf den Altären zuzugestehen. Und auch in diesem Falle suchen die Richter, welche das Leben eines Dieners Gottes untersuchen, darin zuerst und vor allem außergewöhnliche Tugenden. Erst wenn diese festgestellt und absolut gewiß sind, schreiten sie dazu, die ihm zugeschriebenen Wunder zu erörtern. Mit anderen Worten: Nicht sind zur Heiligkeit äußere Wunder nötig, wie die Gesundmachung von Kranken durch den Heiligen, die Auferweckung von Toten, — dafür aber sind die Wunder unerlässlich, die sich im Innern der Seele erfüllen, Wunder der Tugend, Wunder des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe zu Gott, Wunder der Selbstverleugnung, und was nicht minder wichtig ist, Wunder der Aufopferung für die Nächsten, Wunder der Treue in der Erfüllung der täglichen Standespflichten, und zwar beständige und bis zum letzten Atemzuge des Lebens währende. Dieses Erfüllen der gewöhnlichen Standespflichten mit außerordentlicher Treue bildet sogar stets die Grundlage der Heiligkeit bei jedem Diener Gottes.

Zwei Hauptzeichen gibt es also, an denen man den Heiligen bestimmt erkennen kann: die vorzüglichste Liebe zu Gott und unermessliche Liebe zum Nächsten darin, daß man ihm alles Gute aus Liebe zu Gott angedeihen läßt und vor allem durch die Sorge um sein Seelenheil. Die Liebe zu Gott soll nämlich nicht müßig

sein; ihre Bestätigung und ihr Maß sind stets Handlungen. Je größer die Liebe, je vollkommener sie ist, desto mehr vollbringt sie. Jeder Heilige hat das auch im höchsten Grade verstanden und gefühlt, daß der Nächste ihm dazu gegeben sei, um mittelst desselben seine Liebe zu Gott zu beweisen. „Wenn ich nicht die Möglichkeit habe, dem Allerhöchsten Gut Dienste zu leisten, wie ich es gern möchte,“ — so sagte die heilige Katharina von Siena — „so finde ich mein ganzes Glück darin, daß ich dem Nächsten dienen kann, der von Gott dem Herrn geliebt wird.“ Und weiter: „Ach Herr, kann ich ruhig leben, solange auch nur eine nach deinem Ebenbilde geschaffene Seele in Gefahr ist, das Heil einzubüßen? Wäre es nicht besser, daß alle gerettet würden und daß ich selbst die Strafe der Hölle mit dem Vorbehalt trüge, daß ich dich dort lieben könnte?“ Das Wirken ist gerade der erhabenste Punkt des Lebens eines Heiligen. Jeder von ihnen hat die Königin der Wissenschaften und die Kunst aller Künste betrieben — die moralische Vervollkommenung seiner selbst und Anderer. Die Heiligen sind damit die edelsten Förderer der Aufklärung, der Kultur, wenn wir unter Kultur das verstehen, was ihren Gipfel und das wahre Glück der Menschheit ausmacht, das wahre Wissen, umstrahlt von jeder privaten und öffentlichen Tugend.

Die Heiligen nehmen somit mit vollem Recht einen Platz ein in der Reihe der am meisten um die Welt Verdienten. Sie sind die duftigste Blüte, die schönste Frucht am Baume der Menschheit, sie sind deren größter Ruhm, deren größter Schmuck. Ich beabsichtige in nichts den großen Genies zu nahe zu treten. Haben doch viele von ihnen statt der empfangenen 5 Pfunde dem Herrgott zehn wiedergegeben. Aber wenn wir die Heiligen vergleichen mit diesen nach dem Urteil der Welt großen Leuten — abgesehen von jenen „Übermenschen“ und Halbgöttern, deren Größe vor allem in Intriguen und Lügen beruhte, deren Strahlenschein aus moralischem Schmutz besteht, deren Postament erbaut ist aus Menschenschädeln, aus Tränen, aus Blut und aus Kränkungen ganzer Nationen, wenn wir die Heiligen sogar mit durch weltliches Verdienst wahrhaft Großen vergleichen, so büßen die Heiligen durch diesen Vergleich nicht ein, sie gewinnen vielmehr. Denn bei großen Menschen muß oft der Dichter, der Gelehrte, der Staatsmann, der Heerführer, der Künstler unterschieden werden von . . . dem Menschen, und um mit voller innerer Befriedigung das Genie, das Talent ehren zu können, muß man einen Schleier über seine moralische Seite werfen. Täten wir das nicht, blickten wir in die Tiefe ihres alltäglichen Lebens hinein, in die Beweggründe ihres Handelns, sähen wir, wie klein sie waren im Leiden, im Mißerfolg, so würde sich die Ehrerbietung, die wir ihnen zollen, manchmal in Widerwillen und die Bewunderung in Verachtung verwandeln.

Bekannt ist, daß auch nicht jedem Heiligen das ganze Leben in ebenen Bahnen verfloßen ist. „Während bei dem einen die Gnade Gottes gleich in den Tagen der Kindheit aufging, heiter wie der Morgenstern, und während diese Gnade beständig zu immer stärkerem Glanze sich auswuchs bis zur vollen Mittagshöhe des Lebens, so war die Jugend des anderen undüffert von manchmal schweren Hinfälligkeiten, deren Wolken das Licht der Gnade Gottes erst allmählich zerstreute.“ Aber es ist auch wahr, daß, wenn ein solcher Heiliger erst einmal Absehn vor der Sünde bekommen und Geschmack an der Tugend gewonnen hatte, er nicht mehr dem Blut und dem Leibe diente, sondern der gleiche war alltags und an Festtagen, in den vier Wänden seines Kämmerleins und auf öffentlichen Plätzen, der gleiche im Glück wie im Leiden, ganz aus einem Block, ganz aus einem Metall . . . aus reinstem Gold und bloß immer ein Heiliger. Der Heilige büßt nichts in

den Augen der Mitbrüder ein, welche das Glück haben, täglich auf ihn zu sehen, mit ihm in der Nähe zu verkehren, denn der Heilige braucht nichts zu verbergen. Wo der Heilige hintritt, da ändern das Haus, das Kloster, die Pfarodie, die Diözese ihr Antlitz.

Wir haben somit die Antwort auf die Frage: „Was ist ein Heiliger?“ Und aus ihr ist schon der korrekte Schluß zu ziehen, daß, wenn jemandem nächst Gott seitens der Menschheit religiöse Verehrung gebührt, so den Heiligen der katholischen Kirche wegen ihrer außerordentlichen Redlichkeit, wegen ihrer christlichen heldenhaften oder heroischen Tugenden.

Diese Verehrung ist menschliche, bürgerliche, religiöse Pflicht.

II.

Worauf beruht die Heiligenverehrung?

Die Heiligenverehrung wird mittelst dreier Akte erfüllt. Der erste ist die Anerkennung ihrer heldenhaften Tugend, ihres Verdienstes, das Preisen dieser Tugend durch Lied, Poesie, kirchliche Feierlichkeiten, Pilgerfahrten zu ihren Gräbern, durch das Neigen des Hauptes vor ihren Reliquien, Bildern.

Der zweite Akt ist die Nachahmung der Heiligen. Ich will damit nicht sagen, daß man jedem Heiligen in jeder seiner Handlungen nachahmen darf und soll. Nein! Jeder Mensch hat besondere Standespflichten zu erfüllen, die er nicht verabsäumen darf zur Vermeidung des Verlustes des Heils und die sich nicht im Leben jedes Heiligen unterbringen lassen. Es dürfen z. B. unsere Franziskanerinnen, unsere Sakramentschwestern, fast den ganzen Tag durch knien in Anbetung des allerheiligsten Sakraments, nicht darf das aber eine Familienmutter. Jeder von uns kann und sollte jedoch jeden Heiligen nachahmen in der Bekämpfung seiner Eigenliebe, in der Liebe zur Wahrheit, in seiner vollkommenen Gottes- und Nächstenliebe.

Der dritte wesentliche Teil der Heiligenverehrung ist die Anrufung ihres Beistands in privaten und öffentlichen Gebeten, in den Gebeten des Priesters, in der zu ihrem Andenken abgehaltenen heiligen Messe.

Alle diese drei Akte müssen stets vereint sein. Einer ohne den anderen reicht nicht hin. Wenn auch nur einer fehlt, dann ist die Heiligenverehrung fehlerhaft, gebrechlich, unzulänglich.

Alle diese drei Akte, d. i. die Anerkennung der Heldentugend des Heiligen, die Nachahmung seines Lebens, das Beten zu ihm — haben die tiefste Begründung im Verstande, im Herzen des Menschen, in der übernatürlichen Offenbarung Gottes. Was sonst als der gemeinsame Instinkt, der Verstand, das Herz bewogen die Menschheit aller Zeiten zur einmütigen Lobpreisung des Talents, des Genies, des Verdienstes, der Gebeine großer Menschen? Die Menschheit fühlt, daß sie, indem sie verdiente Menschen preist, die Wahrheit, das Schöne, das Gute lüht, daß sie in ihren besten Repräsentanten sich selbst rühmt, daß sie sich zu den reinen, hohen Sphären des Lichts, der Aufopferung, der Tugend erhebt. Die religiöse Verehrung der Heiligen resultiert nun aus den gleichen Tiefen des Verstandes und des Herzens, die noch umstrahlt sind von dem Lichte des Glaubens. Die Heiligen sind nämlich, wie wir gesehen haben, Tugendheiden. Die Heiligen sind aus lauter Tugend zusammengesetzt. Viele von ihnen vereinten mit der Tugend auch das Genie, welches sich den Werken, Kämpfen und Siegen der Zivilisation hingab. Die Heiligen sind die auserwählten Gefäße der Gnaden, durch welche Gott in der Welt sich pries und durch welche er große Werke für die Menschheit vollbracht hat.

Manchmal beleidigt Gott und sogar den menschlichen Verstand die weltliche Verehrung, welche großen

oder sogenannten großen Menschen dargebracht wird, wenn man sie nämlich schätzt über das einem Geschöpfe geziemende Maß und über das tatsächliche Verdienst hinaus, wenn man ihre moralischen Mängel verschweigt oder, was noch schlimmer ist, diese lobt, und noch mehr, wenn man ihr Genie rühmt und Gott, den Geber des Talents, übergeht, ausschließt.

Das Preisen der Tugenden und Verdienste der Heiligen beleidigt Gott nicht, sondern im Gegenteil, es stärkt und festigt den Glauben an Gott, seine Ehre und die Liebe zu ihm. Wir Katholiken verehren die Heiligen nicht um ihrer selbst willen und ohne Rücksicht auf Gott, sondern immer mit dem dankbaren Gedanken, daß Gott mit seiner Gnadenfülle sie zu den Höhen der Heiligkeit führte. Mit anderen Worten: Unsere Verehrung bleibt nicht bei den Heiligen stehen, sondern sie erhebt sich schließlich immer zu Gott. In diesem Sinne setze ich dieser Kundmachung als Motto diese Worte voraus: „Dem unsterblichen und unsichtbaren Gott, dem Könige der Ewigkeiten Ehre und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Es ist auch eine vernünftige Sache, den Heiligen nachzufolgen.

Der Mensch gebraucht ein höheres Vorbild, gebraucht ein Ideal, das ihm die verwirklichte moralische Vollkommenheit in ihrer ganzen Größe zeigt. Ein solches Ideal wirkt einen Funken in die Seele, erwärmt das Herz, entzündet den Willen und reißt ihn fort.

Das höchste Ideal besitzt der Mensch in Gott und Seinem Christus. Aber der Mensch gebraucht auch ein menschliches Ideal, ein vollkommenes Vorbild aus dem Gebiete des eigenen Lebens, ein Ideal, welches daselbe schwache Fleisch trägt, wie wir, welches dieselben inneren Kämpfe durchlebte, welche wir durchleben, und trotzdem den heldenhaften Sieg über sich, die Welt und den Satan davontrug.

Ein solches geschaffenes Ideal sind eben die Heiligen.

Und wiederum beleidigen wir Gott nicht, wenn wir den Heiligen nachfolgen. Wir folgen ihnen nach nur insoweit, als sie ein Abbild, ein Strahl der Vollkommenheit Gottes sind, und nur deswegen, weil sie vorzügliche lebende Bilder Gottes sind. Wir folgen Gott selbst nach, wenn wir den Heiligen nachfolgen.

Schließlich ist es eine vernünftige Sache, zu den Heiligen zu beten, ihrer Fürbitte sich zu empfehlen und ihren Beistand anzurufen.

Die Heiligen wissen nämlich von unseren Bedürfnissen. Sie kennen sie, denn sie blickten auf sie bei ihren Lebzeiten auf Erden. Und im Himmel vergißt man nicht! Sie sehen auch unsere Bedürfnisse in Gott, wie in einem Spiegel. Die Heiligen lieben uns auch, denn sie nahmen ihre Liebe, ihr Herz, welches für die Leiden der Menschheit in diesem Tränental so heiß schlug, mit in den Himmel. Ihre Liebe ist im Himmel heute, edelmütiger, opferwilliger und freigebiger geworden. Sie wollen uns also helfen. Und daß sie helfen können — „vieles kann die Beihilfe eines Gerechten“ lesen wir im Jakobibrief (5—16) — deswegen helfen sie und retten uns in der Not, wenn wir uns nur an sie wenden, denn sie sind die Freunde Gottes, denn sie haben auch bei ihren Lebzeiten Gott nichts abgeschlagen.

Das Gebet zu den Heiligen tut Gott keinen Abbruch, denn er selbst bestimmte, daß wir zu ihm durch seine Heiligen kommen sollen. „Gehet zu meinem Knechte Job,“ spricht er im Alten Testamente, „und mein Knecht wird für euch beten. Sein Angesicht ist mir angenehm.“ (Joh. 42, 8.) Das Gebet zu den Heiligen drückt auch keinen Mangel an Vertrauen zu Gott aus, sondern es ist ein Zeichen des Nichttrauens gegenüber

unserer Schwäche. Schön erklärt Skarga, wie unsere Gebete an Wirksamkeit zunehmen, wenn sie durch die Hände der Heiligen gehen. „Die Heiligen sind bei Gott größer und angesehenener als wir. Und je angesehenener jemand ist, der sich demütigt und betet, desto mehr ehrt er den, durch welchen er bittet. Eine größere Ehre für Christus, wenn mit uns zugleich sich auch seine Heiligen demütigen und uns durch ihn allerlei Güter erwerben. Sie, die älteren Brüder am Königshof — wir die jüngeren auf Erden. Und wie zwei Brüder vereinbaren: „ich werde den Acker pflügen und du reite an den Königshof, was ich erwerbe und du verdienst: halbpant wollen wir es teilen“, so haben auch wir diese Vereinbarung mit den Heiligen, mit unseren Brüdern. Sie haben beim großen Könige mehr verdient als wir aus dem Acker ausgraben, und doch teilen wir zu gleichen Teilen.“

Das Anrufen der Fürbitte der Heiligen tritt auch nicht der Vermittlung des einzigen großen Vermittlers zwischen Gott und den Menschen — Jesus Christus entgegen. Schön sagt wiederum Skarga: „Verschieden ist die Vermittlung Christi zu Gott vom Gebet der Heiligen für uns. Christus ist allein der Vermittler zur Seligmachung und Erlösung; die Heiligen sind nur für das gemeinsame Gebet mit uns. Es sind drei Seiten: der beleidigte Gott, der um Verzeihung bittende Christus, und der sich demütigende und bittende Mensch. Gott ist es, den wir bitten; Christus, durch welchen wir bitten, und die Menschen und Heiligen, welche mit uns zusammen bitten. Was für ein Nachteil sollte hier der Vermittlung Christi erwachsen, da wir zu ihm und durch ihn mit den Heiligen gehen?“

Wir glauben also, daß die Heiligen uns durch eigene Macht nicht helfen können. Eine jede Gnade von ihnen für unsere Seele oder unseren Leib ist immer eine Gnade Gottes. Die Wunder der Heiligen sind immer Wunder Gottes, welche er durch sie wie durch seine heiligen Werkzeuge wirkt. Das Gebet zu den Heiligen ist schließlich immer ein Gebet zu Gott. In dieser Weise faßt die katholische Kirche die religiöse Verehrung, die den Heiligen durch das Preisen und Nachahmen ihrer Tugenden, durch Gebet zu ihnen und durch das Suchen der Hilfe bei ihnen erwiesen wird, auf.

So aufgefaßt, hat die Anbetung der Heiligen in religiöser, moralischer und sozialer Hinsicht eine große Bedeutung und einen großen Nutzen.

Diese Behauptung hat keine lange Begründung nötig.

Die Grundlage einer wahren Kultur, eines wahren Fortschritts und sogar der physischen Kraft beim Individuum, sowie bei Familien und dem Volke bildet vor allen Dingen die Tugend, die Rechtlichkeit der Sitten im Privatleben und in der Öffentlichkeit. Deswegen müßte auch jede Schule, jede Erziehungsanstalt und die ganze Gesamtheit die moralische Bervollkommnung ihrer Individuen als ihre höchste Pflicht erachten. Die Verehrung der Heiligen ist ihrem ganzen Wesen nach angetan, zu ver sittlichen, zu vervollkommen und die Tugend zu vermehren. Die Verehrung der Heiligen vermehrt die Heiligen. Das Gute wirkt nämlich auch wie das Böse ansteckend. Es ist unmöglich eine längere Zeit ehrlich und herzlich mit den Heiligen in Betrachtungen ihrer heldenhaften Tugenden und im Gebet zu ihnen zu verkehren, ohne die Folgen dieser seligen Ansteckung zu spüren.

Die Katholiken brauchen sich also der Verehrung der Heiligen nicht zu schämen. Sie ist in Theorie und Praxis — wie unsere ganze heilige Religion — die höchste Vernunft, denn die höchste Vernunft ist eben die Tugend!

Das Verwerfen der Heiligenverehrung ist demgemäß die höchste Unvernunft. Wer die Heiligenverehrung verwirft, wer da sagt: Ich brauche keine Heiligen, mir reicht der liebe Gott aus, ich erledige direkt und ohne Vermittler meine Angelegenheiten bei Gott, der endet gewöhnlich auf dem schlimmsten Gedanken: Ich brauche keinen Gott, ich genüge mir selbst, ich bin mir selbst Gott. Und dieses ist schon das Grab der Jugend, es ist der moralische Tod des Individuums und des Volkes.

Die Heiligen kann man sogar nie genug verehren!

III

Der gebenedeite Jakob Strepa.

Die katholische Kirche erzog Heilige aus allen Ständen: Heilige aus der Klosterzelle, vom häuslichen Herd, aus Palästen, aus Werkstätten, aus Bauernhöfen, heilige Könige und Königinnen, heilige Päpste, Bischöfe, Priester, heilige Richter, Lehrer, Ärzte, heilige Bauern, Soldaten, Handwerker, Dienstboten. Mit der reichen Auslese der vergangenen Zeiten nicht zufrieden, bemüht sie sich, die Zahl der Heiligen noch zu vergrößern. Diese Arbeit gelingt auch der Kirche, denn alljährlich wird jemand auf den Altar gehoben, zum Beweise, daß ihre Lehre heilig ist, daß ihre Sakramente heilig sind, daß das Opfer des Fleisches und Blutes des Gott-Menschen nicht umsonst dargebracht wird, daß sie damit die einzige heilige Kirche Christi ist.

Einige der Heiligen glänzen wie die Fixsterne erster Größe am geistigen Firmament der Kirche; ihre Namen sind weltbekannt. Andere erinnern an jene hellen Stäubchen am Himmel, die Milchstraße. Noch andere, und ihre Zahl ist am größten, verdeckten sich in ihrer Demut ganz vor den Augen der Menschen . . . nur Gott bekannt.

Jedes katholische Herz weiß, daß die erste Stelle unter den Heiligen diejenige einnimmt, die wir mit dem Namen „Morgenröte“ begrüßen. Maria ist nämlich nicht nur die Lebensquelle Jesu, sondern sie spiegelte auch — selbst voller Gnaden, am besten in ihrem Leben die Heiligkeit Christi, sein Leiden, seine Opferung für die Menschheit wieder. Neben ihr steht der heilige Josef, der heiligste der Männer. Beide sind eng mit dem Erlösungswerk verknüpft, beide sind wie zwei Cherubim fortwährend über die Bundeslade des Neuen Testaments, über Jesus gebeugt . . . in der Sorge um das tägliche Brot, in der Anbetung, im Gebet zu ihm.

Eine große Freude ist für jedes katholische polnische Herz die Tatsache, daß unter den Heiligen der Kirche Christi sich ziemlich viel polnische Namen befinden. Wegen des hl. Adalbert, des Bischofs Stanislaus, des Stanislaus Kostka, des Kasimir, des Johann Kanth, wurde Polen von der Kirche „die Mutter der Heiligen“ genannt. Aus ihrem Anlaß genießen wir die Achtung aller katholischen Völker. „Denn wie wir aus der Zahl und Art der Früchte auf die Fruchtbarkeit der Erde und die Güte des Edelreises, das die Frucht brachte, schließen, so urteilt auch von der großen Zahl unserer Heiligen die katholische Welt auf den inneren Wert des Volkes.“ Wir haben noch mehr solcher Märtyrer, Jungfrauen, Bekenner, welche — mit Schmerz sagen wir das — nur durch unsere Schuld nicht zur Verehrung durch die ganze Kirche Christi gekommen sind. Ich erinnere nur an die gebenedeite schlesische Hedwig, Salomea, Bronislawa, Kunigunde, den gebenedeiten Wladislaus aus Gielniow, den gebenedeiten Giedrojc, Kasimierzch, Bodnar, Simon aus Lipnica, Johann aus Duffa, Andreas Bobola. Zu den letzten gehört auch unser gebenedeite Jakob Strepa.

Es ist unmöglich, meine Geliebten, hier ein vollständiges Bild des gebenedeiten Jakob zu entwerfen. Für Einzelheiten verweise ich euch auf die streng wissenschaftliche Biographie, welche im vorigen Jahre ein berühmter weltlicher Gelehrter, der Professor unserer Universität Lemberg, Wladislaus Abraham, geschrieben hat. Bald wird auch eine neue Lebensbeschreibung, geschrieben vom hochwürdigsten Herrn Weihbischof, erscheinen. Ich habe die Hoffnung, daß besonders diese populäre Darstellung Eingang in jedes katholische Haus finden werde. Ich will euch nur an einige Charakterzüge aus dem Leben des Gebenedeiten erinnern.

Jakob Strepa ist um das Jahr 1340 geboren. Von seiner Familie und Jugend wissen wir bis jetzt gar nichts. Soviel ist sicher, daß er in den Franziskanerorden eingetreten ist, wo er bei Gebet und Betrachtungen sich zu seiner zukünftigen Arbeit „an der kostbaren Materie der menschlichen Erlösung, zuerst an der eigenen Person das geistige Handwerk ausübend, welches er später bei anderen anwenden sollte“ — vorbereitete. Bald wurde er zum Prior des Klosters bei der früheren Kreuzkirche in Lemberg und später zum Generalvikar der Vereinigung der „pilgernden Brüder“ oder französischen Missionare gewählt, welche die Lehre Christi im Ruthenenlande verbreiteten. Es gab damals sehr wenige weltliche Geistliche, deswegen halfen in der Seelsorge auch die Franziskaner- und Dominikanermönche mit. Wem verkündeten sie das göttliche Evangelium?

Die ursprüngliche heimische russische Bevölkerung war früher katholisch. Mit der Zeit aber haben sie die griechischen Sendboten aus Konstantinopel der katholischen Kirche entfremdet. Zur Zeit Jacobs waren bereits alle Ruthenen Schismatiker — oder rechtgläubig. Es handelte sich somit darum, sie wieder für den katholischen Glauben zu gewinnen. Aber nicht nur die Ruthenen hatten ihren Sitz auf russischer Erde. Seit ewigen Zeiten wurde sie auch von Polen und Deutschen bewohnt, die durch den Handel hierhergekommen waren. Noch mehr polnische Kaufleute, Handwerker und Ackerbautreibende siedelten sich hier an, als König Kasimir der Große einen großen Teil russischer Lande Polen einverleibt hatte. Ein Nachteil erwuchs daraus niemandem, denn das Land war infolge der häufigen tartarischen Überfälle entvölkert, ganze Flächen Landes lagen unbestellt da. Die eingewanderte polnische und deutsche Bevölkerung wohnte hauptsächlich in den Städten, wo auch die ersten katholischen Kirchen und Pfarochien entstanden. Bald entstanden polnische Ansiedelungen in den Dörfern und in der Nähe der Güter. Damit diese polnische Bevölkerung für den Glauben und das Zeremoniell nicht verloren ginge, mußte sie möglichst oft von geistlichen Sendboten besucht werden. Zu ihren eifrigsten Beschützern gehörte unser Jakob. Er lenkte auch die Augen aller auf sich als Mann Gottes, als mächtiger Arbeiter auf dem Gebiete der Kirche. Er scheute keine Mühe; im Hunger und Durst durchzog er das Ruthenenland und die Wallachei, um dem Erlöser Seelen zuzuführen, vielfach mit eigener Lebensgefahr.

Ende des Jahres 1390 oder zum Beginne des Jahres 1391 starb der damalige Lemberger Bischof Bernhard. Die Lemberger Erzbischofskirche existierte noch nicht lange, erst seit dem Jahre 1375. Der erste Erzbischof war Matthias, der zweite Bernhard. Der Stand der Diözese war nach dem Tode Bernhards beklagenswert. Die Zahl der Geistlichen reichte nicht aus, Kirchen und Pfarochien gab es sehr wenig. Es mußte alles von Grund auf eingerichtet werden.

Wem wird der liebe Gott in diesem so schweren Augenblicke die Seelsorge über diesen kleinen Teil der Kirche anvertrauen?

Zu Polen, wozu das Ruthenenland gehörte, war damals Jagiello König, Hedwig Königin. Wessen Herz wird

sich bei der Erinnerung an diese beiden Namen, insbesondere bei der an den Namen Hedwig, mit der sich der Ruhm der Nation verschmilzt und seine Strahlen ausbreitet, nicht erheben? Bei der Hochzeit Hedwigs mit Jagiello geschah in unserem polnischen Kanaan, in Krakau, gewissermaßen ein größeres Wunder, als im galiläischen Kanaan, denn während sich in diesem das Wasser in Wein verwandelte, wurden bei uns durch das Wasser der heiligen Taufe die Heiden zu Christen, und zwei Brudervölker — Polen und Litauer — verschmolzen sich gleichsam wie eine Seele zu einem Körper. Jagiello und Hedwig kannten den im Fangen der Seelen eifrigen Missionar Jakob. Er wurde ihnen auch durch aufgeklärte Geistliche und weltliche Männer, deren Ratsschlagen sie folgten, empfohlen. Sie erbaten beim apostolischen Stuhle, ihm den verwaisten Lemberger Erzbischofsstuhl zu übertragen. Daß nur das Verdienst den armen Mönch auf die im Vaterlande zweite geistliche Würde erhob, ersahen wir aus der Ernennungsbulle vom 27. Juni 1391, in welcher der Papst Bonifatius IX. seine Eigenschaften aufzählt, als da sind: apostolischer Eifer, große Bildung, Reinheit des Lebens, seine Tüchtigkeit im Amte hinsichtlich der geistlichen und weltlichen Angelegenheiten.

Die Konsekration Jakobs war somit ein großer Feiertag für die Stadt und die Diözese. Man erwartete viel von ihm, und er erfüllte mit Hilfe Gottes diese Hoffnungen.

Der Erzbischof brauchte auch nicht lange darüber nachzudenken, nach welcher Richtung hin er seine Tätigkeit entfalten sollte. Er kannte die Diözese wie kein anderer. Er wußte, daß, wenn das katholische polnische Volk, welches unter den Rechtgläubigen zerstreut lebt, keinen Geistlichen in seiner Nähe haben wird, für den Glauben und die Nation verloren gehen muß. Er machte es sich daher zur Hauptaufgabe, die Zahl der Geistlichen und Pfarrien zu vermehren. Aber nicht nur den Geistlichen muß das Volk in seiner nächsten Nähe haben; es muß auch häufig seinen Bischof sehen. Auch diese Pflicht erfüllte Jakob so gewissenhaft als möglich. Er begab sich unter das Volk in des Wortes wahrster Bedeutung, weihte ihm mit Freuden die Gotteshäuser, betete mit ihm, brachte ihm die heiligen Sakramente, lehrte es den Katechismus und war überzeugt davon, daß dieses geliebte Volk auch seine Muttersprache nicht einbüßen, wenigstens nicht ganz einbüßen wird, solange es die Sprache beim Beten gebraucht, solange es in ihr zu Gott spricht. Wir dürfen nicht zweifeln, daß der eifrige Seelsorger im Laufe seiner mehrjährigen Regierung manchmal seine Pfarrien besuchte.

Auch die Stadt Lemberg liebte er mit ganzer Seele. Die Bewohnerschaft Lembergs verdiente aber auch die besondere Liebe ihres Erzhirten, denn sie unterstützte ihn gerne beim Bau der Kathedrale und bei jeder guten Sache.

Den besten Freund in ihm hatten die Lehrer. Für die Armen und Kranken war er der mildtätigste Vater. Er sorgte nicht nur für das Seelenheil seines Volkes, sondern er bemühte sich auch, dessen derzeitigen Wohlstand zu vermehren.

Mit dem apostolischen Stuhle blieb Jakob sein ganzes Leben hindurch in engster Fühlung, in Eintracht. Er wußte und fühlte es, daß die Einigkeit mit Rom Einigkeit mit Gott bedeutet; Treue gegen Rom, gegen Christus, Gehorsam gegen Rom, Gehorsam unserem Gott!

Als sein größtes Glück erachtete er es, daß er ein Sohn, ein Priester der heiligen katholischen Kirche war;

er glaubte mit ganzer Seele an diese Kirche, er glaubte der Kirche, er glaubte mit ihr, er liebte diese Kirche, für sie spannte er täglich seine Kräfte, sein Leben an.

Im Herzen Jakobs wohnten alle großen Lieben: jene zum Himmel und zur Erde, also zu Gottes Werken, somit auch zu seinem zeitlichen Vaterlande. Der Bürger Jakob blickte mit gesundem Verstande auf die Angelegenheiten der Nation . . . mehr als manch großer Staatsmann. Die Vaterlandsliebe war für ihn die Fortsetzung der Liebe gegen Gott. Er baute Kirchen im Vaterlande, noch mehr aber war er darum besorgt, das Vaterland in der Kirche auszubauen. So oft der König nach dem Ruthenenlande kam, versäumte er es nicht, die Meinung seines bischöflichen Freundes zu hören. Sie berieten gemeinsam, arbeiteten gemeinschaftlich. Und Gottes Sache nahm ihren Fortgang mit der Sache Polens, beide waren vereint gleichsam wie die Seele mit dem Körper, beide unterstützten sich gegenseitig, beide wuchsen zugleich empor.

Jakob war für seine Pfarchie ein guter Hirte, er verdiente daher auch den Namen „Vater und Wächter des Vaterlandes, kluger Senator“.

Das alles ist nichts Erfundenes, sondern es sind Behauptungen, die sich auf Dokumente stützen.

Jakob starb im Jahre 1409. Er starb arm, so arm wie er lebte. Was ihm noch verblieb, das verteilte er laut Testament an die Kirchen und Armen. Auf seinen Wunsch wurde er in Mönchskleidern in der Kreuzkirche in Lemberg beigesetzt.

Gleich nach seinem Tode wurde Jakob heilig gesprochen. Man glaubte, er sei wie Moses auf den hohen Berg des Himmels gegangen und erhebe von da die Hände im Gebet über das Vaterland, das er segne. Man wandte sich auch an ihn und flehte ihn um Hilfe an für die Seele und den Leib, man verehrte ihn als Patron des Schmerzes, man schrieb ihm die Beschützung der Stadt Lemberg vor dem Feuer und den Sieg über die Tartaren zu, man umgab seinen Sarg und seine Kirchenkleider mit religiöser Verehrung.

Worauf stützte sich dieser Glaube an die Heiligkeit Jakobs?

Es gab so viele andere, die auch Kirchen gebaut, sich für ihr Volk in seelsorgerischer Hinsicht abgemüht, Gott sehr geliebt, für die Kranken Spitäler und für die Armen Siechenhäuser gebaut haben, und das Gewissen des Volkes hat sie doch nicht zu Heiligen berufen, es bemüht sich nicht um ihre Ehrung auf den Altären!

Die Antwort ist einfach. Im Erzbischof erblickte man nicht allgemeine Tugenden, sondern die Merkmale eines großen Heiligen. Man empfand allgemein, daß Jakob die Höhen der Rechtfchaffenheit, die Höhen eines übernatürlichen Lebens erklimmen hatte, daß er ein Held der christlichen Tugend war.

Bei Mönchsgelübden, bei Priester- und Bischofsweißen sprach Jakob zu Gott: Du bist mein Erbe, ein Teil meiner Liebe für Zeit und Ewigkeit. Und er hielt Wort. Gott war ihm das ganze Leben hindurch alles. Für ihn opferte er sich ganz, sodaß man die Worte des Psalmisten auf ihn anwenden kann: Alle meine Gebeine müssen sagen: Herr, wer ist deinesgleichen?

Jakob liebte das allerheiligste Sakrament über alles, und diese Liebe suchte er auf die Herzen seiner Diözesanen zu übertragen. Mögen die Geistlichen, mögen die Gläubigen den Schatz besser kennen lernen, den sie im allerheiligsten Sakramente besitzen, mögen sie sich um dasselbe scharen, mögen sie sich hineindenken in den eucharistischen Jesus, mögen sie durchdrungen werden von seinem Gotteswillen, mögen sie in der Adoration des Brotes immer wieder neuen göttlichen Geschmack finden, und es wird sie alles anekeln, was böse, niedrig, klein ist, sie werden sich alsdann aus-

breiten, ihre Seele wird riesengroß werden, es werden sich die Familien erneuern, die ganze Gesamtheit wird sich gen Himmel erheben! Das war die Lösung seines Lebens.

Und der Erzbischof täuschte sich nicht in seinen Priestern und Schäflein. Wenn vordem manche Seele gegen das allerheiligste Sakrament kühl war, als ob er, der eucharistische Jesus, nur ein seelenloses Gedächtniszeichen, eine vergängliche Reliquie des Herrn wäre, der am Kreuze hing, so verstanden nun alle, daß in der Eucharistie Gott verborgen lebt, daß in ihr das Herz des Gott-Menschen schlägt, das Herz, das so groß ist wie die Welt, denn es liebt die ganze Welt.

In der Adoration, vor den Füßen des Gott-Menschen lernte Jakob nichts weiter als Gott, als das Kreuz Christi und die unsterblichen Seelen lieben, für die er der Erzbischof, gleichsam der zweite Erlöser sein sollte. Diesem Jesus, seinem Gott, suchte er stets nachzuahmen, denn er verstand, daß der Seelenhirte sich dem Volke nach dem Beispiele Christi immer selbst hingeben, daß er es belehren müsse.

Wie sollte man nicht der heroischen Liebe Jakobs gegen die gedenken, die für uns das allerheiligste Sakrament vorbereitet hat, die Mutter Gottes, wie sollte man nicht daran erinnern, wie er die Gläubigen zusammenberief zum Gottesdienste der Mutter Christi, wie er sie unter ihren Mantel sammelte, wie er sie, Maria, als seine Herrin und Ratgeberin wählte, wie er ihrem Bildnis einen Platz gab auf seinem Bischofs-Ringe! Und Maria belohnte ihm die Sorge um die Mehrung ihrer Ehre schon hier auf Erden. Denn wie die Geschichte erzählt, zeigte sich dem im Gebet die Worte Rufenden: „Zeige dich mir, Mutter“ Maria mit dem Gottesfinde auf der Hand und antwortete ihm: „Hier hast Du die Mutter und den Sohn!“

Trotz aller dieser heroischen Tugenden ist das Grab Jakobs in der Kirche seines Ordens mit der Zeit in Vergessenheit geraten. Wahrscheinlich hat man es zuerst versteckt, um die heiligen Überreste vor den tartarischen Horden zu schützen, die mitunter bis nach Lemberg vorgedrungen sind. Die Spuren des Grabes sind derart verwischt worden, daß es mit der Zeit sogar auch die Ordensbrüder nicht mehr finden konnten. Es ist erst am 29. November 1619 gefunden worden, als man für einen anderen Verstorbenen eine Ruhestätte gegraben hat. Die ganze Stadt ist zusammengelaufen, um den heiligen Erzhirten zu sehen, zu dem sie niemals aufgehört hatte zu beten. Er ruhte im Sarge, wie er hineingelegt worden ist . . . im Bischofsschmuck, unter dem das graue Ordensgewand hervorblickte. Mit der größten Ehre ist er nach einem neuen, an geeigneter Stelle der Kirche befindlichen Grabe überführt worden. Von diesem Augenblicke an wuchs die Ehre Jakobs mit jedem Tage. Er ist auch nicht ohne Erfolg angerufen worden. Durch ihn sind Gnadenbeweise sowohl auf Einzelpersonen wie auf die Stadt und das Vaterland herabgefloßen.

Unter dem Einfluß der fortwährend wachsenden Andachten zu Jakob und auf Grund der festgestellten Gnadenbeweise haben sich die Erzbischöfe von Lemberg gemeinsam mit den Franziskanervätern in Rom bemüht, ihm die öffentliche Ehre auf den Altären anzuerkennen. Die eingehend geführten Nachforschungen über seine Tugenden und Wundertaten sind günstig ausgefallen, denn sie haben zur Anerkennung seines Kults geführt. Durch das Beatifikationsdekret vom 11. September 1790 hat Pius VI. Jakob den Titel „Der Selige“ verliehen.

Als im Jahre 1785 die heilige Kreuzkirche geschlossen wurde, hat der damalige Erzbischof die Reliquien unseres Seligen nach dem Dom überführt und sie in der Kapelle

des gekreuzigten Jesu untergebracht, wo sie noch bis jetzt ruhen.

Im Jahre 1907 habe ich in Gegenwart einiger meiner Geistlichen, des Provinzials und Vorstehers des Franziskanerordens, sowie einiger weltlicher Personen den Sarg geöffnet. Und mein Herz war hocherfreut, denn ich fand den Schädel, die heiligen Knochen fast ganz vor und außerdem das Ornat, den Bischofshut, die Handschuhe, zwei goldene Ringe, Überreste des Erzbischofsmantels, einige Stücke des hölzernen Bischofsstabes, sowie Reste des Ordenskleides, in dem er begraben worden ist.

Meine teuersten Brüder, weltliche sowie Ordensgeistliche und alle meine lieben Gläubigen!

Unser Lemberg und unsere Erzdiozese braucht weder Gnesen um den Sarg des heiligen Adalbert, noch Krakau um den des heiligen Stanislaus und des Johann Kanth, noch Wilna um den des heiligen Kasimir zu beneiden, denn wir haben bei uns zwei so große Schätze, die nicht bezahlt werden können, und wenn wir wegen des Preises bis ans Ende der Welt gingen — die heiligen Überreste des seligen Bischofs in seinem Dom und den seligen Johann aus Duka in der Kirche der Minoriten. Der Sarg des seligen Jakob kann nur mit Gold aufgewogen werden, wie der gemarterte Leib des heiligen Adalbert! Befindet sich in ihm doch der Kopf, der Tag und Nacht nur an das Lob Gottes und an das Wohl seiner Erzdiozese gedacht hat. In ihm befinden sich die Überreste jener Augen, die den Blinden ein Licht waren; die Überreste des Herzens, das in reinster Liebe für Gott und die Nation geschlagen hat, die Knochen der Füße, die sich auf der Jagd nach den zu erlösenden Seelen wund gelaufen, die Hände, welche nur gesegnet und Gutes getan haben.

Das ist also ein ruhmvolles Grab. Und wenn dem so ist, warum ist es um dasselbe herum so ruhig? Warum ist man heute so ruhig über die durch die Lobpreisungen Jakobs hervorgerufenen Gnadenbeweise? Daran ist nicht unser Selige schuld. Seine Güte und auch seine Macht beim Herrgott haben nicht aufgehört. Er ist bei Gott immer gleich mächtig, und er ist immer stark genug, um ein guter Führer der göttlichen Gnadenbeweise zu sein. Wir sind aber daran schuld. Unsere Gebete zum seligen Jakob haben sich vermindert, deshalb kann er trotz seiner Liebe für uns und für das Vaterland, uns nicht helfen, wenigstens nicht in dem Maße, wie er es tun möchte.

„Ihr empfanget nicht“, sagt der Apostel, „weil ihr nicht bittet . . . Wenn ihr aber bittet, und nicht empfanget, so geschieht es deshalb, weil ihr schlecht bittet.“ (Jakob 4, 2.)

Haben wir denn um nichts zu bitten?

Wird es doch im Vaterland immer trauriger! Die Mutter der Heiligen, Polen, hat seit längerer Zeit aufgehört, Heilige zu gebären. Es scheint, als ob diese mystische Kette von Heiligen, die unsere Erde mit dem Himmel verbindet, gerissen oder wenigstens schwächer geworden ist! Noch schlimmer ist aber, daß bei vielen die gewöhnliche Tugend geschwunden ist. Durch unsere Städte und Dörfer zieht eine Religion der Rache . . . der Bruder erhebt sich gegen den Bruder, der Grund und Boden verringert sich, nicht aber der Haß.

Das sind doch wohl genügend Beweise dafür, daß wir nicht nur die Gewaltigen der Feder, des Pinsels und des Schwertes mit feierlichen Veranstaltungen preisen, sondern vor allen Dingen die Helden der Tugend, die Heiligen mit einer allgemeinen, großen religiösen Verehrung umgeben!

Man muß sie wiederum nach dem Beispiele der Väter verlangender und in zeitlichen und ewigen, in privaten und öffentlichen Bedürfnissen anrufen. Man muß nach ihrem Muster die Söhne und Töchter erziehen,

nicht für die Erde allein, sondern für den Himmel — zu Heiligen! Machen wir uns ihre Ideale zu eigen. Lieben wir in Gott das Vaterland. Scharen wir uns um das allerheiligste Sakrament — um die Mutter Jesu — verbreiten wir eine tiefere Kenntnis der Wahrheiten des heiligen Glaubens, denn weder die Feinde noch die Freunde Gottes kennen sie genügend! Scharen wir uns im größten Vertrauen um unseren Patron Jakob Strepa. Möge er uns immer das sein, was er uns in der Vergangenheit war: die Fahne, die Standarte, der Wegweiser und die rufende Stimme, die das, was schlummert, erweckt, was in Saumseligkeit geraten ist, anspornt, und was zersprengt ist, wieder vereinigt.

Lasset uns in den Kirchen und in unseren Familien heiß beten und alles tun, was in unseren Kräften steht, damit der in seinen weisen Urteilen unerreichbare Gott zum größeren Ruhme seines Namens die Heiligkeit, die Macht Jakobs mit neuen Zeichen und Wundern bestätigen, der Welt verkünden und damit den Tag seiner Kanonisation schneller herbeiführen möchte.

Unser seliger Erzbischof Jakob!

Wir fallen zu deinen Füßen nieder und rufen:

„Unser Vater und Führer Israels, unser heiliger Patron! Beklage dich über dein Volk und erbitte uns in diesen unglücklichen Jahren der Verwirrung und der Zwietracht den kirchlichen, häuslichen und öffentlichen Frieden. Erbitte deinen Söhnen, den Bischöfen und Priestern, einen großen Eifer im Dienste Gottes und den gerechten Lebenswandel der Heiligen. Erbitte den Eltern, erbitte den Bürgern, erbitte allen häusliche und öffentliche Tugenden. Und da wir Gott um vieles bitten, so nimm, seliger Jakob, mit dir den heiligen Adalbert, den heiligen Hyazinth, die selige Hedwig, die selige Bronislawa, beide Stanislaus, den Johann Kanth, den Kasimir und alle anderen heiligen Brüder von unserem Fleisch und Blut . . . und mit einer tiefen Verbeugung für uns empfehle alle Gott unsere und dieses Königreichs sowie meiner geliebten Erzdiozese Bedürfnisse, und unser Flehen wird erhört werden!“

„Dem König der unsterblichen Ewigkeit, dem unsichtbaren Gott Ehre und Ruhm in alle Ewigkeit!“

Lemberg, den 11. Februar, am Feiertage der unbefleckten Empfängnis der allerheiligsten Jungfrau.

† Josef, Erzbischof.

Dieser Hirtenbrief ist in allen Kirchen der Erzdiozese während dreier Sonntage der großen Fasten zu verlesen. Wir bedauern, daß es uns wegen Mangel an Zeit noch nicht möglich war, die deutsche Übersetzung fertig zu stellen. Die hochwürdigen Seelsorger werden daher auf Grund des Hirtenbriefes für die Gläubigen deutscher und ungarischer Nationalität entsprechende Predigten in ihrer Muttersprache ausarbeiten.

Die hochhehrwürdigen Katecheten verlesen den Schülern der höheren Gymnasial-, Realschul- und Lehrerseminarklassen den Hirtenbrief anstatt der Erhorte. Für die Schüler der unteren Klassen und der Volksschulen muß auf Grund des Hirtenbriefes eine Reihe verständlicher Lehren aufgesetzt werden, damit die Schüler und Schülerinnen aller Schulen unseren seligen Jakob gut kennen lernen und ihn mit großer Verehrung umgeben.

Sinweise

für die hochwürdige Geistlichkeit der Erzdiozese zur Erhöhung des Kults des seligen Jakob Strepa.

1. Der Feiertag des sel. Jakob Strepa soll alljährlich in allen Kirchen der Erzdiozese auf das Feierlichste mit der Aussetzung des allerheiligsten Sakraments in der Monstranz, mit einer Predigt über den seligen Jakob und mit einer feierlichen Prozession nach der Vesperandacht begangen werden.

2. Das Volk und die Kinder sind öfter anzu-spornen, sich in Herzens- und Leibesangelegenheiten an den sel. Jakob um Hilfe zu wenden, auch sind sie aufzufordern, die durch seine Fürsprache erhaltenen Gnadenbeweise zur Kenntnis ihrer Seelenhirten zu bringen, die sie nach Feststellung der Richtigkeit dem Metropolitan-konfistorium mitteilen werden.

3. Das Bild unseres Seligen muß sich in jeder Kirche, in jeder Kapelle und in jedem Hause befinden. Ebenso muß sich in allen Händen die Lebensbeschreibung des Seligen befinden, die der hochwürdigste Herr Bischof Bandurski verfaßt. Die ganze Geistlichkeit bitten wir herzlich, im Namen der Liebe zu unserem großen Patron dem Volke in der heißen Verehrung des sel. Jakob als Muster zu dienen, und uns im Verkauf seiner Lebensbeschreibung sowie seiner Bilder und Bildchen, die wir nur ihnen liefern, behilflich zu sein. Die Einnahme aus dem Verkauf ist für den Kanonisationsfonds des sel. Jakob bestimmt.

4. In den Kirchen ist eine Büchse mit dem Bildnis des sel. Jakob Strepa anzubringen. Alljährlich muß auch in allen Parochial- und Ordenskirchen am Feiertage des sel. Jakob Strepa während der Messe eine Sammlung zur Durchführung seiner Kanonisation veranstaltet werden. Diese Sammlungen, denen auch die Priester ihr besonderes Opfer beizufügen haben, sind im Januar i. J. an das Metropolitan-konfistorium zu senden, das sie in der Kurrende veröffentlichen wird.

5. Bei der Gründung von Vereinen und katholischen Häusern sind sie unter dem Patronat des sel. Jakob Strepa zu organisieren.

6. Bei der Organisierung von Pilgerfahrten nach Gnadenorten oder nach Krakau sind die Gläubigen zu erinnern, daß sie den Lemberger Dom nicht meiden und an den Stufen des wundertätigen Bildes der allerheiligsten gnadenvollen Jungfrau und am Sarge des sel. Jakob in der Kreuzwegkapelle ein Gebet verrichten.

7. Die Eltern sind darauf hinzuweisen, daß sie bei der hl. Taufe für ihre Kinder den Namen unseres Jakob wählen sollen.

8. Die Herren Dekane haben in ihren Jahresberichten regelmäßig zu berichten, ob und wie sich in den einzelnen Parochien ihrer Dekanate die Verehrung des sel. Jakob ausbreitet.

9. Die Einzelheiten über die diesjährigen Feierlichkeiten in unserer Kathedrale und bei den Franziskaner-Patres in Lemberg, die wir im Juni anlässlich des 500. Todestages des sel. Jakob veranstalten werden, wollen wir später veröffentlichen.

10. Wir kennen, liebe priesterliche Brüder, Eure bereitwilligen Herzen, darum zweifeln wir auch nicht, daß Ihr, was in Eurer Kraft liegt, tun werdet, um die Verehrung unseres sel. Jakob zu wecken und den Tag seiner Kanonisation zu beschleunigen. Gott allein weiß, ob dieser Tag nah oder fern ist. Obgleich wir ihn trotz aller unserer Bemühungen hier auf Erden nicht sehen sollten, so wird es für uns schon in der Ewigkeit ein Trost sein, daß wir ihn vorbereiten halfen.

* * *

Das allerheiligste Sakrament. Die Königin der polnischen Krone.

Zwei große geistliche Gnaden sind auf unsere Erzdiözese herabgekommen. Der heilige Vater hat durch ein Breve unter dem Siegel des Fischerrings vom 14. Februar 1909 unsere ordentlichen monatlichen Adorationen und die Andacht des vierzigstündigen Gebetes durch große Ablässe bereichert; durch ein Dekret vom 25. November 1908 aber erteilte er uns die Genehmigung, in der ganzen Erzdiözese am ersten Sonntag im Mai ein Fest zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau, im Königin der polnischen Krone, *sub ritu duplici primae classis* *) zu feiern.

I. Das auf die Anbetung des allerheiligsten Sakraments sich beziehende Breve lautet:

Allen Christgläubigen, die von dem vorliegenden Schreiben Kenntnis erhalten werden, Gruß und apostolischen Segen. Unser ehrwürdige Bruder Josef Bilczewski, Erzbischof der Lateiner**) in Lemberg, hat uns berichtet, daß die Anbetung des allerheiligsten Sakraments der Eucharistie in der Erzdiözese schon lange durch alte und echte Verehrung des christlichen Volkes blüht und in der Mehrzahl der im Bereiche dieser Erzdiözese hierzu festgesetzten Kirchen jeden Monat das erhabene Sakrament nach feierlichem Hochamt einige Stunden zur gemeinsamen Anbetung für die Gläubigen ausgesetzt, bisweilen aber auch das ununterbrochene vierzigstündige Gebet***) mindestens zur Tageszeit nach Art dessen angelegt wird, wie es in unserer segenspendenden Stadt (*alma urbs*) abgehalten wird. Da aber jetzt derselbe Erzbischof durch inständige Bitte an uns das dringende Verlangen gerichtet hat, daß Wir diesen erspriesslichen Übungen einige besondere geistliche Gnaden durch die apostolische Güte zuwenden möchten, glauben Wir, denen nichts mehr am Herzen liegt, als daß die Frömmigkeit des gläubigen Volkes zu dem Sakrament der Liebe mehr und mehr zunehme, diesen Wünschen willfahren zu müssen, soweit wir es im Herrn vermögen. In Anbetracht dieser Verhältnisse gewähren wir, im Vertrauen auf die uns durch die Barmherzigkeit des Allmächtigen Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus verliehene Autorität, allen Gläubigen beiderlei Geschlechts, die in einer beliebigen im Bereiche der lateinischen Erzdiözese Lemberg befindlichen Kirche, nachdem sie durch das Sakrament der Buße von ihren Sünden losgesprochen und mit dem Brot der Engel gestärkt worden sind, entweder der monatlichen, an Sonntagen üblichen Aussetzung des Allerheiligsten oder dem auf Anordnung des Ordinarius abzuhaltenden vierzigstündigen Gebet einige Zeit bewohnen und dabei für den Frieden der christlichen Herrscher, für die Ausrottung der Irrlehren, für die Befehrung der Sünder und für die Erhöhung der heiligen Mutter-Kirche fromme Gebete zu Gott empor senden, (gewähren Wir) an dem Tage, an welchem sie dies tun, in unserer Barmherzigkeit einen vollkommenen Ablass und Nachlaß aller ihrer

zeitlichen Strafen. Außerdem lassen wir den Gläubigen, die wenigstens Reue im Herzen erwecken, von der Zahl ihrer zeitlichen Strafen in der von der Kirche geübten Form sieben Jahre und ebensoviel Quadranten so oft (*toties*) nach, als (*quoties*) sie in den Kirchen derselben Erzdiözese Lemberg dem vorgenannten vierzigstündigen Gebet unter Verrichtung der oben genannten Gebete bewohnen. Endlich räumen wir den erwähnten Gläubigen das Recht ein, wenn sie es vorziehen, zeitliche Strafen und Verschuldungen der aus dem Leben geschiedenen Seelen durch diese (gewonnenen) vollkommenen und unvollkommenen Ablässe zu sühnen.*) *Contrariis non obstantibus quibuscunque*. Die vorliegende Anordnung soll nur 7 Jahre Gültigkeit haben. *Volumus autem ut praesentium litterarum transumptis, seu exemplis etiam impressis manu alicuius notarii publici subscriptis et sigillo personae in Ecclesia (ecclesiastica) dignitate constitutae munitis, eadem prorsus fides adhibeatur, quae adhiberetur ipsis praesentibus, si forent exhibitae vel ostensae*.

Gegeben zu Rom bei St. Petrus unter dem Siegel des Fischerringes vom 14. Februar 1909. Im 6. Jahre unseres Pontifikats. Pro Domino Card. Merry del Val, Staatssekretär. J. Tedeschini, Brevenkanzler.

* * *

Da der heilige Vater wünscht, daß sich die Verehrung des allerheiligsten Sakraments bei uns noch mehr ausbreite und vertiefe, so gewährt er einen vollkommenen Ablass nicht nur denjenigen, die der ganzen Adorationsandacht während des Hochamts an einem der Sonntage im Monat bewohnen, sondern auch allen denen, die nur eine kurze Zeit das in der Monstranz an diesem Sonntage ausgesetzte allerheiligste Sakrament anbeten. Einen eben solchen vollkommenen Ablass können die Gläubigen während des sogenannten vierzigstündigen Gebets, das zu jeder beliebigen Zeit und in jeder beliebigen Kirche im Bereiche unserer Erzdiözese und mit unserer Ermächtigung eingeführt ist, erlangen. Zur Erlangung eines vollkommenen Ablasses ist es erforderlich, das allerheiligste Sakrament zu besuchen, dabei die Beichte abzulegen und die heilige Kommunion zu empfangen, sowie auf die Intention der heiligen Kirche zu beten, d. h. für den Frieden unter den christlichen Herrschern, für die Befehrung der Ungläubigen und Sünder, sowie für die Erhöhung der heiligen Mutter-Kirche. Denjenigen Gläubigen aber, die der vierzigstündigen Andacht ohne Beichte und Kommunion bewohnen, gewährt der heilige Vater einen Ablass von sieben Jahren und sieben Quadranten, „*toties quoties*“, d. h. so oft, als sie an diesen Tagen das allerheiligste Sakrament besuchen und wenigstens reuigen Herzens auf die genannten Intentionen der heiligen Kirche beten.

Die Worte „*reuigen Herzens*“ sind eine unerlässliche Bedingung zur Gewinnung eines Ablasses, d. h. es ist der Zustand der heiligmachenden Gnade notwendig. Wem also das Gewissen eine schwere Sünde vorwerfen würde, der muß unbedingt wenigstens vollkommene Reue erwecken, um einen Ablass gewinnen zu können.

Sowohl der vollkommene Ablass, als auch der unvollkommene Ablass kann den Seelen der Verstorbenen zugewendet werden. Dieses Breve des heiligen Vaters hat sieben Jahre Gültigkeit.

Das zweite Dekret, welches sich auf den Feiertag der „Königin der polnischen Krone“ bezieht, lautet:

*) Die Übersetzung des folgenden lateinischen Textes ist teilweise nicht gelungen:

*) Beim *ritus duplex* werden die Antiphonen verdoppelt, d. h. vor und nach dem Psalm unverkürzt gesungen oder gesprochen. D. Übers.

**) In Lemberg befindet sich außerdem noch ein griechischer und armenischer Erzbischof. D. Übers.

***) Papst Klemens VIII. verordnete 1592, das vierzigstündige Gebet solle für immer in Rom abgehalten und in den einzelnen Kirchen so verteilt werden, daß es das ganze Jahr ohne Unterbrechung stattfindet. Später wurde die Unterbrechung zur Nachtzeit gestattet. Jetzt ist dieses Gebet fast in allen Diözesen eingeführt, so daß jede Kirche mit der Abhaltung dieser Andacht von Zeit zu Zeit an die Reihe kommt. D. Übers.

Die allerheiligste Jungfrau und Gottesgebärerin, deren durch ein Dekret des apostolischen Stuhles mit einem goldenen Diadem geschmücktes Bild unter dem Namen der gnadenvollen Mutter (Mater Gratiae) in der Erzbischöflichen oder Kathedral-Kirche der Lateiner in Lemberg seit vier Jahrhunderten in größter Frömmigkeit verehrt wird, ehren die Christgläubigen als Königin Polens; ihr Fest wird mit feierlichem Pomp und unter sehr großer Beteiligung der Sodalitäts-Kollegien sowie des Volkes von einer vor ungefähr 30 Jahren gegründeten Bruderschaft in der erwähnten Kirche alljährlich, gewöhnlich am ersten Sonntag im Mai, veranstaltet. Damit aber der äußeren Feier zur tiefen Betrübnis der Geistlichkeit die heilige Liturgie nicht länger fehle, hat der hochwürdigste Herr Erzbischof von Lemberg Josef Bilczewski, um auch den wiederholten Wünschen dieser Geistlichkeit bereitwilligst nachzukommen, an unseren heiligsten Herrn Papst Pius X. die inständige Bitte gerichtet, daß ihm die Ermächtigung erteilt werde, das Fest der allerheiligsten Jungfrau Maria als der Königin Polens dem immerwährenden Kalender*) und dem Proprium**) der ganzen erwähnten Erzbischofse auf den ersten Sonntag im Mai einzufügen unter doppeltem Ritus erster Klasse (sub ritu duplici primae classis) mit dem Offizium, wie in den im Laufe des Jahres stattfindenden Feiertagen der allerheiligsten Jungfrau Maria, und mit einer Missa de tempore***), d. i. von Ostern bis Pfingsten. Seine Heiligkeit hat nun auf den Bericht des unterzeichneten Kardinal-Präfecten der Kongregation der heiligen Riten hin gnädigst geruht, in alles gemäß den vorgetragenen Bitten gütigst einzuwilligen: unter Beobachtung der Rubriken †) (servatis Rubricis). — Contrariis non obstantibus quibuscunque. Den 25. November 1908.

S. Card. Cretoni, Praef.

† D. Panici,

Archiep. Laodicen. Secret.

Von dieser Gnade des heiligen Stuhles bereitwilligst Gebrauch machend, ordnen wir schon indiesem Jahre die Feier des neuen Festes an, weshalb in der „ordo divini officii“††) folgende Änderungen eintreten:

Im Monat Mai:

Die 1 Maji . . . Officium et Missa ut in Directorio.

Vesp. de seq. c. a. 1. com. praec. 2. Dom. *Hymni term.:* „Jesu.... qui natus“ *De S. Sigismundo M. P. R. P. hoc anno nihil.*

Die 2. Maji. Dom. III. post Pascha. Beatissimae Mariae Virg. sub titulo Reginae Poloniae duplex 1. classis. Officium ut in Festis

*) In jeder Diözese jährlich erscheinender Kirchenkalender, nach welchem Brevier und Messe zu verrichten sind. D. Übers.

**) Proprium ist der Teil des Breviers (Missale), welcher die gewissen Zeiten und Tagen der Heiligenfeste eigentümlichen Texte enthält.

****) Eine dem Zeitabschnitt des Kirchenjahres entsprechende Messe, hier dem Zeitabschnitt von Ostern bis Pfingsten entsprechend.

†) Rubriken heißen die kirchlichen Vorschriften, durch welche die liturgischen Handlungen geregelt werden. D. Übers.

††) Anleitung für den Gottesdienst.

B. M. V.*) (*ritu Paschali*). *Lectiones III Noct.* ut in Festo B. Mariae V. Divini Pastoris Matris (*Dominica I. Maji inter Offa pro aliq. locis in Appd. Breviarii*). 9. lect. et com. Dom. *Ad Prim. in Rb.* „Qui natus es“.

Missa „Salve, Sancta Parens“ (*inter Missas de B. M. V. a Pascha ad Pentec.*) Gl. 2. or. Dom. Cr. Prf. B. „et Te in Festivitat.“ u. E. D.

Vesp. de praec. c. a. com. seq. (*ttm.*).

* * *

Das in dem diesjährigen Kirchenkalender eingeführte St. Josefsfest vom 2. Mai wird auf den 7. Juni verlegt. Infolgedessen treten folgende Änderungen ein:

Im Monat Juni:

Die 6. Junii . . . Officium et Missa ut in Directorio.

Vesp. de praec. c. a. 1. com. seq. 2. S. E. C. 3. Dom.

* * *

Die 7. Junii. Fer. 2. Patrocinii S. Joseph Sponsi B. M. V. (*transl. e Dom. III. post Pascha*) dx. 2. cl. c. a. Omnia ut in Officio votivo de S. Joseph praeter Lectiones. *Antiphonae duplicantur.*

Mis. ppr. (*sub finem Aprilis*) *detractis „Alleluja.“* Gl. or. una. *Graduale in fine Missae* Cr. Prf. com.

Vesp. de praec. c. a. com seq.

* * *

Die 8. Junii. Fer. 3. S. Athanasii E. C. E. D. (*transl. e 2. Maji*) dx. c. a. *LI. 1. Noct.* „Incipit Liber 1. Regum“ (*ex heri*).

Mis. „In medio“ Gl. or. una Cr. Prf. com.

Vesp. a cap. de seq. c. a. 1. com. praec. 2. SS. Primae et Soc. Mm.

* * *

Die 9. Junii. Fer. 4. S. Bedae Venerabilis C. E. D. (*transl. e 27. Maji*) dx. c. a. *LI. 1. Noct.* „Sapientiam“ 9. lectio (*duae in unam*) et com. SS. Mm.

Mis. ppr. Gl. 2. or. SS. Mm. Cr. Prf. com.

Vesp. de seq. (*ttm.*) c. a.

Schließlich ordnen wir an, daß an dem Fest der allerheiligsten Jungfrau Maria, Königin der polnischen Krone, das Hochamt mit größter Feierlichkeit coram Sanctissimo in ostensorio (mit Aussetzung des Allerheiligsten) abgehalten werden soll. Da auf den ersten Sonntag im Monat in vielen Parochien die Monatsadoration des allerheiligsten Sakraments fällt, so ist die Adoration auf den nächstfolgenden Sonntag zu verlegen, was stets zu geschehen hat, so oft auf einen Adorationssonntag ein allgemeiner oder Parochial-Feiertag fällt.

Lemberg, den 22. Februar 1909.

Vom Metropolitan-Konistorium lateinischen Ritus’.

† Josef,

Erzbischof und Metropolit.

Viktor Bilski, Kanzler.

*) 2. Mai, 3. Sonntag nach Ostern, Feiertag der Allerheiligsten Jungfrau Maria unter dem Namen der Königin Polens, doppelter Ritus erster Klasse. Offizium wie an den Marienfeiertagen.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 101 des Kurjer Poznański (Posen)
vom 4. Mai 1909.

Betrifft die Rede des Abgeordneten Pfarrers Kapiża.

Von einem der hervorragendsten und verdientesten Priester aus Oberschlesien erhalten wir das nachstehende Schreiben:

Das letzte politische Auftreten des Pfarrers Kapiża im preussischen Landtage hat auf mich einen überaus unangenehmen Eindruck gemacht. Ich hatte Verzehe des Herzens in Verteidigung der Rechte des Volkes erwartet, und nun weht aus seiner Rede Grabesstühle hervor. Wenn der Pfarrer Kapiża nun schon „die nationale Exaltation“ verurteilt, die es, nebenher gesagt, in Oberschlesien im polnischen Lager nicht gibt, so konnte er sich wenigstens zu offener Herzlichkeit in Verteidigung unserer Nationalität aufschwingen, und er hätte untrüglich auf die Gegner und auf das Volk, welches nach wärmeren Worten in seiner Verteidigung dürstet, Eindruck gemacht. Indes operiert Pfarrer Kapiża mit kalten, politischen Begriffen, die übrigens jedem schon gut bekannt sind. Dem Pfarrer Kapiża handelte es sich offenbar weniger um das Volk, als um die Verteidigung des eigenen Standpunktes, den er zu Unrecht mit dem Standpunkt der ober-schlesischen Geistlichkeit, welche zur polnischen Fraktion steht, identifiziert. Liest man seine Entschuldigung, so empfängt man den unangenehmen Eindruck, als schämte sich Pfarrer Kapiża seines Anschlusses an die nationale Bewegung, denn er fühlt die Notwendigkeit, seinen politischen Schritt vor dem öffentlichen Forum zu rechtfertigen. Wer sich entschuldigt, klagt sich an. — Ein Streiter für irgend eine Sache, der dem Fundament, auf das er sich stützt, mißtraut, wird stets einem Streiter ähnlich sein, der auf den Wind losschlägt. Niemand wird mit ihm rechnen.

Von wichtigen Angelegenheiten in Anspruch genommen, hatte ich die Rede des Pfarrers Kapiża fürs erste fortgelegt, um ausführlicher auf sie zu antworten. Indes hat mich schon die geehrte Redaktion durch eine Kritik vertreten, mit der ich einverstanden bin und durch welche der Wortlaut meiner Antwort eingeschränkt worden ist. Ich will hier nun die Fehler und Ungenauigkeiten berichtigen, die sich in die Rede des Pfarrers Kapiża eingeschlichen haben, soweit es sich um den Standpunkt der polnischen Geistlichkeit in Oberschlesien handelt.

Pfarrer Kapiża spricht von der Landtagstribüne her „im Namen der polnischen Geistlichkeit“ unserer Diözese, und er will „deren Standpunkt zur polnischen Frage klar kennzeichnen“. Ich bemerke, daß niemand den Pfarrer Kapiża ermächtigt hat, im Namen unserer polnischen Geistlichkeit zu sprechen, da sie in ihrer Mehrheit anderer Ansicht ist, als der Pfarrer Kapiża, und da seine „klare Kennzeichnung“ geradezu unklar und irrig ist.

Pfarrer Kapiża stellt die Sache so hin, als wenn die polnische Geistlichkeit erst nach den großen politischen Siegen unsres Volkes sich der nationalen Bewegung angeschlossen habe, willens, mit dem Volke in Eintracht zu leben und ihm Dankbarkeit für seine Anhänglichkeit an die Geistlichkeit in der Zeit des Kulturkampfes zu bezeigen. Pfarrer Kapiża behauptet sogar, gerade der Teil der Geistlichkeit, der heute auf dem Boden der Volksbewegung stehe, habe im Jahre 1903 diese Bewegung in den ersten Reihen bekämpft. Das stimmt nicht mit der Wahrheit überein. Schreiber dieses kennt diesen Teil der Geistlichkeit besser und weiß, daß

derselbe mit der nationalen Bewegung von Anfang an sympathisiert hat.

Dieser Teil der Geistlichkeit bekämpfte damals zwar die Form der Preßpolemik — aber in den Grenzen der Idee der Wiedergeburt, und er suchte aus allen Kräften das „Katholik“ mit dem „Gornoslonszka“-Lager zu versöhnen, was ihm schließlich mit Hilfe hervorragender politischer Arbeiter in Schlesien gelang. Die in dieser Zeit von seiten nationaler Geistlicher an die „Gazeta Opolska“, den „Gornoslonszka“ und den „Głos Slonski“ gerichteten Artikel bestätigen meine Worte. Die Mehrheit der heute auf dem Boden der nationalen Bewegung stehenden Geistlichen war mithin nicht passiv oder negativ tätig, sondern nahm mit dem Volke und mit dessen nationalen Zeitungen an den politischen Siegen aktiv teil. Wir schlossen uns an, wenn auch anfangs geheim und mit der damals gebotenen Reserve, nicht aus taktischen oder streng jeelsorgerischen Rücksichten, wie der Pfarrer Kapiża behauptet, sondern aus dem Bedürfnis des polnischen Herzens heraus. Wir haben post festum nicht den greifbaren Erfolg dieser Bewegung angetroffen, sondern mit eigener Arbeit zum Siege unsrer Sache beigetragen. Da somit nicht taktische Rücksichten unsern politischen Schritt geleitet haben, kann die polnische Volksgemeinschaft davon überzeugt sein, daß wir sie gegebenenfalls nicht aus taktischen Gründen wieder verraten werden.

Pfarrer Kapiża spricht „im Namen der polnischen Geistlichkeit“, wir ständen so, wie die Geistlichen, die sich zur Zentrumsparthei bekannten, auf dem Boden der Muttersprache. Hier operiert Pfarrer Kapiża mit der in Oberschlesien schon seit langem veralteten Zentrumsformel und vermischt die Grenze zwischen unserm und dem Zentrumslager. Bekannt ist, daß das schlesische Zentrum uns nicht das Recht auf die polnische Nationalität hat zugestehen wollen, indem es uns beständig „polnisch sprechende Preußen“ nannte, denn es hielt die ober-schlesische Sache lediglich für eine sprachliche. Damit aus der unklaren Ausdrucksweise des Pfarrers Kapiża keine irrtümliche Meinung über uns nationale Geistliche entstehe, erkläre ich, daß wir auf national-polnischer Grundlage stehen und uns gerade darin von der Zentrumsgeistlichkeit unterscheiden. Wir haben uns diese nationale Grundlage in hartnäckigem Kampfe mit den Zentrumsleuten erstritten und werden auf ihr weiter bauen.

Vielleicht hat sich Pfarrer Kapiża in dieser Hinsicht nur diplomatisch ausdrücken wollen; aber ich halte jede Diplomatie, die im eigenen Lager eine Verwirrung der politischen Begriffe und Zweifel hervorruft, für schädlich.

Ein nationaler Geistlicher.

Aus Nr. 106 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 11. Mai 1909:

Die Germanisierung und Protestantisierung unserer Landesteile schreitet rasch vorwärts. Ein Beitrag zu beidem ist die Mitteilung, die wir von einer absolut glaubwürdigen Person erhalten. Diese Person teilt uns folgendes mit:

„Am Sonnabend überschritten einige hundert Leute die Grenze des Königreichs Polen nach Preußen nicht über die Kammer, sondern in der Nähe von Skalmierzycze. Wer sie herangeschafft hat, wer ihnen den Aufenthalt erleichtert und zu welchem Zwecke es geschieht, das kann man leicht erraten.“

Wir zweifeln nicht daran, daß unsere Abgeordneten diese Notiz verwenden werden, um den Minister darüber zu interpellieren, ob die Grenzvorschriften betreffend

fremde Zuzügler einzig denen gegenüber Geltung haben, welche nicht Opfer der Germanisierung und Protestantisierung sein wollen.

Aus Nr. 102 des Kurjer Poznański (Posen)
vom 5. Mai 1909:

Ein neuer Kurnik

Ist in Kurnik eröffnet worden. Die gerichtliche Eintragung ist am 22. April erfolgt. Die Haftsumme beträgt 1000 Mk. auf den Anteil. Den Vorstand des Kurnik bilden: Geistlicher Bron. Rybicki-Kurnik, Thadd. Rucynski-Dziemierowo und Mühlenbesitzer Stan. Laurentowski-Kurnik.

Aus Nr. 105 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 8. Mai 1909:

An die Vertrauensmänner des Straßvereins.

Alle unsere Starosten fordern wir auf, im Sinne der Beschlüsse der Generalversammlung vom 1. November v. J. in den Städten, Parochien oder größeren Gemeinden lokale Straßvereine zu gründen. Pflicht des Starosten ist es, in jeder Ortschaft einen aus drei Mitgliedern bestehenden Vorstand herauszufinden und ihm entsprechende Weisungen zu erteilen. Jegliches Material liefert übrigens postwendend das Bureau des Straßvereins. Wo der Starost säumig ist und sich um die nationalen Interessen nicht kümmert, da möge ein Mitglied des Straßvereins oder ein Freund des letzteren als Freiwilliger auftreten, und sobald er sich an das Bureau des Straßvereins (Adresse: Dr. Thaddäus Jaworski-Posen) wendet, wird er alle Drucksachen und die entsprechenden Weisungen erhalten. Es ist Zeit, mit der Trägheit und Gleichgültigkeit in nationalen Angelegenheiten zu brechen. Unser uralter Feind dringt immer mehr auf die polnische Nation ein und droht ihr mit völliger Ausrottung.

Straßvereine sind bis jetzt gegründet worden in:

Argenau, Kr. Hohensalza,
Zydowo, Kr. Wittowo,
Grzybowo, Kr. Wittowo,
Posen II. Revier,
Posen III. Revier,
Posen IV. Revier,
Hochstüblau, Kr. Stargard (Wpr.),
Kendzierzyn, Kr. Wittowo,
Pawlowitz, Kr. Lissa,
Gnesen,
Breslau,
Wola sforzencka, Kr. Wittowo,
Budsin, Kr. Kolmar,
Löbau (Wpr.),
Kösten,
Straßburg (Wpr.),
Zbiezno, Kr. Straßburg (Wpr.),
Königshütte (Schles.),
Riezynwiene (Wpr.)

Aus Nr. 103 des Lech (Gnesen)
vom 8. Mai 1909:

Die „Straß“.

Der Verein „Straß“ in Gnesen hielt gestern, am Donnerstag, seine Monatsversammlung ab, welche speziell dem Gedächtnis der Konstitution vom 3. Mai galt. Leider war zu dieser Versammlung nur ein sehr kleiner Teil der Mitglieder erschienen, und wenn sich die Damen nicht eingefunden hätten, dann würde der

Saal des katholischen Vereinshauses durch Leere gegläntzt haben.

Der festliche Teil bestand aus einem Vortrage über die Konstitution vom 3. Mai und aus Deklamationen, vorgetragen von Frau Felicia Gosienicka.

Leider schreitet die Arbeit in unserem Verein nur langsam vorwärts, denn es fehlt an willigen Mitgliedern. Wir wenden uns daher im Interesse des Vereins an die Mitglieder und ersuchen sie, frohen Muts an die Arbeit zu gehen.

Aus Czytelnia ludowa (Posen)
Aprilnummer 1909:

Bericht

über die Tätigkeit des Volksbibliothekenvereinskomitees für den Kreis Hohensalza für die Zeit vom 14. Oktober 1907 bis 31. Dezember 1908.

1. Zusammensetzung des Komitees.

Das Komitee setzte sich entsprechend dem Beschlusse der Generalversammlung vom 14. Oktober 1907 wie folgt zusammen:

1. Pfarrer Bielawski-Pieranie, 2. Herr Borkowski-Tuczno, 3. Frau Fragstein-Karczyn, 4. Pfarrer Haupt-Argenau, 5. Herr Chojacki und 6. Herr Kornajewski aus Hohensalza, 7. Herr Marcinkowski-Janikowo, 8. Geistlicher Paluchowski-Szadowitz und 9. Geistlicher Wende-Hohensalza.

Als sich das Komitee konstituierte, wählte es den Geistlichen Bielawski zum Vorsitzenden.

Leider hat sich die Zahl der Komiteemitglieder bald sehr verringert. Pfarrer Haupt nahm das Amt wegen Überbürdung mit Arbeit nicht an. Herr Borkowski und Herr Marcinkowski antworteten überhaupt nicht auf den Brief, in welchem ihnen der Vorsitzende des Komitees von der Wahl Mitteilung gemacht und sie um eine Erklärung ersucht hatte, ob sie die Wahl annähmen. (Die Herren waren bei der Wahl nicht anwesend gewesen.)

Herr Kornajewski machte sich gleichfalls nicht an die Arbeit, obgleich er in der Generalversammlung Lust hierzu an den Tag gelegt hatte. Herr Chojacki machte sich eifrig an die Arbeit im Bereich der Stadt Hohensalza. Da er aber, wie er in einem an den Hauptvorstand des Volksbibliothekenvereins gerichteten Briefe vom 12. Mai 1908 schreibt, infolge der Gleichgültigkeit der Hohensalzaer Landsleute die Lust verloren hatte, verließ er Hohensalza und verzog nach Pleßchen. Es blieben somit Geistlicher Wende für die Parochie Hohensalza (er vermochte die Arbeit nicht zu bewältigen, da aus der Parochie Hohensalza pro 1907 nur 40 Mark eingegangen sind), Frau Fragstein, Geistlicher Paluchowski und Geistlicher Bielawski.

In drei weiteren Distrikten mußte der Komiteevorsitzende das Jahr hindurch die durch das Reglement vorgeschriebenen Tätigkeiten ausführen; naturgemäß hat das nicht in der Weise geschehen können, wie es das Wohl des Volksbibliothekenvereins erheischte. Da das Komitee sich für den Stand der Bibliothekensache im Kreise für verantwortlich hielt, kooptierte es in der Versammlung vom 19. Oktober 1908 vier neue Komiteemitglieder bis zur künftigen Generalversammlung, und zwar die Geistlichen Pomianowski-Tuczno, Stanowski-Hohensalza und Urbanowicz-Plonkowo sowie Herrn S. Strzelczyk-Hohensalza. Geistlicher Wende legte das Amt eines Komiteemitglieds nieder. Die Hauptversammlung des Volksbibliothekenvereins für den Kreis

Hohenjalza hat die Wahl bestätigt und noch hinzugewählt Frau Wanda Zablocka-Hohenjalza, Herrn Milewski-Argenau und den Geistlichen Sulkiewicz-Kosielez.

Die Mitglieder des Komitees verteilen sich somit wie folgt:

1. für die Parochie Hohenjalza: Geistlicher Stan-
kowiński, Frau Wanda Zablocka und Herr Strzelczyk.
Bei Frau Zablocka befindet sich die Kreismieder-
lage des Volksbibliothekenvereins,
2. für die Parochie Gora Frau Fragstein,
3. für die Parochien Szadlowitz, Orlowo, Ostrowo
bei Argenau Geistlicher Paluchowski,
4. für die Parochien Ostrowo bei Pakosch, Koluda,
Kosielez Geistlicher Sulkiewicz,
5. für die Parochie Argenau Herr Milewski,
6. für die Parochien Plonkowo, Piezkowo, Murzynno,
Grabie Geistlicher Urbanowicz,

7. für die Parochien Tuczo, Jaszchitz, Lisewo
Geistlicher Pomianowski,
8. für die Parochien Brudnia, Chlewiska, Parchanie
Pieranie Geistlicher Bielawski, der Vorsitzende
des Komitees.

II. Bibliotheken des Volksbibliothekenvereins im Kreise Hohenjalza.

Nachdem die Bibliothekare angewiesen worden
waren, alle Bücher zu sammeln, besuchte im Herbst
1908 jedes Komiteemitglied die Bibliothekare seines
Bezirks, um eine Durchsicht der Bibliotheken vorzu-
nehmen. Nach dieser Musterung stellt sich der Stand
des Bibliothekenwesens im Kreise Hohenjalza wie folgt:

Nr.	Ortschaft	Bibliothekar	Anzahl			Bemerkungen
			Bücher der	Leier der	der Verleihungen	
1	Brudnia	Fr. Muzynski	147	60	889	
2	Chlewiska	Propst Fieret	128	68	470	
3	Argenau	Defan Haupt	150	100	428	
4	Gora	St. Napieralski	101	118	884	
5	Hohenjalza	M. Smorawska	199	62	759	
6		Geistlicher Szalkowski ..	401	168	1 308	
7	Jaszchitz	K. Gajkowski	120	24	230	
8	Janikowo	Fr. Marcinkowski	105	60	—	
9	Karczyn	Frau Fragstein	108	32	179	
10	Gr.-Koluda	Frau Dr. Brodnicka	46	—	—	Erst im Herbst 1908 gewechselt.
11	Lisewo	Propst Sujczyński	101	50	150	
12	Lojewo	A. Barczak	117	13	122	Gegründet 1908.
13	Murzynno	B. Mitulski	111	—	—	Bibliothekar fehlte.
14	Orlowo	J. Markiewicz	98	20	130	
15	Ostrowo bei Argenau	Fr. Paczkowski	102	23	216	
16	„ bei Pakosch	W. Koszczak	119	45	458	
17	Parchanie	Defan Koga	129	29	241	
18	Pieranie	Propst Bielawski	130	80	902	
19	Plonkowo	Fr. Rydzewski	129	90	1 385	
20	Sciborze	M. Laszkiewicz	151	50	809	
21	Szadlowitz	Propst Paluchowski	198	86	914	
22	Szymborze	Dr. Posadzy	120	3	23	Wechsel erst im Jahre 1908.
23	Tuczo	Propst Labendzinski	101	102	563	
24	Grabie	J. Kaczmarek	72	—	—	Bibliothek war keine; es wurde die aus Gr.-Koluda hierher- gebracht.
25	Hohenjalza	W. Gorny	153	—	—	Im Herbst 1908 gegründet.
26	Turzan	Jaskolski	97	—	—	
27	Kombin	J. Wielich	107	—	—	
28	Kosielez	Geistlicher Sulkiewicz ..	111	—	—	
			3650	1284	11 062	

Das Komitee hat 5 neue Bibliotheken gegründet
in 1. Lojewo, 2. Hohenjalza, 3. Turzan, 4. Kombin,
5. Kosielez, die Bibliothek aus Gr.-Koluga nach Grabie
gebracht, die Bücher in Gr.-Koluga ausgetauscht, die
Bibliotheken in Plonkowo, Tuczo, Pieranie, Gora
und Brudnia vervollständigt, für 6 Bibliotheken Schränke

beschafft, für jede Bibliothek einen speziellen Katalog
aufgestellt und zugleich in einem alle im Kreise be-
stehenden Bibliotheken umfassenden Buche vermerkt,
welche Bücher jede einzelne Bibliothek besitzt. Letzteres
geschah, um in Zukunft einen korrekten Bücheraustausch
im Kreise durchzuführen.

III. Beiträge für den Volksbibliothekenverein im Kreise Hohensalza.

Das Komitee hat in jeder Pfarodie eine oder mehrere Kollektoren bestellt. Jeder Sammler erhielt:

1. ein Kassenbuch, versehen mit dem Siegel des Komitees und mit der Unterschrift des betreffenden Komiteemitgliedes, berechnet auf 5 Jahre,

2. einen Quittungsbloß. Eine Hälfte jeder Quittungskarte erhält der Beitragsgeber, die andere bleibt im Bloß.

Zusammenstellung der Beiträge nach den einzelnen Pfarodien des Kreises Hohensalza.

Laufende Nr. des Kollektors	P f a r o d i e	K o l l e k t e u r e	1907 M	Zahl der Mit- glie- der	1908 M
1	Brudnia	B. Kopec-Brudnia	40,05	18	15,70
2	Chlewiska	Malinowski-Przybyslaw	23,55	38	33,30
3	"	Propst Jierek-Chlewiska			
4	Argenau	Kaiser-Argenau	40,05	45	30,95
5	Gora	Tucholska-Lonkocin	57,—	35	63,65
6	"	Grobelski- } Warczyn			
7	"	Frau Fragstein- }			
8	"	Barczak-Lojewo			
9	"	Frau Lyskowska-Plawinek	40,—	170	294,85
10	Hohensalza	B. Klimkiewicz-Hohensalza			
11	"	Amczak-Szymborze			
12	"	Lewandowski-Kombin			
13	"	Wisniewski-Watkowo	9,20	8	30,45
14	"	Kopec-Turzany			
15	Jaschitz	Wolski-Jaschitz			
16	Kosielez	Glemp-Rycerzewo			
17	"	Geistlicher Sulkiemicz-Kosielez	16,45	24	32,—
18	Lisewo	Komierowski-Rucewo			
19	"	Mrugalski-Zatubowo	10,—		15,—
20	Murzyno	Propst Pawlowicz	14,85	13	11,—
21	Orlowo	Zielinski-Orlowo	8,50		5,60
22	Ostrowo bei Argenau ..	Jagodzinski-Wierzbiczany	8,60	1	17,55
23	" " Pafosch ..	Lewandowski-Wengierce	—	—	—
24	Parchanie	Koczent-Parchanie	15,75	22	44,65
25	Pieranie	Nowak-Pieranie	35,—	34	37,—
26	Koluda	Majszudzinski-Gr.-Koluda	—	—	11,—
27	Plonkowo	Propst Urbanowicz	17,55	31	30,75
28	Liszkowo	"		1	0,50
29	Szadlowitz	Janczak-Slonisk	90,88	30	50,—
30	Tuczno	Fronszczak-Tuczno	48,50	17	23,95
		Durch Vermittelung des Dziennik Kujawski ..	97,05		413,30
			573,08	746	1 170,70

Eingeflossen im Jahre 1907:..... 573,— M
1908:..... 1 170,20 "
Summe..... 1 743,20 M

A u s g a b e:

Dem Hauptvorstande im Jahre 1907:..... 404,— M
1908:..... 1 184,75 "
für Schränkchen, Druckfachen, Porto..... 136,21 "
Bar in der Kasse des Komitees..... 18,54 "
1 742,90 M

Aus Nr. 102 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 5. Mai 1909:

Kinderfürsorge.

(Erster Tätigkeitsbericht der Sektion des Verbandes der Wohltätigkeitsvereine in Posen, Luisenstraße 7, für das Jahr 1908.)

Aus dem Bericht der Schriftführerin, Frau Bieganska, entnehmen wir folgendes:

„Eine der wichtigsten und für die Zukunft nützlichsten Arbeiten auf dem Felde der Wohltätigkeit ist die Kinderfürsorge. Will man die Gesamtheit von verschiedenen Krankheiten heilen, so muß man die Kinder der Not entreißen und von der ungesunden Atmosphäre sowohl in physischer als auch moralischer Hinsicht befreien.

Die Fürsorge für die armen Kinder ist dann am erfolgreichsten, wenn sie organisiert und systematisch ist. Eine solche Fürsorge ist die Aufgabe unseres Vereins. Wir reißen die Kinder aus dem Schmutz und den bösen Beispielen — und geben ihnen Halt und sichern ihre Zukunft; denn wie die Jugend, so das Leben, wie der Ziegelstein, so der Bau. Wo Not und Armut das Familienleben zerstören, dort bemühen wir uns, die Kinder Gott und der Gesamtheit zu retten.

Vom 24. September 1907 ab, als der Fürsorgeverein für katholische Kinder als Sektion dem Verbande der Wohltätigkeitsvereine beitrug, wurden 120 Kinder in Fürsorgeerziehung gegeben; 20 Kinder wurden seitens der Eltern wieder zurückgenommen. Ursache der Zurücknahme war die Besserung der Kinder oder Änderung der Familienverhältnisse, z. B. die Wiederverheiratung des Vaters oder Unzufriedenheit der einen oder anderen Seite.

Unter den Fürsorgezöglingen waren 21 Vollwaisen, 63 Zwangserziehungszöglinge, der Rest brauchte die Pflege wegen Armut oder anderer häuslicher Verhältnisse.

Die Kinder wurden uns nicht nur von den Eltern, sondern auch vom Gericht, von Rektoren, Vormündern und Komitees anvertraut.

Gegen monatliche Bezahlung unterhielten wir in den Waisenanstalten in Pleschen 3, in Gnesen 12 und in Bronke 2 Kinder.

Das Bureau unseres Vereins erteilt alle Auskünfte in Vormundschaftssachen. 2 uneheliche Kinder wurden von angenommenen Eltern adoptiert, wozu unser Rat eingeholt wurde. Von den Kindern, welche von den Behörden in Zwangserziehung gegeben wurden, ermittelten wir, wo und in welchen Händen sich dieselben befinden. Die Idiotenanstalt nahm durch unsre Vermittlung ein Kind gegen eine jährliche Bezahlung von 50 Mk. auf, obwohl die gewöhnliche Entschädigung 200 Mk. jährlich beträgt. Im Prozeßwege veranlaßten wir einen Mann aus Altona, der vor 2 Jahren ein Kind aus Posen mitnahm, dasselbe seinen Eltern wiederzugeben.

In unserm Verein wünschen wir nach Möglichkeit die Kinderfürsorge nicht nur der Stadt, sondern auch der Provinz Posen zu konzentrieren. Diese Konzentrierung würde in mancher Hinsicht nützlich sein.

Die Zahl der Mitglieder des Vereins, welche 90 betrug, sank auf 83. Aus wichtigen Gründen können wir nicht durch Zeitungsagitation für die Vergrößerung der Mitgliederzahl sorgen, doch könnten die einzelnen Mitglieder zu diesem Zwecke in ihren Bekannten-, Freundes- und Verwandtenkreisen wirken.

Vorstandsmitglieder sind: Geistlicher Meißner, Vorsitzender; Frau Swinarska, Stellvertreterin; Frau Bieganska, Schriftführerin; Frau Kiegoskowska, Stellvertreterin; Frau Karwowska, Schatzmeisterin; Frau

Slawska, Fr. Cybichowska, Fr. Plucinska; Herr Suchowiat, Herr Kosciński.

Ehrenmitglieder des Vorstandes sind die Frauen: Gräfin Wiegislaus Kwiecka, Gräfin Hedwig Kwiecka, Konstanzie und Severina Skorzewska.

Die Broschüre „Wegweiser für Mütter“ wurde in 10000 Exemplaren verlegt und für einen sehr niedrigen Preis vertrieben, um sie unter dem Volke auszubreiten. Bis jetzt wurden 5000 Exemplare verkauft. Es wurde auch eine Säuglingsfürsorge organisiert. Zur Erleichterung dieser Fürsorge teilte Herr Suchowiat — sich damit viel Arbeit schaffend — die Stadt in 23 Bezirke ein. Diese Fürsorge wird bald ihre Tätigkeit beginnen. Die Arbeit unseres Vereins entwickelt sich nicht so, wie es wünschenswert wäre. Wir haben manche Kränkung erfahren müssen. Wir haben jedoch die Überzeugung, daß unsere Arbeit notwendig und positiv ist und schöne Früchte zeitigt, wenn auch noch in einem kleinen Maßstabe.

Der Kassenbestand

vom 1. Januar 1908 bis 1. Januar 1909.

Zusammengestellt durch Frau Dr. Karwowska, Schatzmeisterin.

Einnahmen:	M.
Barbestand vom Jahre 1907	64,74
Beitrag von 84 Mitgliedern	182,50
Kowalkowska für die Kinder	32,—
Die männliche Konferenz für die Kinder der Kowalkowska	5,—
Von der Handarbeitsausstellung	30,—
Kosciński für ein Kind	5,—
M. M. für ein Kind	5,—
Außerordentliche Beiträge	885,—
Außerordentlicher Beitrag des Herrn Suchowiat	20,—
Aus der Sparbüchse der Barbara Kwik	58,88
Prozente	5,45
Fr. Wilczynska aus dem von der Gräfin Fr. Kwiecka überwiesenen Fonds	314,67
Für Bücher und Broschüren	209,65
zusammen...	1817,89

Ausgaben:	M.
Für die Waisenfinder in Pleschen	330,—
Für das Kind des Gromwald	112,—
Für die Waisenfinder in Gnesen	268,90
Für das Kind Szczukowska	31,50
Für das Kind des Kosciński	30,—
Für das Kind Ortlewska	5,—
Reisen der Kinder	37,50
Inspektionsreisen	20,—
Für einstweilige Unterbringung der Kinder	58,50
Für die Botin	8,70
Für Porto, Briefmarken, Papier, Packschnur	64,20
Für das Leihen der Bänke usw.	7,90
Gestohlen am 5. 4. 08	24,24
zusammen...	988,44

Zusammenstellung:

Einnahme	1817,89
Ausgabe	988,44
Verbleiben für 1909...	829,45

Das Geld ist auf die Sparkasse gegeben worden. Frau Gräfin M. Kwiecka geruhte von einem größeren Fonds die Zinsen unserem Verein zu überweisen. Die Zinsen betragen jährlich 700 Mk. Wir erhalten dieselben vom 1. Juli 1908 ab in vierteljährlichen Raten. Auch Frau Kat Ludwika Plucinska trug zur Vergrößerung des Fonds unseres Vereins

bei. Möge das Beispiel dieser Frauen würdige Nachfolgerinnen finden! Sollen doch diese Fonds unserer armen, lieben Jugend zu gute kommen!

* * *

Aus Nr. 54 des Przyjaciół ludu (Posen)
vom 6. Mai 1909:

Erklärung.

Herr R. Kuzaj aus Posen, der Sohn des Herrn Josef Kuzaj, des ehemaligen Direktors der „Parzellierungsgenossenschaft der Landwirte“, verschießt in Posen und der Provinz einen vom 27. Februar datierten, an den Chefredakteur des Kurjer Poznański und des Drendownik, Herrn Dr. M. Seyda, aus Anlaß der Aktion der großpolnischen Presse in der bekannten Piotrkowizer Angelegenheit gerichteten Brief.

In Anbetracht der Vorwürfe, welche gegen den Herrn Dr. S. und gegen die Redakture der Zeitungen, die in der Piotrkowizer Angelegenheit einen unterschiedenen Standpunkt eingenommen hatten, gerichtet worden sind, erklären die Unterzeichneten das folgende:

1. Die Behauptung des Herrn R. Kuzaj, als ob die Redakteure sich nur auf das Referat des Herrn Dr. S. stützten, ist unwahr. Aus freiem Willen und auf eigene volle Verantwortung hin nahmen wir die der Gesamtheit bekannte Stellung ein, nachdem wir das die Piotrkowizer Angelegenheit betreffende Material gründlich geprüft hatten.

2. Auf die nach Form und Inhalt skandalösen Verleumdungen des R. Kuzaj, beabsichtigen wir, im Einverständnis des Dr. S., nicht zu antworten, denn damit würden wir nur den Kollegen Dr. S. beleidigen und nicht minder auch den ganzen Journalistenstand.

Die Redaktionen der polnischen Zeitungen.

Postemp. Gonic Wielkopolski. Wielkopolanin.

Przyjaciół Ludu. Praca. Gwiazda.

Kurjer Poznański. Drendownik. Dziennik Kujawski.

Lech. Gazeta Polska. Gazeta Ostrowska.

Dziennik Bydgoski. Dziennik Berliński.

Aus Nr. 102 des Kurjer Poznański (Posen)
vom 5. Mai 1909:

Ist das möglich?

Wir erfahren von gut unterrichteter Seite her, daß Herr Stanislaus v. Lacti auf Pakosław und Posadowo schon eine ganze Reihe von Parzellen in Żebowo bei Neustadt (Pinne) an deutsche Wirte abgetreten hat. Mit der Parzellierung soll sich Herr Dabinski befassen. Wir fragen: „Ist das möglich?“

Aus Nr. 101 des Dziennik Bydgoski (Bromberg)
vom 7. Mai 1909:

Der Geistliche Sander.

Es wird uns geschrieben: Das Gnesener Konfistorium erwartet jeden Tag die Ernennung des Geistlichen Sander zum Domherrn. Gegenwärtig lernt der Geistliche Sander mit aller Gewalt bei den Kapuzinern in Krakau polnisch. Ob es bei der Domherrnwürde bleiben wird, wer kann es sagen? In jedem Falle geht es dem Geistlichen Sander nicht um

die Ehre Gottes, sondern um das Violett. Wenn nur das Distinktorium oder die polnische Domherrnkette nicht zu schwer sein werden!

Aus Nr. 108 des Postep (Posen)
vom 13. Mai 1909:

Die polnischen Zeitungen schreiben wieder vom Geistlichen Sander aus dem Innern Deutschlands, welcher zum zukünftigen Erzbischof ausersehen ist und in allernächster Zeit zum Kanonikus in Gnesen ernannt werden soll. Er lernt die polnische Sprache in Krakau im Kloster der Reformaten und nicht der Kapuziner. Er soll ein Geistlicher mit sehr glatten Umgangsformen sein. Ein Landsmann, der ihn in Krakau in jenem Kloster kennen lernte, erzählte uns von ihm. Er wurde sogar mit ihm näher bekannt, weil er aus dem Großherzogtum stammte. Daß dort der Geistliche Sander nicht aus Liebe die polnische Sprache erlernt, ist mehr als sicher. Eins ist jedoch sicher, daß er nicht in allernächster Zeit Kanonikus wird; denn diese Würde kann nur während der Regierung eines Erzbischofs verliehen werden. Wenn es keinen Erzbischof gibt, kann keiner zum Kanonikus ernannt werden. Geistlicher Sander kann also unter den heutigen Verhältnissen eher Erzbischof als Kanonikus werden.

Aus Nr. 106 des Gonic Wielkopolski (Posen)
vom 11. Mai 1909:

Aus der Witomischer Parochie.

7. Mai.

Alljährlich, jeden vierten Freitag nach Ostern, ziehen aus der hiesigen Gegend Pilger im Zuge nach Rokitten. Heute ging auch ein Zug Frommer dorthin, aber wir waren sehr enttäuscht, denn unsere in Witomischel bestellte Messe wurde nicht wie alle Jahre abgehalten, weil der Propst abwesend ist und der Geistliche aus Neustadt kommt nur zum Vorbereitungsunterricht herüber. Das schmerzt uns sehr, denn wir wünschen so sehr den Gottesdienst. In Wonsowo wartet sogar ein Verstorbener auf das Begräbnis, welches heute stattfinden sollte und erst morgen stattfinden wird.

Daß doch das so sein kann, daß der Propst in Berlin sitzt (Propst Styczynski — Abgeordneter — Die Redaktion) und die Parochie verlassen ist, denn einen Vikar haben wir nicht.

In Neustadt bei Pinne gibt es drei Geistliche. Vielleicht würde einer von ihnen uns die heilige Messe abhalten und dann und wann kommen, damit wir nicht ohne Gottesdienst bleiben. Gottesdienst geht doch voran und die Parochialangelegenheiten kommen zuerst und dann das Abgeordnetenamt.

(Nach dem Sprichwort „Man kann nicht zweien Herren dienen“ durfte Propst Abgeordneter Styczynski sich nicht um ein Mandat bewerben und sich nicht zum Abgeordneten aufdrängen, wenn er Pflichten in der Parochie und keinen Vikar hat, denn darunter leidet die Parochie sehr. Die Beschwerden der Parochianen sind begründet. Mögen die Parochianen sich vor allen Dingen an die Kirchenbehörde um die Zuwendung eines Vikars wenden, der ständig den in Berlin sitzenden Propst vertreten würde. Es ist unmöglich, daß die Parochie leiden soll, weil es dem Propst unnötigerweise eingefallen ist, das Abgeordnetenamt zu übernehmen. — Redaktion.)

Aus Nr. 105 des Ogródnik (Posen)
vom 8. Mai 1909:

R o s k o w.

In der Parochie Roskow herrschen überaus unangenehme und gespannte Verhältnisse zwischen den dortigen Wirten und dem Propst Rafowski. Wir wollten die Sache überhaupt nicht öffentlich zur Sprache bringen, aber man hat uns die Befundung eines der allgemeinen Achtung sich erfreuenden Priesters vorgelegt, welcher den Klagen der Wirte volle Berechtigung zuerkennt. Propst Rafowski schmähmt nämlich in der Kirche vom Altar her die Wirte, noch dazu ganz ohne sachlichen Grund. Die Parochianen haben bereits eine Klage zu Händen des Dekans und sodann zu Händen des Bischofs eingereicht, und letzterer hatte seinerzeit Rafowski für die Zeit von fünf Wochen sogar das Halten von Predigten untersagt. Da gegenwärtig Propst Rafowski seine Parochianen aufs neue schmähmt, hat ein Kreis angesehenen Wirt an die dritte Instanz, den päpstlichen Nuntius, appelliert. Es sind das überaus schmerzliche Dinge. Wir schreiben davon auf ausdrückliches Verlangen der Parochianen und nachdem wir seitens des erwähnten Priesters aus der Umgegend die Befundung erhalten hatten. Auf Einzelheiten wollen wir uns nicht einlassen, da wir meinen, daß obiges schützende Eintreten für die Wirte hinreichen wird. Wir fühlen uns dazu gedrungen, da, wie man uns mitteilt, manche Wirte, zum Äußersten getrieben, drohen, es bleibe ihnen nichts anderes übrig, als ihr väterliches Erbe zu verkaufen und aus der Parochie zu verziehen.

Aus Nr. 101 des Dziennik Bydgoski (Bromberg)
vom 7. Mai 1909:

Die kämpfende Pädagogik.

Es gibt wohl in der ganzen Welt kein Land, wo die Lehrer und Erzieher der Jugend in so feindseligen Verhältnissen mit den Eltern dieser Jugend leben, wie bei uns. Das ist ein abscheuliches Verhältnis, aber es kommt nur auf Grund der ungesunden politischen Verhältnisse, welche bei uns herrschen, entstehen. Denn hier ist der Lehrer dem Kinde gegenüber kein Vertreter der Eltern, sondern Repräsentant einer Prügelherrschaft, denn er lehrt nicht den Nächsten zu lieben, sondern die Polen zu hassen.

Es ist kein Wunder, wenn aus diesem Grunde ungesunde Erscheinungen entstehen, in der Lehrerschaft wächst der Haß gegen die polnische Umgebung, und der wirkliche preußische Hochmut kennt oft gar keine Grenzen. Hierbei sieht man nervöse Erscheinungen, die sich immer mehr in den Selbstmorden der Lehrer zeigen. Was die zahlreichen Prozesse für begangene Schandtaten an unschuldigen Mädchen durch die Lehrer beweisen, darüber wollen wir nicht entscheiden.

Nur auf Grund dieser Verhältnisse kann man den skandalösen Vorfall verstehen, über welchen uns aus Panitzsch folgendes berichtet wird:

Unseren geliebten Propst hat dieser Tage ein junger Lehrer R. tätlich beleidigt. Weil der Propst sich nicht auf die Minute einstellte, um ein Kind zu taufen, denn er war etwas entfernt auf seinem Acker beim Säen, hatte aber auch von der Taufe nichts gewußt, beschimpfte ihn Herr R. mit schmählichen Worten. Als ihn der Propst aufforderte, den Kirchhof zu verlassen, verabschiedete er dem Propst eine Ohrfeige. Mit dieser Sache befaßt sich jetzt persönlich der Regierungs-Präsident in Bromberg und der Staatsanwalt. Herr R. ist Katholik.

Aus Nr. 100 des Dziennik Kujawski (Hohenfalsa)
vom 5. Mai 1909:

Die Kujawische Parzellierungsbank.

Am 23. Mai soll eine außerordentliche Generalversammlung der obengenannten Bank stattfinden. Wir wollen nicht über ihre Schliche voreilig urteilen. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Frage, ob der bisherige Vorstand und Aufsichtsrat fernerhin verbleiben sollen. Seit einigen Tagen untersuchen wir ganz ausführlich die Sache dieser Bank und können noch einmal nur das bestätigen, daß in der Bank von Anfang an die Unwissenheit Hand in Hand mit Arroganz und Mangel an Verantwortungsgefühl (mit Ausnahme eines ausgeschlossenen Vorstandsmitgliedes) gegangen ist. Wir verabsäumen nicht, Beweise zu geben, deren Erforschung viel Zeit in Anspruch nimmt. Es ist oft schwer, zu beurteilen, wo der Leichtsinn und wo die Unwissenheit steckt. Unsere kujawische Volksversammlung wie auch unser Dziennik Kujawski sind von Anfang an gegen die Bank aufgetreten. Es wurde besonders vor dem Gründer der Bank, Joseph Ziolkowski, gewarnt, welcher, wie wir vor kurzer Zeit berichteten, auch die Deutschen mit seinen Banken beglückte.

Auf Grund dieser Wirtschaft ist auch das Gut Popielewo in die Hände der Ansiedlungskommission übergegangen.

Das sind traurige Sachen; man wird die eiternde Wunde aufdecken müssen, welche noch lange schmerzen wird. Wir meinen jedoch, daß unser Volk daraus eine Lehre ziehen und nur die Institutionen mit seinem Vertrauen bedenken wird, die erstens dem Genossenschaftsverbande angehören und an deren Spitze Leute stehen, denen man trauen kann und welche noch Verantwortungsgefühl besitzen. Schließlich gebietet die Geschichte der hiesigen Parzellierungsbank, daß unsere Gesamtheit ihren Standpunkt gegenüber allen Parzellierungs-Institutionen revidieren muß.

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 55 des Pielgrzym (Pielplin)
vom 8. Mai 1909:

Ein preußischer Oberst ist — Hafatist!

Wenn sich unsere Abgeordneten im Deutschen Reichstage über den von den Militärbehörden in manchen Städten geübten Hafatismus beklagen, dann antwortet der preußische Kriegsminister gewöhnlich, daß die Politik im Heere keinen Platz habe und er es nicht dulden würde, wenn die ihm unterstellten Militärpersonen Politik trieben. Daß man den Worten des preußischen Kriegsministers kein großes Gewicht beilegen darf, beweisen zahlreiche bezeichnende Fälle der seitens verschiedener militärischer Faktoren betriebenen unerhörten politischen Agitation, worüber wir schon häufiger geschrieben haben. Und sollte es dem Kriegsminister nicht bekannt sein, daß der Oberst Schreiber aus Danzig Leiter des, wie bekannt, gegen die Polen Haß säenden „Ostmarkenvereins“ ist? Sollte es ihm unbekannt sein, daß Schreiber fast alle Städtchen Westpreußens bereist und dort flammende antipolnische und hafatistische Reden hält?

Der Oberst Schreiber ist doch als Pfeiler des Hafatismus in Westpreußen bekannt. Am vorigen Sonnabend hat er im hafatistischen Verein zu Hohenstein einen äußerst interessanten Vortrag über das Thema „Die heutige Lage in den Ostprovinzen“ gehalten. ... (Nach kurzer Inhaltsangabe des Vortrages heißt es weiter:)

Was soll man hier mehr bewundern, die üppige Einbildungskraft des preußischen Oberst, oder aber die Unkenntnis der Verhältnisse?

Mögen unsere Abgeordneten diese Angelegenheit im Reichstage zur Sprache bringen und den Kriegsminister nachdrücklich auffordern, der unerhörten habsburgischen Agitation des Oberst Schreiber schließlich ein Ende zu bereiten.

Aus Nr. 54 des Przyjaciół Ludu (Posen)
vom 6. Mai 1909:

Nach Bychewo in Westpreußen sandte die Kulmer geistliche Behörde den frisch ausgeweihten Geistlichen Dhl, welcher fast gar nicht polnisch sprechen kann, und der bei der Beichte bittet, deutsch zu beichten. Und man muß wissen, daß die Bychewoer Pfarre gegen 2000 Polen und ganze — 2 Deutsche zählt.

Wir wundern uns gar nicht mehr über ein solches Benehmen der Kulmer geistlichen Behörde.

Wann haben die Kulmer Parochianen denn ernstlich gezeigt, daß sie sich nicht geringschätzen lassen? Wann haben sie sich zu einem Schritte aufgeschwungen, der den Bischof gezwungen hätte, mit ihrem Widerstand zu rechnen? Daß sie auf ihn schimpfen, das schadet ihm nichts, im Gegenteil, es wird ihm bei der Regierung Gunst oder gar den Namen eines Ausbreiters des Deutschthums einbringen.

In einer Diözese, wo ein solcher Mensch, wie der verstorbene Geistliche Lüdke, viele Jahre Offizial sein und nach einem Tode Nekrologe in polnischen Zeitungen erleben konnte, ist alles möglich, sogar auch das, daß man einstmals bei der Taufe den Gebrauch der polnischen Namen verbieten wird. Vergessen wir nicht, daß der Deutsche nur den achtet, der mächtig ist oder der einen starken Willen zum Widerstande besitzt, und täuschen wir uns nicht, daß ein Deutscher im geistlichen oder bischöflichen Kleide ein nicht ebenso „guter“ Deutscher sei, wie sein Landsmann im Trac oder in der Pickelhaube.

Aus Nr. 96 des Dziennik Bydgoski (Bromberg)
vom 1. Mai 1909:

Die geistliche Behörde in der Diözese Kulm als antipolnische Institution.

Die geistliche Behörde in Pöplin hat den Polen vielen Schaden zugefügt, aber nichts hat solche Entrüstung hervorgerufen, als die jüngst erfolgte Ernennung des bekannten Habsburgisten, Geistlichen Scharmer, zum Generalvikar. Von einem der Geistlichen haben wir in dieser Sache folgende Korrespondenz erhalten:

In der Dienstagnummer schreibt der Dziennik Bydgoski unter der Überschrift „Stumme Geistlichen“, daß die geistliche Behörde in Pöplin den Geistlichen Dhl nach Bychewo entsandt habe, welcher fast gar nicht polnisch sprechen kann, daß man solche stumme Geistlichen schon mehr in die Diözese verschiebt habe und daß noch eine größere Anzahl nach der erfolgten Weihe hinausgeschickt werden werde. Daß dieses wahr ist, unterliegt keinem Zweifel. Ich frage nun, weshalb soll ein deutscher Aleriker im Seminar polnisch lernen, wenn er doch Domherr, Bischof, oder Propst einer fetten Propstei werden kann? Solche Beispiele haben wir in der Diözese viele und in der Dienstagnummer berichtete der Pöpliner Pielgrzym über ein neues Faktum! Nämlich, daß der Kanonikus Scharmer, welcher ebenfalls nicht polnisch kann, nach dem Ableben des Kanonikus Lüdke Generalvikar wurde. Nachdem, was in unserer Diözese schon seit Jahren vorgeht, konnte man dieses erwarten, aber

dennoch haben manche Optimisten geglaubt, daß der Bischof zu dieser Würde einen anderen polnischsprechenden Geistlichen ernennen wird, da der Generalvikar in manchen Angelegenheiten den Bischof vertritt und die Diözese verwaltet. Schon zu Lebzeiten des Geistlichen Lüdke unterhandelten nur wenige mit der geistlichen Behörde polnisch, da diese stets deutsch geantwortet hatte, aber jetzt muß auch dieses aufhören. Auch dieses Unrecht wäre noch zu ertragen, wenn uns der Geistliche S. ein wenig wohlwollender gesinnt wäre. Aber auch dieses kann man nicht einmal von ihm erwarten, wenn man betrachtet, wie er seine polnischen Parochianen traktierte, als er noch Propst in der St. Nikolauskirche in Danzig war. Wieviel Bemühungen hatten seine damaligen polnischen Parochianen um den polnischen Gottesdienst, obgleich sie den dritten Teil seiner Parochianen bildeten. Schließlich ordnete, nach langen Umständen und Bemühungen, der damalige Bischof Dr. Redner an, daß in der Pfarre außer dem deutschen auch der polnische Gottesdienst und zwar um 8 Uhr früh abgehalten werden soll, aber er traf auf den hartnäckigen Widerstand des Propstes der St. Nikolauskirche. Er hatte damals den Mut, dem Bischof zu sagen, daß außer vier alten Weibern seine Parochianen alle deutsch können, deshalb sollten die polnischen Gottesdienste überflüssig sein. Als aber der Bischof darauf bestanden hatte, daß seine Anordnungen ausgeführt werden sollten, da hat er sich über ihn in Rom beschwert und ihm die früheren Fehler vorgehalten. Das taktlose Auftreten hat den Bischof so schmerzlich berührt, daß er sterbend gesagt hat: „Über die Polen kann ich nicht klagen, am meisten haben mir meine Landsleute zugefügt.“ Später sollte dennoch an gewissen Sonntagen die heilige Messe um 8 Uhr mit polnischem Gesang und polnischer Predigt abgehalten werden, augenscheinlich hat der Organist im Einverständnis des Propstes gestreift, denn er wollte nicht polnische Melodien auf der Orgel spielen. Erst nach vielen Umständen hat er dieses für besondere Bezahlung getan, das Geld hierzu mußte von den polnischen Parochianen aufgebracht werden.

Auf die vakante Stelle des Kanonikus soll der Geistliche Spors aus Danzig, Nachfolger und Verwandter des Geistlichen Scharmer, berufen werden. Wenn das eintritt, woran man nicht zweifeln kann, dann wird in Pöplin wie vordem oder noch schlimmer regiert werden. Das muß man sagen, daß auch der Geistliche Spors nicht polnisch kann, und bei mir ist jeder nicht polnischsprechende Geistliche ein Feind der Polen. Übrigens hat er sich dadurch ausgezeichnet, daß er dem Pächter der Herberge St. Joseph die polnische Sprache verboten hatte. Aber weshalb können gegenwärtig so viele Geistliche nicht polnisch? Daran sind allein die Polen selbst schuld, denn sie sind in dieser Beziehung zu nachsichtig. Wenn sie der deutsche Geistliche bittet, deutsch zu beichten, dann tun sie es nicht mehr wie gerne. Der Pole hat es überhaupt gern, wenn man ihm schmeichelt.

Die Parochianen verlangen von dem polnischen Geistlichen vielfach unmögliche Sachen und wenn es aber nicht nach ihrem Gedanken ist, dann denunzieren sie ihn bei seiner Behörde, über einen deutschen Geistlichen beklagen sie sich weniger. Wenn sie der Behörde davon Mitteilung machen würden, daß die Geistlichen nicht polnisch können, dann müßte sie sich mehr darum bemühen, daß die Aleriker polnisch lernen. Es ist wahr, die Zeitungen klagen von Zeit zu Zeit, daß gewisse Geistliche die Sprache ihrer Parochianen entweder garnicht oder sehr wenig beherrschen, aber das reicht noch nicht aus.

Die geistliche Behörde in Pöplin ist überhaupt den Zeitungen nicht wohlgesinnt und sie ist rücksichtslos gegenüber den polnischen Geistlichen, welche an die Zeitungen schreiben. Wehe, wenn ein solcher geistlicher Korrespon-

dent in ihre Hände fällt, dann ist er moralisch und materiell ruiniert. Wie die Pöpliner Behörde einerseits den Schwachen gegenüber streng ist, so ist sie andererseits den Stärkeren, das heißt der preußischen Regierung, gegenüber demütig. Sie führt fast alles aus, was die Regierung von ihr verlangt, aber fast niemals nimmt sie sich der Polen an. Ich erinnere nur an ihr Verhalten gegenüber dem Verlangen um Erteilung des polnischen Religionsunterrichts in den Schulen.

Also ehren wir die polnischen Geistlichen und verlangen wir von den deutschen Geistlichen, daß sie gründlich die Sprache ihrer Parochianen beherrschen.

Von der Redaktion: So viel uns bekannt, besteht eine kirchliche Vorschrift, wonach es dem Geistlichen nicht erlaubt ist, die Pflichten eines Seelenhirten in einer solchen Parochie auszuüben, deren Sprache er nicht kennt. Folglich kann ein nicht polnisch sprechender Geistlicher nicht Seelenhirt einer polnischen Parochie sein. Eine Aufklärung in dieser Sache ist erforderlich, damit die Gesamtheit wisse, wie die geistliche Behörde sogar die kirchlichen Vorschriften nicht beachtet, wenn sie zu Gunsten der Polen sprechen.

Aus Nr. 55 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)
vom 8. Mai 1909:

Die Ernennung des Herrn Domherrn Scharmer

zum Offizial oder Generalvikar der Kulmer Diözese hat nicht nur die Gemüter der Geistlichkeit der Kulmer Diözese, sondern der ganzen Bevölkerung erregt. In einer der vorhergehenden Nummern haben wir den Brief eines Priesters aus der Kulmer Diözese veröffentlicht, der dieser Erregung und Entrüstung Ausdruck gegeben hat. Und wirklich, diese Entrüstung ist voll und ganz berechtigt. Schon die Ernennung eines Deutschen zum Generalvikar der Kulmer Diözese, deren Bevölkerung zu vier Fünfteln polnisch ist, ist eine große Ungerechtigkeit. Selbst der hochwürdigste Herr Bischof wird doch zugestehen, daß es nicht recht ist, daß in der überwiegend polnischen Diözese Kulm sowohl der Bischof Deutscher ist, als auch der überwiegende Teil des Kapitels und schließlich auch noch der Offizial oder Generalvikar Deutsche sind.

Und wenn man erwägt, daß dieser Deutsche der Herr Domherr Scharmer ist, dessen Vorgehen bisher wenigstens bewiesen hat, daß er ein hartnäckiger Feind des Polentums ist, so ist diese Ungerechtigkeit geradezu ungeheuerlich. Es könnte nämlich geradezu scheinen, als wenn der hochwürdigste Herr Bischof Rosentreter die Polen absichtlich reizen und, wie jener Priester aus der Kulmer Diözese geschrieben hat, seinen polnischen Diözesanen absichtlich eine brennende Ohrfeige verlesen wollte.

In jedem Falle zeigt dieser Schritt des hochwürdigsten Herrn Bischofs sein Verhältnis zu seinen Diözesanen im wahren Lichte. Bis zu einer gewissen Zeit ist der hochwürdigste Herr Bischof Rosentreter geradezu als Freund der Polen betrachtet worden. Welche Hoffnungen wurden gehegt, als er zum Bischof gewählt wurde! Es ist behauptet worden, daß er sich den germanisatorischen Versuchen der preußischen Regierung widersetzen, daß er kein Werkzeug des Oberpräsidenten sein werde, und daß er die Polen verteidigen werde usw. usw. Was uns anlangt, so haben wir diese Hoffnungen zwar nicht geteilt, aber wir waren doch überzeugt, daß der hochwürdigste Herr Bischof Rosentreter den Polen gegenüber wenigstens gerecht sein werde.

Die polnischen Diözesanen waren wirklich nicht wenig verwundert, als dieser Herr Bischof, auf den so viel Hoffnungen gesetzt worden sind, den seitherigen Offizial, Herrn Domherrn Lüdke, im Amte belassen hat, obwohl ein neuer Bischof gewöhnlich einen neuen Generalvikar ernimmt. Der Herr Bischof Rosentreter hat aber den alten Offizial behalten, obwohl dieser als Feind der Polen bekannt war, und dieser Umstand eine günstige Gelegenheit bot, ihn zu entfernen. Obwohl damals alle über dieses Vorgehen des hochwürdigsten Herrn Bischofs überrascht und verwundert waren, so bemühte man sich doch, sein Verhalten zu entschuldigen und zu erklären. Die einen sagten, daß der Herr Bischof nicht anders habe handeln können, denn der Herr Domherr Lüdke sei schon ein alter an die Verwaltung der Diözese gewöhnter Mann, und es würde schwierig sein, ihm dieses Amt ohne Ursache abzunehmen.

Für einen gerechten Bischof hätte aber dazu ein wichtiger Grund vorgelegen, denn es ist doch unmöglich, in einer rein polnischen Diözese einen Deutschen, einen Feind des Polentums, in einer so wichtigen Stellung als Offizial oder Generalvikar zu belassen, in der er den Polen gegenüber ungerecht sein würde.

Anderere sagten wiederum, daß der kürzlich verstorbene Domherr Lüdke damit gerechnet habe, daß er zum Bischof gewählt werden würde, und da er in seiner Hoffnung getäuscht wurde, wollte ihm der Herr Bischof diese bittere Täuschung damit verüßen, daß er ihn in dem Amte des Offiziats belassen hat. Wie wir schon gesagt haben, hat man das Verhalten des Herrn Bischofs zu entschuldigen und zu erklären versucht.

Als später in den ersten Jahren der Amtsführung des Bischofs sich verschiedene Fälle ereignet haben, die den Beweis lieferten, daß die geistliche Behörde den germanisatorischen Versuchen der preußischen Regierung nachgibt und ihre polnischen Diözesanen geradezu schädigt, hat man auch damals noch allgemein den hochwürdigsten Herrn Bischof entschuldigt und behauptet, daß der Generalvikar Domherr Lüdke dahinter stecke. Das alles mache der „böse Geist“, Herr Domherr Lüdke, der sich an uns dafür räche, daß er nicht zum Bischof gewählt wurde.

Das Vertrauen zum hochwürdigsten Herrn Bischof ist erst dann erschüttert worden, als auch in unserer Diözese ein **heiliger Kampf** um den polnischen Religionsunterricht geführt wurde, als auch unsere polnischen Kinder schrecklich gelitten haben und mit ihnen die Eltern. Und als hunderte von Petitionen in Pöplin eingingen, da hat der hochwürdigste Herr Bischof getan, als ob diese Petitionen gar nicht da seien, als wenn es keine Tränen und Seufzer der armen Kinder, als wenn es keine Leiden und keine blutenden Herzen der Eltern gegeben hätte. Aber der letzte Schritt des hochwürdigsten Herrn Bischofs, die Ernennung des Herrn Domherrn Scharmer zum Offizial, mußte in den Herzen der polnischen Diözesanen das Vertrauen zu ihm vollends auslöschen. Heute sind die Legenden von der Güte und Gerechtigkeit des hochwürdigsten Herrn Bischofs gegenüber den Polen ein für allemal zerstört. Heute hat es sich gezeigt, daß der hochwürdigste Herr Bischof nicht nur kein Freund der Polen ist, ihnen gegenüber nicht nur ungerecht ist, sondern daß er vielmehr ihnen keine Gerechtigkeit widerfahren läßt und sich als Feind der Polen zeigt. — Denn er hat bewußt und mit Absicht für eine überwiegend polnische Diözese einen erklärten und hartnäckigen Polenfeind zum Offizial, also zum Verwalter der Diözese ernannt. Denn es ist doch kaum anzunehmen, daß der hochwürdigste Herr Bischof so gedankenlos sein sollte, daß er nicht wissen sollte, was er tut, daß er nicht

wissen sollte, was Geistes Kind Herr Domherr Scharmer ist.

Das Verhältnis des hochwürdigsten Herrn Bischofs Rosentreter zu seinen polnischen Parochianen hat sich nun schließlich geklärt. Er hat durch seine Tat bewiesen, daß er ein Feind unserer Nation ist. Das polnische Volk wird mit Groll und Bitterkeit daran denken.

Was dagegen den neuen Offizial, Herrn Domherrn Scharmer anlangt, so möge er sich darüber nicht wundern, daß wir ihn in dieser neuen Stellung als offenen Feind unserer Nation begrüßen. Denn bisher hat er mit seinen Taten den klaren Beweis geliefert, daß er alles haßt, was polnisch ist. Es laufen zwar Gerüchte um, daß Herr Domherr Scharmer seine Ansichten über die Polen und ihre Rechte angeblich etwas geändert haben soll. — Es ist möglich, daß Herr Domherr Scharmer, seitdem er Mitglied des polnisch-zentrumspartheilichen Ausschusses ist, der darüber wachen soll, daß sich die Zentrumspartheiler und Polen nicht so leicht in die Haare fahren, die angeblich schlimmsten Polen kennen gelernt und erkannt hat, daß der Teufel nicht so schwarz ist, wie er gemalt wird und daß er seitdem die Polen mit anderen Augen zu betrachten angefangen hat. — Es ist möglich — es ist möglich! Na, das sind aber alles nur Gerüchte und Vermutungen. Nach Beurteilung der Taten seines fast ganzen Lebens müssen wir den Herrn Domherrn Scharmer als einen hartnäckigen Feind alles dessen, was polnisch ist, ansehen.

Wenn Herr Domherr Scharmer in Zukunft durch Taten beweisen wird, daß das nicht der Fall ist, dann werden wir seine Taten mit Befriedigung begrüßen.

Doch wir können dem Herrn Offizial Scharmer schon heute versichern, daß das polnische Volk und wir jeden seiner Schritte und jede seiner Taten, die vielleicht die Interessen und Rechte des polnischen Volkes schädigen können, aufmerksam verfolgen und mit voller Rücksichtslosigkeit kritisieren und richten werden.

Wir werden also abwarten!

Aus Nr. 55 des Pielgrzym (Pielgrin)
vom 8. Mai 1909:

Sirte, deine Schäflein murren!

Als ich vor kurzem in der Versammlung des Volksvereins war, habe ich mich gewundert, wie weit die durch die germanisatorischen Geistlichen hervorgerufene Erbitterung vorgeschritten ist.

Die durch die Anregung dieser peinlichen Angelegenheit hervorgerufene Begeisterung hat in bereicherter Weise davon Zeugnis abgelegt, daß nicht nur Einzelpersonen unzufrieden sind, an denen es niemals fehlt, sondern daß, was in rein polnisch-katholischen Bezirken außerordentlich selten vorkommt, die ganze Parochie, also in diesem Falle die Parochie Mewe, unzufrieden ist.

Dort ist es aber noch schlimmer; dort herrscht nicht nur Unzufriedenheit, sondern auch Mißtrauen. Als nämlich angeregt wurde, an den hochwürdigsten Herrn Bischof ein Bittgesuch abzusenden, da ist geantwortet worden: weshalb diese Bittgesuche, da sie ja doch nur wie viele andere unberücksichtigt bleiben und in den Papierkorb wandern, da sie ja einer Antwort nicht für würdig befunden werden. Das ist ein schwerer, aber doch berechtigter Vorwurf.

Das schlimmste ist aber, daß solche Fälle verallgemeinert werden; daß (hier schon unberechtigt) der katholischen Kirche der Vorwurf gemacht wird, als wenn sie gleich dem unchristlichen antipolnischen System

die Germanisierung der Polen anstrebe. Das ist doch nicht der Fall. Die katholische Kirche ist immer zur Verteidigung der Bedrückten aufgetreten, und tut das auch jetzt noch. So leidet also einiger unwürdiger, germanisatorischer Geistlicher wegen die Würde der ganzen Kirche.

Und weshalb herrscht z. B. in Mewe eine derartige Erbitterung? Deshalb, weil in der Kirche, die vornehmlich von Polen besucht wird, deutscher Gesang ertönt; deshalb, weil man nach dieser Parochie — wie die Leute zu sagen pflegen — einen „stummen“ Vikar geschickt hat. Im Beichtstuhl versteht kein Parochiane kein „Polnisch“; man versteht es auch nicht, wie die Versammlung einmütig erklärt hat, von der Kanzel.

Wozu ist denn ein solcher Geistlicher?

Wenn die Missionare in China das Evangelium predigen wollen, dann müssen sie die chinesische, angeblich die schwerste Sprache in der ganzen Welt lernen. Diese Missionare überwinden deshalb alle Schwierigkeiten so leicht, weil in ihren Herzen die Christenliebe brennt, und davon gibt es in den Herzen der germanisatorischen Geistlichen nicht einen Funken. Denn kann z. B. ein Priester (in diesem Falle nicht aus Mewe) Christenliebe besitzen, der auf die Frage, weshalb er sich denn bei seiner sehr ungenügenden Kenntnis der polnischen Sprache um eine rein polnische Parochie bewirbt, geantwortet hat: „den dummen Polacken werde ich erst was hinbraten.“ Solche und ähnliche Fälle ereignen sich vielfach, aber schlimmer ist es noch, daß die Polen mit Unzufriedenheit sehen müssen, daß häufig gerade solche Hitzköpfe auf die eintätigsten Propsteien gesetzt werden und die höchsten geistlichen Würden erhalten. Auf diese Weise geschieht doppeltes Unrecht: in der Diözese wird die Unzufriedenheit verbreitet, und die geistlichen Karrierenreiter werden dadurch angespornt.

Wenn die Erbitterung keinen größeren Umfang annehmen soll, wenn, was Gott geben möge, verschiedene falsche Bahnen und die Ketzerei in unserer Gesamtheit keinen empfänglichen Boden finden sollen, dann dürfen derartige Germanisatoren-Geistlichen und solche „stummen“ Seelsorger, d. h. solche, welche die polnische Sprache nicht kennen, nicht in der Diözese Verwendung finden, besonders aber nicht in rein polnischen Parochien, auch dürften solche geistlichen Germanisatoren keine besonderen Gnadenbeweise erfahren, wie es schon seit Jahren üblich ist. Daß hieran die Regierung viel Schuld hat, wissen wir wohl, aber auch die allzugroße Nachgiebigkeit unserer geistlichen Behörde trägt viel dazu bei. Also noch einmal: Videant Episcopus, ne quid detrimenti capiat Ecclesia!

Ein Mann aus dem Volke.

Die Gazeta Odanska vom 11. Mai 1909 (Nr. 56) bemerkt hierzu:

Die Klagen sind sehr berechtigt, und es ist gut, daß unsere westpreussischen Blätter einmütig die germanisatorischen Bestrebungen der geistlichen Behörde der Kulmer Diözese verurteilen, denn eine solche Einmütigkeit ist der beste Beweis, daß es mit der Seelsorge in unserer Diözese sehr schlecht bestellt ist.

Aber von dem neuen Leiter der Diözese, d. i. vom Herrn Offizial Scharmer, erwarten wir nicht eine freiwillige Besserung der Verhältnisse. Wir fürchten sogar, daß es schlimmer werden wird, als zu Zeiten des verstorbenen Domherrn Lüdke. Und deshalb müssen wir beizeiten die polnischen Parochien gut bewachen, in welche die geistliche Behörde deutsche Vikare schicken wird. Die Schar dieser deutschen Vikare wird größer

werden, denn wir erwarten in dieser Hinsicht ein offenes System, das bisher noch nicht gewesen ist. Hier handelt es sich darum, die „großpolnische Agitation“, d. i. das polnische Empfinden, zu bekämpfen und die Gründung solcher Vereine anzustreben, aus denen nachher Zentrumsoldaten hervorgehen sollen. Möge das polnische Volk jetzt um so eifriger auf der Wacht seiner polnisch-katholischen Güter stehen, und möge es über alle germanisatorischen Versuche der deutschen Geistlichen seinen polnischen Blättern Mitteilung machen.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 107 des Górnoślazak (Kattowitz)
vom 12. Mai 1909.

Polnische Versammlung in Stawiska (?) bei Rybnik.

Die von dem polnischen Wahlkomitee für den Kreis Rybnik einberufene Wählerversammlung eröffnete der Komiteevorsitzende Dr. Bialy aus Rybnik, indem er den Abgeordneten Dr. Seyda aus Kattowitz begrüßte und ihm zur Erstattung des parlamentarischen Berichts das Wort erteilte.

Der Abgeordnete Dr. Seyda besprach die von der preussischen Regierung im Landtage eingebrachten Gesetzesvorlagen und legte den Standpunkt der polnischen Fraktion zu denselben dar:

In Sachen der Beamtenbesoldung habe die polnische Fraktion beschlossen, für die Erhöhung zu stimmen, soweit sie es für notwendig halten werde, ausgenommen die Erhöhung der Gehälter der Schulinspektoren und der Beamten der Ansiedelungskommission. Das Ausnahmegesetz betreffend die Einkünfte der Geistlichen in den Diözesen Gnesen-Posen und Kulm habe die polnische Fraktion energig bekämpft. In Sachen der Steuererhöhung habe die Regierung anfänglich nur eine höhere Besteuerung derjenigen gefordert, die ein jährliches Einkommen von mehr als 7000 Mk. hätten. Die Landtagskommission habe aber dieses Gesetz so verschlechtert, daß eine Zusatzsteuer jeder werde zahlen müssen, der ein Jahreseinkommen von 1200 Mk. habe. Die polnische Fraktion habe die arme Bevölkerung verteidigt und gewünscht, daß nur diejenigen mehr zahlen sollten, die als Reiche ein Jahreseinkommen von mindestens 10000 Mk. hätten. Die Fraktion habe die Ostmarkenzulagen für Lehrer entschieden bekämpft, weil sie nicht wünsche, daß die Regierung noch mehr Geld zur Belohnung der germanisatorischen Tätigkeit der Lehrer hätte. In Sachen der Gehaltserhöhung der Geistlichen habe der Redner der polnischen Fraktion, Prälat Stychel, erklärt, daß wohl kein polnischer Geistliche „Judas-Silberlinge“ annehmen werde, welche die Regierungskasse auszahlen sollte. Die polnische Fraktion habe gegen alle Gesetze und Steuern gestimmt, weil sie dieselben für ungerecht und fränkend angesehen habe und außerdem deshalb, weil die Regierung die Löhne der fiskalischen Arbeiter, z. B. in den Gruben, Hütten, Forsten, bei der Eisenbahn usw. nicht erhöhen wolle. Die preussische Regierung kümmerge sich sehr um die Polen, um das polnische Volk, d. h. sie gebe viele Millionen zu Zwecken der Germanisierung, der Benachteiligung und Verdrängung der polnischen Nationalität aus. Für die Lehrer, Beamten, für Unterrichtsagitation usw. gebe die Regierung im Jahre 1909 — $7\frac{1}{4}$ Millionen Mark aus. Außerdem habe die Ansiedelungskommission 750 Millionen zum Ankauf polnischen Bodens verausgabt, was jährlich ungefähr 30 Millionen Mark Steuern erfordere. Die Regierung wolle im Jahre 1909 zur Unterdrückung

des Polentums zusammen nahezu 40 Millionen Mark ausgeben. Bei den Etatsberatungen habe die polnische Fraktion alle Klagen und Beschwerden des polnischen Volkes vorgebracht, sie habe z. B. das Verhalten der Polizei (Pikonek!) scharf besprochen. Außerdem habe die polnische Fraktion ihren Standpunkt in verschiedenen Interpellationen betont. In Sachen der Berggesetznovelle, die Grubenkontrolleure aus der Mitte der Arbeiter einführen soll, sprach Redner den Wunsch aus, die Versammelten sollten dazu ihre Meinung äußern.

Indem alsdann der Abgeordnete Dr. Seyda in Vertretung des Reichstagsabgeordneten Pfarrers Bajda die Verhältnisse des Reichstags berührte, bemerkte er, es könne leicht zu einer Auflösung des Reichstages kommen, denn es tobe mit dem Reichskanzler und der Regierung ein Kampf um Steuern. Darum müßten sie alle schon heute unter den Wählern agitieren, damit sie jederzeit für die Wahlen vorbereitet wären.

In Sachen der Kontrolleure ergriffen mehrere Bergleute das Wort. Einige erklärten sich gegen „gemachte“ Kontrolleure, andere forderten Kontrolleure in jedem Falle. Redakteur Dombek erklärte das Arbeitsgesetz und fragte: „Wenn der Kontrolleur ein Recht auf Arbeit haben wird, d. h. wenn man ihn in der Zeit seiner Amtsführung aus der Arbeit nicht wird entlassen dürfen, soll da das neue Gesetz angenommen werden oder nicht?“ Stimmen: „Annehmen!“ Damit schien die Mehrheit einverstanden gewesen zu sein. Diese Ansicht vertraten verschiedene Redner, der Abgeordnete Dr. Seyda ebenfalls.

Auf Antrag des Vorsitzenden Dr. Bialy wurde eine Resolution angenommen, nach welcher die polnische Fraktion gegen das neue Gesetz stimmen soll, wenn kein Recht auf Arbeit sein wird. Es gab einige Gegner, die erklärten, daß Kontrolleure in jedem Falle sein sollten, denn unter den „gemachten“ kann der eine oder andere dreist sein und den „Herren Arbeitgebern die Wahrheit sagen, ohne sich zu fürchten.“

Auf die Anfrage eines Versammlungsteilnehmers, wie sich die polnische Fraktion zu der Rede des Abgeordneten Pfarrers Kapiża verhielte, erklärte Abgeordneter Dr. Seyda, er wolle den abwesenden Pfarrer Kapiża nicht angreifen und richten, um so mehr, als die polnische Fraktion dazu Stellung nehmen werde. Soviel sei sicher, daß Pfarrer Kapiża der Fraktion nicht anvertraut habe, daß er so sprechen werde. Er habe nur gesagt, daß er allgemein über Schulangelegenheiten sprechen werde. Wenn sich jedoch die Fraktion mit seinen Ausführungen und seinem Standpunkt einverstanden erklären sollte, dann würde er, der Abgeordnete Dr. Seyda, aus der Fraktion austreten und sein Mandat niederlegen.

Dr. Bialy will die Rede des Pfarrers Kapiża wörtlich nach dem deutschen Stenogramm nicht gelesen haben, er erklärte aber dennoch, daß die Rede nach dem, was er gelesen, die Rede eines polnischen Zentrumsmanns sei.

Schließlich forderte Dr. Bialy die Anwesenden auf, dem Wahlverein beizutreten, polnische Zeitungen zu abonnieren, die hakatistischen Blätter zu bekämpfen, für das Polentum zu agitieren usw. — Herr Zarzecki forderte auf, die Frauen mehr zu belehren, damit sie nicht jedem Beliebigen Geld zu deutschen Veranstaltungen gäben. — Ein Bauernwirt sagte, daß die Abgeordneten alle Unbilden und Beschimpfungen zur Sprache bringen sollten, die man von seiten der Hakatisten hört, wie z. B. „polnisches Schwein“ usw.

Es muß noch hinzugefügt werden, daß der Amtsvorsteher aus Poppelau in der Versammlung erschien. Zwei Gendarmen und der Kommissar der politischen Polizei, Herr Korda aus Beuthen, waren bereits zur Stelle. Letzterer und ein Gendarm befanden sich

im Saal. Der Vorsitzende Dr. Bialy forderte darum den Amtsvorsteher auf, den Saal zu verlassen, falls er als Polizeibeamter erschienen sei, oder den Platz mit einem der beiden anwesenden Polizeibeamten zu vertauschen, denn nur zwei Beamte hätten das Recht, zu überwachen. Der Amtsvorsteher entschuldigte sich, er sei auf Anordnung des Landrats erschienen, um festzustellen, ob die politische Polizei ihren Vertreter entsandt habe. Da ein solcher da sei, werde er sich entfernen.

Viele Anwesende traten dem Wahlverein als Mitglieder bei, und dieser hielt sofort eine Versammlung ab. Herr Dr. Bialy besprach ausführlich, wie zu agitieren sei.

Die Gazeta Opolzka knüpft in ihrer Nr. 56 vom 13. Mai 1909 an die Wiedergabe des voranstehenden Versammlungsberichts nachstehende Betrachtung:

Die in der Versammlung gestellte Frage betreffend die Rede des Abgeordneten Kapiża kommt daher, daß ein gewisser Teil der polnischen Presse gegen den Pfarrer K. den Hauptvorwurf erhoben hat, daß seine letzte im Landtage bei den Staatsberatungen gehaltene Rede zu zentrumsfreundlich gewesen sei. Soviel wir wissen, war die in den Blättern wiedergegebene Übersetzung der Rede des Pfarrers K. nicht in allen Punkten einheitlich. Wir geben sie nach der Übersetzung des Dziennik Poznański wieder und müssen bekennen, daß wir in ihr nichts Derartiges erblicken, was dem Programm widersprechen würde, welches von dem Pfarrer K. in Oppeln vor den Wahlen in den preußischen Landtag entwickelt wurde. Was soll man überhaupt unter dem Vorwurf „Zentrumsfreundlichkeit“ verstehen? Etwa das Bekenntnis des Wahlpruchs: für Wahrheit, Freiheit und Recht, — oder aber verräterische Neigung zum Deutschtum? Im vorliegenden Falle sicherlich das letztere, denn das erstere, nicht nur in Worten, sondern auch in der Tat angewandt, kann doch kein Vorwurf sein. Reigt denn aber Pfarrer Kapiża zum Deutschtum hin? Mit nichten! Wenn dem so wäre, wäre er nicht in die polnische Fraktion eingetreten, noch mehr, er hätte nicht danach getrachtet, — wie es Tatsache war —, der polnischen Fraktion beizutreten, und er tat dies, soweit wir ihn kennen — und wir kennen ihn seit vielen Jahren, nämlich seit jenen Zeiten, wo er aus Laurahütte wegen der nationalen Organisierung der dortigen Arbeiter nach Berlin versetzt wurde —, nur zu dem Zwecke, um dem polnischen Volke zu dienen. In der Wahlversammlung am 24. Mai v. J. sagte Pfarrer Kapiża:

„Ich bin ein Kind des polnischen Volkes, mein Vater und meine Mutter verstehen nicht deutsch. Ich liebe also das Volk als Kind des polnischen Volks, ich liebe meine Sprache, ich liebe meine Nation und ich empfinde großen Schmerz ob ihres Unglücks. Manche sagen, es sei alles einerlei, ob man Deutscher oder Pole ist, wenn man nur Katholik ist! Das ist nicht einerlei. Der Deutsche, Franzose, Italiener liebt, obgleich er Katholik ist, außerdem von ganzem Herzen seine Sprache und Nationalität. Und wir allein sollten unsere polnische Sprache, unsere Nationalität nicht lieben, sondern sie verachten?! Das wäre ein Zeichen der Erniedrigung!“

Und weiter:

„Ich betöre euch nicht durch Versprechungen, denn ihr seid doch keine Kinder, ich sage nicht, daß, wenn ihr mich wählet, daß dann sofort das Paradies auf die Erde kommen wird. Doch eins kann ich euch schon heut versprechen, d. i., ich werde euch mit ganzem Herzen verteidigen. Dieses Herz gehört ganz euch, dem polnischen Volke, und ich wünsche, daß das Volk stets das bleibe, was es ist, d. i. ein echt polnisches Volk.“

Auf dem damaligen Standpunkt steht Pfarrer Kapiża auch heute noch. In anbetrach seiner bisherigen Tätigkeit und aufrichtigen Sorge für die Aufklärung des polnischen Volkes kann es nicht anders sein. Die Rede des Pfarrers K. zeugt nicht davon, daß er dem Deutschtum zuneigt, er verlangt vielmehr ausdrücklich Gerechtigkeit und Gleichberechtigung für das polnische Volk. Wenn man diese oder jene Redewendung des Pfarrers K. — falls man es durchaus will — angreifen kann, — denn was könnte man nicht angreifen und kritisieren! — so muß man die berechtigte Rücksichtnahme des Pfarrers K. auf die schwierigen Verhältnisse, unter denen wir leben, die Widerwärtigkeiten, die wir bekämpfen müssen, und die beiderseitigen Opfer (der Polen und des Zentrums) in Betracht ziehen, die in Oberschlesien überhaupt, insbesondere aber im Oppelner Wahlkreis gebracht werden mußten, um das Kompromiß zustande zubringen. Es bedarf in unseren Verhältnissen nicht allein der Kritik, sondern auch der Nachsicht, umsomehr als in dem Oppelner ganz an den Grenzmarken gelegenen und vom Hafatismus äußerst bedrohten Wahlkreis Einigkeit und Friede höchst erwünscht sind. Bei all dem kann man sich ohne das sogenannte Verwischen der Grenzen zwischen Polen und Zentrum begeben, welches tatsächlich nicht besteht und nicht bestehen kann, wenn wir gerechterweise erwägen, daß wir doch alle — ohne Ausnahme — an der Absonderung und Selbständigmachung der nationalen Bewegung gearbeitet haben, wie wohl die Taktik und die Auffassung der Taktik aus verschiedenen gerechtfertigten Gründen verschieden waren und sogar, man kann es geradezu sagen, verschieden sein mußten.

Diese Überzeugung herrscht auch in dem engeren Kreise des Oppelner Wahlkomitees, in dem wir diese Angelegenheit geprüft haben, vor. Das ganze Komitee wird wahrscheinlich in nächster Woche einberufen werden, und dort kann jeder seine Ansicht dreist und ohne Umschweife äußern.

Wir müssen nur noch unser persönliches Bedauern aussprechen, daß Herr Dr. Seyda in der Versammlung zu Stawiska von vornherein, bevor noch die ganze Angelegenheit in der polnischen Fraktion besprochen worden ist, erklärte, daß er gegebenenfalls sein Mandat niederlegen wird. Dies dürfte Dr. Seyda unseres Erachtens unter keiner Bedingung tun, denn er ist nicht nur ein fähiger, sondern auch ein arbeitssamer und um seine Abgeordnetenpflichten besorgter Abgeordneter. Solcher Abgeordneten bedarf die Volksversammlung, solche dürfen nicht zurücktreten.

Aus Nr. 55 des Polak (Kattowiz)
vom 8. Mai 1909:

Pfarrer Kapiża

gab in seiner ungeligen Landtagsrede im Namen der polnischen Geistlichen eine feierliche Erklärung ab, in welcher der politische Standpunkt der polnischen Geistlichkeit grundsätzlich dargelegt wird. Von allen Seiten teilen uns Geistliche mit, daß sie mit dieser Erklärung nicht einverstanden seien, daß sie Pfarrer Kapiża zu dieser Erklärung nicht ermächtigt hätten, und daß Pfarrer Kapiża auch nicht einen einzigen der ober-schlesischen Geistlichen nach deren Meinung befragt habe. Er sei ganz auf eigene Faust aufgetreten, ohne sich auch nur mit den ober-schlesischen Geistlichen verständigt zu haben, die sich im Parlament befinden. Es wurde uns mitgeteilt, daß sich auch diese Geistlichen mit dem von Pfarrer Kapiża eingenommenen Stand-

punkt nicht einverstanden erklären. Aus Kreisen der Geistlichkeit wurden wir ausdrücklich gebeten, zu erklären, daß die polnische Geistlichkeit in Oberschlesien mit dem Pfarrer Kapiza nicht einverstanden sei, damit nicht etwa die Regierung oder die deutschen Parteien der Erklärung des Pfarrers Kapiza eine grundsätzliche Bedeutung beimäßen. Wir wurden auch befragt, warum die polnische Fraktion zu einer solchen Rede des Pfarrers Kapiza ihre Zustimmung erteilt hat. Nach unseren Informationen hat Pfarrer Kapiza der Fraktion gar nicht verraten, was er sprechen will, sondern er erklärte privatim der parlamentarischen Kommission, daß er vom Schulwesen sprechen wolle. Er hatte recht, denn er sprach vom Schulwesen, aber dies nahm in seiner Rede eine mehr untergeordnete Stelle ein.

Aus Nr. 107 des Kurjer Śląski (Kattowitz)
vom 12. Mai 1909:

Wiederum Kompromisse.

Im Wahlkreise Rosenberg-Kreuzburg starb unlängst der Zentrumsabgeordnete für den preußischen Landtag Graf Gustav Ballestrem. In diesem überwiegend polnischen Wahlkreise hat das Zentrum seit Jahren ein Kompromiß mit den Konservativen der Art, daß bei den Reichstagswahlen die Zentrumswähler ihre Stimmen dem Konservativen, gegenwärtig dem Fürsten Hohenlohe, geben, während bei den Landtagswahlen beide Parteien die zwei Mandate dieses Wahlkreises unter sich teilen, d. h. sie wählen einen Zentrumsmann und einen Konservativen. Daß polnisches Leben in diesem Wahlkreise pulsiert, davon zeugt das Ergebnis der letzten Reichstagswahlen, als unser Kandidat der Pfarrer Rogowski den Konservativen beinahe aus dem Sattel gehoben hätte.

Nach dem Tode des Grafen Ballestrem müssen bald Ersatzwahlen in den Landtag erfolgen. Die Zentrumsleute und Konservativen werden auf Grund ihres Kompromisses ihre Stimmen einem Zentrumskandidaten geben. Was sollen in anbeacht dessen die Polen tun, die drei Viertel der Einwohner dieses Wahlkreises ausmachen und, wie das Ergebnis der Reichstagswahlen ausweist, die stärkste Partei sind? Unser Kompromiß mit dem Zentrum für die Zeit der Hauptwahlen in den Landtag ist beendet und wir bemerken, daß es gegen die Konservativen und Nationalliberalen gerichtet war. Nichts würden uns die Zentrumsleute dafür geben, wenn wir ihren Kandidaten im Wahlkreise Rosenberg-Kreuzburg unterstützen würden. Wir haben also die Hände frei und können zweierlei tun, entweder unseren eigenen Kandidaten aufstellen und unsere Kräfte zählen oder den Zentrumskandidaten unterstützen. Wir glauben, daß die Zentrumsleute „im Stillen“ bereit wären, mit uns ein Kompromiß einzugehen; uns dafür sogar etwas zu versprechen, bei irgend einer Gelegenheit aber werden sie dieses Kompromiß in Abrede stellen, wie sie es im Wahlkreise Bomszt-Meseritz getan haben. Wenn die Polen im vorliegenden Falle den Zentrumskandidaten unterstützen würden, so müßten sie mit den Ksatisen in einer Reihe zusammenmarschieren und einen dem Ksatismus genehmen Kandidaten unterstützen. Dieser Weg wäre für die Polen heute unwürdig und wir dürfen unseres Erachtens in diesem Wahlkreise unter keiner Bedingung irgendwelche Kompromisse schließen. Die polnischen Kompromißdiplomaten haben schon ihre Armel aufgestreift und sind in voller Arbeit, den Zentrumsleuten wieder an die Hand zu gehen. Das Provinzialkomitee ist angeblich auch schon bereit, der Stimme dieser Kompromißanhänger zu folgen. Unsererseits warnen wir das Komitee vor dieser die

polnischen Kräfte geringschätzenden Politik, vor diesem unaufhörlichen Spiel mit Kompromissen, wir warnen entschieden vor einem solchen Schritt.

Aus Nr. 107 des Kurjer Śląski (Kattowitz)
vom 12. Mai 1909:

Die Gazeta Katolicka,

das in Königshütte herausgegebene Organ der Zentrums-
partei, ist, wie uns mitgeteilt wird, in den Besitz des
Katholik oder des Herrn Napieralski übergegangen.
Bei Beginn des neuen Vierteljahrs soll das Blatt nach
Beuthen verlegt werden und als Ableger des Katholik
erscheinen. Die Gazeta Katolicka haben seiner Zeit
Zentrumsgeistliche als ihr Organ gegründet, und
seine besondere Aufgabe war seiner Zeit die Be-
kämpfung unserer Nationalbewegung. In der heutigen
Zeit, in der man sich durch andere, als durch Wahl-
kompromisse kompromittiert, hat die Gazeta Katolicka
keine Daseinsberechtigung mehr, denn im polnischen Lager
haben wir heute Männer, die die Interessen des Zentrums
besser verteidigen, als die Zentrumsleute selbst.

Aus Nr. 103 des Kurjer Śląski (Kattowitz)
vom 7. Mai 1909:

Herr Kardinal Kopp und die Arbeiterfrage.

Unlängst brachten wir nach dem Postemp die Mit-
teilung, daß Seine Eminenz Kardinal Kopp den Christ-
lichen die Veranstaltung von sozialen Kursen in Kattowitz
verboten habe; diese fügten sich dem Verbot und veran-
stalteten keine Kurse. Da der Herr Kardinal seiner Zeit
an die Geistlichkeit die Verfügung erlassen hat, daß
sich überall die Parochialvereine dem Berliner Verband
anschließen sollen und daß die Geistlichen, falls dies nicht
geschehe, diesen Vereinen nicht vorstehen dürften, so könnte
man denken, der Herr Kardinal sei ein eifriger Anhänger
der Berliner und erschwere den Christlichen die Arbeit
zu Gunsten Berlins. Es scheint jedoch, daß dem so nicht
ist. Wir erfahren nämlich aus zuverlässiger Quelle,
daß Herr Kardinal Kopp auch den Berlinern die Arbeit
erschwert. Unlängst sollte eine Konferenz der Vor-
sitzenden der Berliner Vereine stattfinden. Die Vor-
sitzenden dieser Vereine sind bekanntlich Geistliche.
Herr Kardinal Kopp verbot nun die Abhaltung dieser
Konferenz. Daraus folgt vor allem, daß Seine
Eminenz kein Verständnis für die Arbeiterfrage und
Organisation hat. Dann sollte dies für unsere Arbeiter,
die in die Reihen der Christlichen oder der Berliner
eingetreten sind, eine Lehre sein, wie gefährlich es für
die Arbeiterfrage ist, wenn die Arbeiterorganisationen in
irgendeiner Weise von der geistlichen Behörde ab-
hängig sind. Der Arbeiter erlangt nicht nur keine Selbst-
ständigkeit, sondern er büßt sie vollständig ein und kann
keine Aktion durchführen. Wir haben krasse Beweise
dafür vor uns. Darum bitten wir unsere Leser, von
diesen Vorfällen allen denen zu erzählen, die zu den
Christlichen oder Berlinern gehören, und sie zum Austritt
aus diesen Vereinen und zum Anschluß an die polnische
Organisation zu überreden, in welcher die Arbeiter allein
schalten und walten.

Aus Nr. 57 des Katolik (Beuthen D.S.)
vom 13. Mai 1909:

Bilanz.

A. Vermögen der Genossenschaft.

Aktiva.

1. Barbestand in der Kasse am Jahreschluß	7 921,67 Mk.
2. Genossenschaftsvermögen in anderen Vereinen	16 000,00 "
3. Bei den Mitgliedern noch rückständige Darlehen	216 709,28 "
4. Wiedererstattete Gerichtskosten ...	1 405,82 "
5. Rest von anderen Einnahmen — Zinsen	104,43 "
6. Wert der Mobilien	707,53 "
7. Immobilien	14 180,40 "
	257 029,13 Mk.

B. Schulden der Genossenschaft.

Passiva.

1. Vermögen der Verbandskasse in laufenden Konten	113 849,16 Mk.
2. Spareinlagen	128 304,42 "
3. Vermögen der Genossenschaftsmitglieder	3 070,00 "
4. Reservefonds	10 608,08 "
	255 831,66 Mk.

Schlußrechnung.

1. Nach vorstehender Berechnung betragen die Gesamteinnahmen ..	257 029,13 Mk.
2. Nach vorstehender Berechnung betragen die Gesamtausgaben ..	255 831,66 "

Barbestand Ende Dezember 1908 1 197,47 Mk.

Zahl der Mitglieder Ende 1907 ... 291

Neu aufgenommene Mitglieder 1908 39

330

Im Jahre 1908 traten aus 26

Mithin Ende Dezember 1908 ... 304

Zabrze, den 25. April 1909.

Zabrzer Spar- und Darlehnskassen-Verein

e. G. m. u. H. zu Zabrze

Chomik. Binias. Pindur.

Aus Nr. 107 des Górnosłazak (Kattowitz)
vom 17. Mai 1909:

Slowacki-Feier in Oswiencim.

Aus Oswiencim wird dem Dziennik Gieszynski geschrieben: „Lieber spät, als niemals“, sagte man sich in den hiesigen polnischen Vereinen, und man beschloß eine Slowackifeier zu veranstalten, die mit der Feier der denkwürdigen Verfassung vom 3. Mai verbunden werden wird. Die Feier soll in der zweiten Hälfte des Mai stattfinden, vorläufig trifft ein Komitee Vorkehrungen, damit diese Feier unseren Kräften entsprechend ausfalle. Zu solchen historischen Feiern pflegen unsere landsmännischen Brüder in Oberschlesien einzutreffen, um sich an dem polnischen Worte und Liede zu stärken und wenigstens einen Augenblick die laufenden Sorgen zu vergessen. — Es wäre erwünscht, daß sich an diesem Tage in Oswiencim das Polen-tum aus den Grenzgebieten versammelte, und es ließe

sich beim Austausch der Gedanken und in gemeinsamer Plauderei manche Lebensfrage besprechen! — Der Reingewinn der besagten Feier soll zur Stärkung des zum Bau eines Sokolhauses an der Grenze bestimmten Fonds verwendet werden, und diesem Gedanken muß man Beifall zollen. Möchte das Publikum diese Bestrebungen entsprechend unterstützen, dann müßte die Einnahme bedeutend sein, zumal das Programm der Feier viele interessante Sachen enthalten wird.

Aus Nr. 107 des Górnosłazak (Kattowitz)
vom 12. Mai 1909:

Der Großpolen-Verein

unter dem Patronat des hl. Bischofs Stanislaus in Krakau ist fahungsgemäß durch Erlaß der Hohen k. k. Statthalterei in Lemberg vom 14. Dezember 1908 bestätigt worden, und er bietet seinen nach Krakau aus dem preussischen Anteil zuziehenden Landsleuten, sowie denen, die die Absicht haben, zuzuziehen, seine Dienste zur kostenlosen Erteilung aller Informationen an. — Unsere Informationen umfassen den Nachweis geeigneter Stellen im Handwerk oder Handel, oder sie sind auch für solche bestimmt, die die Absicht haben, im diesseitigen Anteil irgend ein Unternehmen zu beginnen, die Landwirtschaft nicht ausgeschlossen. Da wir uns die Hilfe verschiedener hiesiger Institutionen gesichert haben, so sind wir in der Lage, nach dieser Richtung die besten Informationen zu erteilen, um die Landsleute vor Ausbeutung zu schützen. — Da unser Verein ferner mit einem immer größeren Zuzug der Jugend zum Besuche der Anstalten in unserer Wawelsstadt rechnet, so wird er ihr gern väterlichen Schutz und Rat angedeihen lassen. — Zur Vermeidung von Irrtümern bitten wir auf die genaue Adresse zu achten: „Towarzystwo Kat. Wielkopolan pod opieką św. Stanisława Biskupa w Krakowie, Wolska 25“ (Kath. Verein der Großpolen unter dem Patronat des hl. Bischofs Stanislaus in Krakau, Wolskastr. 25). — Zur Frankatur der Antwort wird um Beifügung einer Postmarke gebeten. Für den Vorstand: Graf Eustachius Potocki, Vorsitzender; B. Teresinski, Schriftführer.

Aus Nr. 100 des Górnosłazak (Kattowitz)
vom 4. Mai 1909:

Die Internationale Bibelgesellschaft in Hamburg

entjendet gegenwärtig Agenten (auch Frauen) zur Verbreitung von Broschüren religiösen, aber protestantischen und häretischen Inhalts in (entstellter) polnischer Sprache. Soweit wir festgestellt haben, verkauften jene Agentinnen in Scharley und Bobref (und man muß annehmen — im ganzen Industriebezirk) eine beträchtliche Anzahl dieser Broschüren. — Wir warnen unsere geehrten Leser vor diesen Broschüren. Schade um das für sie verausgabte Geld. Vor allem aber muß man wissen, daß die hl. Kirche die in diesen Broschüren verkündeten Grundsätze verbietet und verurteilt. Man muß dies allen, besonders denen erzählen, die unsere Blätter nicht lesen. Da sich in Bobref eine Agentin auf unser Blatt berufen haben soll, so bitten wir unsere Leser, darauf zu achten, was diese protestantischen Sendboten erzählen und uns mitzuteilen, wenn sie sich auf uns berufen sollten. Auch dem Herrn Pfarrer muß von dem Auftauchen jener Sendboten Mitteilung gemacht werden. Die Titel der Broschüren sind: „Unsterblichkeit in

Christo allein“, „Untersuchung der sieben Gründe, weshalb der Sonntag gefeiert wird“, „Lehre vom Leiden des Herrn“. Lebet sie nicht, denn es ist schade auch nur um die Zeit, warnet vielmehr alle davor!

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus den Nummern ⁴⁰²/₁₀₆ des Dziennik Berliński
(Berlin)

vom ^{5.}/_{11.} Mai 1909:

V. Generalversammlung der Polnischen Berufsvereinigung (der drei vereinigten polnischen Verbände) in Bochum.

Bochum, den 3. Mai 1909.

2. Tag. Vormittag.

Um 9 Uhr eröffnete Herr Przybyla die Sitzung mit den Worten: „Glück auf!“ worauf er Telegramme aus Lütgendortmund, Duisburg, Skatenberg, Mörs und Posen-Wilda verliest. Es wurde sodann in kurzen Worten des denkwürdigen 3. Mai gedacht und daran erinnert, daß an diesem Tage auch für den Arbeiterstand eine bessere Morgenröte erstrahlte.

Herr Jakubowicz verliest das umfangreiche, genau abgefaßte Protokoll der letzten (vor zwei Jahren) abgehaltenen Generalversammlung in Oberhausen. Den Vorsitz übernimmt Herr Nogajewski aus Bochum.

Nunmehr erstattet Herr Sosinski den Bericht über die Tätigkeit der Vereinigung.

Aus dem Berichte geht hervor, daß die zweijährige Arbeit nicht fruchtlos war. Hinsichtlich der Zahl der Mitglieder und auch in finanzieller Beziehung ist ein ungeheurer Fortschritt zu verzeichnen. Das Bureau für die Leitung der Vereinigung in Bochum hat sieben Beamte, außerdem gibt es Sekretariate mit Beamten in Berlin, Posen, Dirschau, Bremen und Senftenberg. In zwei Jahren sind an das Bureau in Bochum allein 15 892 Korrespondenzen eingegangen; aus diesem Bureau sind 10 327 Briefe und 9329 Pakete abgegangen. Es sind 23 Streife zu verzeichnen. Es folgt der Bericht des Beamten des Rechtsschutzbureaus, Herrn Korpus. Danach sind 3331 Sachen erledigt worden, darunter 178 Appellationen an die Schiedsgerichte, 80 Sachen an die Gewerbegerichte, 80 Rekurse nach Berlin, die übrigen Sachen betrafen Reklamationen usw.

Herr Kopalcki erstattet den Bericht über die Revisionen.

Um 1 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Nachmittag.

Um 3 Uhr eröffnete Herr Nogajewski die Sitzung. Die Diskussion über die Berichte dauert bis 6 Uhr abends.

Die Mehrzahl kritisiert die Tätigkeit des Vorstandes, insbesondere die des Herrn Sosinski. Am Schlusse verteidigt sich Herr Sosinski. Die Verteidigung war gut. Andere verteidigen den Abgeordneten Brejski.

Es wurde der Antrag gestellt, Herrn Brejski hoch leben zu lassen. Weil er nicht anwesend war, wurde ein Hoch auf die gesamte Fraktion ausgebracht.

Telegramme gingen ein aus Verdick, Stettin, Moabit, Zabikowo bei Posen und aus Kosten von der Gazeta Polska.

Es folgt ein Antrag aus Oberschlesien, morgen (am Dienstag) mit den Beratungen über die Satzungen zu beginnen. Der Antrag wird angenommen.

Die Sitzung wird um 7¹/₂ Uhr geschlossen.

Bochum, den 4. Mai 1909.

3. Tag. Vormittag.

Die Sitzung wird um 9 Uhr von Herrn Przybyla eröffnet. Den Vorsitz übernimmt Herr Manfowski. Auf der Tagesordnung stehen die allgemeinen Satzungen.

In die Protokollkommission werden gewählt die Herren Piotrowski-Berlin, Rymer-Bochum und Dudek-Bentschen.

Nachmittag.

Anfang um 1¹/₂3 Uhr. Fortsetzung der Beratungen über die Satzungen. Kulminationspunkt: Festsetzung des Sitzes des Zentralvorstandes. Mit 65 Stimmen wird Bochum gewählt. 51 Stimmen waren für Schlesien 5 für Posen, 2 für Berlin.

Die Satzungen sind nach dem Projekt mit Änderungen angenommen worden.

A. Kolec.

Bochum, den 5. Mai 1909.

4. Tag. Vormittag.

Herr Przybyla eröffnet die Sitzung. Ein Delegierter drückt sein Bedauern darüber aus, daß der vom Wiarus erstattete Bericht mit der Wahrheit nicht im Einklange stehe.

Es wurde weiterhin über die Satzungen beraten. Hauptsächlich wird über die Sitze der Hauptvorstände der Berufsgruppen diskutiert. Sie wurden wie folgt festgesetzt: für die Bergleute Westfalens Bochum, für die Hüttenarbeiter Schlesiens Kattowitz, für die Bauarbeiter Posens Posen.

Jeder Verband soll sein eigenes Organ herausgeben. Die Bergleute den Glos Gornika, die Hüttenarbeiter die Wzajemna Pomoc, die Bauarbeiter die Sila. Damit erreichten die Vormittagsberatungen ihr Ende.

Am Nachmittag wurde über die Satzungen beraten.

A. Kolec.

Bochum, den 6. Mai 1909.

Vormittag.

Herr Przybyla eröffnete die Sitzung. Weil der Saal im Hotel „Victoria“ besetzt ist, finden die Beratungen im Saale des Hotels „Zum Römer“ statt. Beratung über die Satzungen. Schluß damit um 11 Uhr. Die Diskussion, insbesondere die über die Unterstützungen, war sehr lebhaft. Delegierte aus Berlin (Brzezinski und Mizera), aus Westpreußen (Swinarski, Kaminski) bemühten sich um die Einführung der Unterstützung bei Arbeitsmangel. In den Satzungen wurde diese Unterstützung jedoch gestrichen; man überließ es den Berufsabteilungen, diese Unterstützung auf eigene Hand einzuführen, und zwar gegen eigens dazu zu zahlende Beiträge.

Es wurde noch einmal über die gesamten Satzungen abgestimmt, es erfolgte deren einstimmige Annahme. Das Wort hat Herr Sosinski, der erklärt, daß durch die Annahme der Satzungen die Verschmelzung der drei Verbände besiegelt worden sei, der Verbände, die nunmehr gemeinsam als eine einheitliche Organisation unter dem Namen „Polnische Berufsvereinigung“ arbeiten werden.

Herr Wiczorek aus Schlesien verliest hierauf eine Resolution. (Der Wortlaut dieser Entschliessung, die einstimmig angenommen wurde, befindet sich an anderer Stelle dieser Nummer des Gesamtüberblicks.)

Es wurden noch einige Briefe verlesen, z. B. ein solcher von dem Abgeordneten Johann Brejski. In diesem Briefe wird der dem Schreiber am ersten Tage gemachte Vorwurf, als läge die Schuld des Streites zwischen ihm und Herrn Sosinski auf seiner (Brejskis) Seite, zurückgewiesen. Dieselbe Angelegenheit betraf der Brief des Herrn Wojciechowski, des Redakteurs des *Wiarus*. Zum Zwecke der Untersuchung dieser Angelegenheit wurde eine besondere Kommission gewählt.

Nachmittag.

Auf der Tagesordnung stehen innere Angelegenheiten der Organisation. Den Berichterstattem wurde die Beteiligung an der Sitzung verweigert.

Bericht der Kommission. Herr Nowicki erklärt, obgleich die Änderung in dem inkriminierten Artikel prinzipiell gewesen sei, so könne man Herrn Wojciechowski doch unüberlegtes Handeln nicht unterstehen. Die Entscheidung der Kommission wurde mit Befriedigung angenommen.

Nach Erledigung einiger geringfügiger Sachen schritt man zur Wahl des Zentralvorstandes. Die Vertreter der Presse haben Zutritt in den Saal.

Herr Nowicki erklärt, die Posener Organisation verzichte auf die ihr garantierte Stellung im Zentralvorstande und Aufsichtsrate. Dagegen könne man ein Posener Mitglied, und zwar einen Metallarbeiter, in den Vorstand der Abteilung der Hüttenarbeiter wählen. — Kandidaten für den Zentralvorstand gibt es mehrere. Der große Teil der Stimmen, 65, fällt auf Herrn Sosinski. Der kleinere Teil der Stimmen fiel auf die Herren Rymer, Mankowski, Wiczorek; ein Teil der Zettel war ungültig.

Zum Sekretär wurde Herr Rymer, zum Schatzmeister Herr Wiczorek aus Schlesien gewählt. Zu Vorsitzenden der Hauptvorstände der Berufsabteilungen sind gewählt worden: Herr Mankowski für die Abteilung der Grubenarbeiter, Herr Przybyla für die der Hüttenarbeiter, Herr Nowicki aus Posen für die der Bauarbeiter. Es erfolgte nunmehr die Wahl des Aufsichtsrates, zu dem 17 Personen aus Westfalen, 10 aus Schlesien und 4 aus Posen, Preußen und Berlin gehören.

Nach Erledigung einiger weniger wichtigen Angelegenheiten wurde die Sitzung, nachdem noch entsprechende Ansprachen gehalten wurden und das Lied „Die weiße Fahne“ gesungen worden war, gegen 11 Uhr vormittags geschlossen.

A. Kolec.

Aus Nr. 9 des Robotnik Polski (Berlin)
vom 9. Mai 1909:

Jahresbericht über die Tätigkeit des Bundes der polnisch-katholischen Arbeiter-Vereine Deutschlands mit dem Sitz zu Berlin, vom 1. April 1908 bis 1. April 1909.

Mit dem 10. Januar sind 6 Jahre verflossen, als der jetzige Bund ins Leben gerufen wurde. Die Anregung dieses Werkes waren der polnisch-katholische Arbeiter-Verein in Berlin, wie auch fünf Vereine aus demselben Orte und der nahe gelegenen Umgegend. Der Bund wurde nach dem Muster des deutsch-katholischen Arbeiter-Bundes eingerichtet, daher sind in diesem fast dieselben

Bestrebungen, Ziele und auch dieselben materiellen Vorteile. Wenn sich auch unsere Arbeit im engeren Rahmen bewegt, so gewährt doch unser Bund den Mitgliedern höhere materielle Vorteile. Obgleich anfangs die Arbeit schwer und mühselig war, so berechtigte sie zu den besten Hoffnungen. Beweis dieser Tatsache ist, daß schon im ersten Jahre des Bestehens sich der Bund um 30 Vereine mit 1700 Mitgliedern vergrößert hat. Mit Rücksicht darauf wuchs auch der Fonds des Bundes. Beweis dieser Tatsache ist, daß nach einjährigem Bestehen der Fonds die Summe von 1800 M überschritten hat. Auf Grund der ersten Satzung und so lange der Bund seine Wirksamkeit nur auf die Provinz Brandenburg beschränkt hatte, wurden in den Bund nur Arbeiter-Vereine aufgenommen. Im Laufe der Zeit und aus Veranlassung der zahlreich sich meldenden Vereine aus den Nachbar-Provinzen war der damalige Vorstand gezwungen, in seinen Kreis eine besondere Vortrags-Kommission für gemeinsame Arbeit aufzunehmen, mit welcher zusammen die Sitzungen nach dieser Richtung hin ausgearbeitet wurden, daß der Bund seine Wirksamkeit auf ganz Deutschland ausgedehnt hat. Durch die 6 Jahre seines Bestehens hat sich der innere Organismus wie folgt gebildet: An der Spitze des Bundes steht der Vorstand, welcher alle drei Jahre gewählt wird und zu dessen Hilfe noch Beiräte gewählt wurden. Der Vorstand beruft in seinem Kreise Sitzungen ein, soweit solche notwendig sind und solches das Wohl des Bundes erfordert. In diesen Sitzungen werden die Angelegenheiten des Bundes, der Agitation sowie Artikel für den Robotnik besprochen. Der Bund ist in folgende Bezirke eingeteilt: Berlin und Umgegend, Lausitz, Sachsen und Hamburg. Diese Bezirke halten nach Bedarf Sitzungen ab; die Kosten dafür werden aus der Hauptkasse des Bundes gezahlt.

Zu diesen Sitzungen kommt ein Delegierter aus Berlin und hält Vorträge.

Solche Bezirksitzungen wurden im vergangenen Jahre wie folgt abgehalten: 1. Hamburger Bezirk drei Quartalsitzungen, 2. Sächsischer Bezirk vier Sitzungen, 3. der Lausitzer und Berliner Bezirk je eine Sitzung. An den Sitzungen haben Referenten aus Berlin teilgenommen: Herr Chwaliszewski in Senftenberg, Bernburg, Egeln, Magdeburg und Halle, Herr Bandurski in Hildesheim und Schulpau, Herr Redakteur Krysiak, in Hamburg, Herr Orzechowski zweimal in Spremberg und Herr Moczynski in Ober-Schöneweide. Die Reisekosten, sowie die Höhe der bei den abgehaltenen Bezirksitzungen entstandenen Kosten sind besonders in der Ausgabenrubrik im Rechenschaftsbericht des Kassierers angegeben.

Wie der Bund sich im letzten Jahre entwickelte, was er für Früchte und Nutzen brachte und endlich der Wettbewerb in der inneren Arbeit, darüber mögen zur Information nachstehende Zusammenstellungen dienen.

In den Bund sind folgende Vereine eingetreten:

1. Polnisch-katholischer Arbeiterverein in Unter-Röblingen, 25 Mitglieder zählend.
2. Verein St. Joseph in Wilhelmsburg mit 20 Mitgliedern.
3. Polnisch-katholischer Verein St. Franziskus in Halle mit 30 Mitgliedern.
4. Verein St. Lorenz in Stedten mit 20 Mitgliedern.
5. Verein „Einheit“ in Berlin mit 25 Mitgliedern.

Insgesamt zählt der Bund gegenwärtig 41 Vereine mit 2400 zahlungsfähigen Mitgliedern. In demselben Maße, wie die Entwicklung des Bundes zunimmt, mehren sich auch die Sterbefälle.

Nach dem Rechenschaftsbericht des Kassierers haben wir im gegenwärtigen Jahre 30 Sterbefälle beiderlei Geschlechts zu verzeichnen. Der Bund hat an freiwilligen Unterstützungen an die Hinterbliebenen der verstorbenen Mitglieder 1740 M ausgezahlt.

Nach der Besprechung der äußeren Wirksamkeit des Bundes ist es notwendig, ausführlich über die Sache unseres Organs, des Robotnik Polski, zu sprechen. Auf Grund des in der vierten Zusammenkunft gefaßten Beschlusses wird ein Organ des Bundes herausgegeben.

Diese Sache schwebte schon seit der Gründung des Bundes, doch wurde nach anstrengender Bemühung erst bei der vierten Zusammenkunft der Gedanke in die Tat umgewandelt. Das Organ erscheint in einer Auflage von über 2000 Exemplaren und gelangt an die Leser den Sonntag nach dem ersten und fünfzehnten jeden Monats. Für Nichtmitglieder beträgt der Abonnementspreis jährlich 1,20 M., für Mitglieder vierteljährlich 10 Pf. Der Robotnik wird in der Druckerei des Dziennik Berlinski gedruckt und wird von dem Redakteur des Dziennik Berlinski, Herrn Fr. Krysiak, mit Hilfe des Vorstandes uneigennützig redigiert. Weil erneut Stimmen von Mitgliedern laut wurden, welche eine Reformierung des Blattes verlangen, so wird der bezügliche Punkt in der gegenwärtigen Zusammenkunft ausführlich untersucht. Von dieser Stelle wird aufgefordert und gebeten, daß die Vereine mehr und eifriger sich mit dieser Frage befassen mögen, damit das Organ das erfülle, was es sich zur Aufgabe gemacht hat, daß es dorthin gelangt, wo es noch keine polnische Zeitung gibt, und daß es die Arbeiterkreise zum Lesen der täglichen Presse anspornt und anregt. Die Wirksamkeit und der finanzielle Stand dieser Zeitung sind ausführlich in dem Rechenschaftsbericht des Kassierers aufgeführt.

Der Vorstand war im vergangenen Jahre aus folgenden Herren zusammengesetzt: J. Chwaliszewski, erster Vorsitzender; Fr. Grzelachowski, Stellvertreter; L. Moczynski, Kassierer; P. Bandurski, Schriftführer. Beiräte waren die Herren: Fr. Grzelachowski, Fr. Krysiak und A. Roze. Als Kassenrevisoren fungierten die Herren A. Gozdziemicz, Wl. Mizera und P. Majewski aus Schöneberg.

Zum Schluß bitten wir die Vereine um Entschuldigung, welche um Delegierte oder Referenten gebeten haben, deren Gesuche aber leider nicht berücksichtigt worden sind. Wir hatten absolut keinen bösen Willen, es fehlten uns oft willige Leute zur Arbeit. Mithin wollten wir nicht unnötig die Bundeskasse, welche schon stark belastet ist, dadurch noch mehr belasten. Den geehrten Vereinen erklären wir dennoch, daß, soweit die Interessen des Bundes und das Wohl des Vereins es erfordern, die Vereine das Recht haben, wenigstens einmal im Jahre einen Delegierten oder ein Mitglied vom Hauptvorstande zu verlangen. Dieses würde sich auf die Vereine in Stettin, Breslau, Senftenberg und Hildesheim beziehen. So, geehrte Landsleute, stellt sich das Resultat unserer Arbeit im sechsten Jahre unseres Bestehens dar. Fürwahr, wie in den anderen Jahren so haben wir auch in dem gegenwärtigen scheinbar nicht viel geleistet, wir können uns mit Erfolgen nicht rühmen, wie es Verbände anderer Nationen tun können, zudem Verbände politischen Charakters, aber ungeachtet dessen werden wir uns von unserer Arbeit nicht abwenden, trotzdem auch die Behörde, wo sie nur kann, unsere Arbeit erschwert und lähmt. Wir hoffen, daß auch in Zukunft der Bund bei ständiger Mitarbeit der willigen und eifrigen Leute das wird, was er zu erstreben sucht. Es ist notwendig, daß wir emporwachsen und mannhaft werden; das geschieht tatsächlich von Jahr zu Jahr trotz der alljährlich ständig wachsenden Ausgaben.

Zum Schluß des Rechenschaftsberichts danken wir öffentlich allen unseren Mitarbeitern, Anhängern und Freunden für ihre Hingebung, für den erteilten Rat und die Fingerzeige, für die Unterstützung unserer Bemühungen und sprechen ihnen ein aufrichtiges und herzliches „Gott bezaht's!“ aus!

Möge im kommenden Jahre das Band der brüderlichen Eintracht Hand und Herz einigen.

Berlin, den 3. Mai 1909.

P. Bandurski, Schriftführer.

Aus Nr. 104 des Wiarus Polski (Bochum)

vom 8. Mai 1909:

In der in der Zeit vom 2. bis 6. Mai d. Js. in Bochum tagenden V. Generalversammlung der polnischen Berufsvereinigung wurde die nachstehende Entschließung angenommen:

- a) Die Generalversammlung der „Polnischen Berufsvereinigung“ konstatirt, daß ihr Ziel die Organisation der polnischen Arbeiter im Deutschen Reiche zur Besserung ihrer Lage ist und daß den Rahmen ihrer Tätigkeit nur die beruflichen Angelegenheiten ihrer Mitglieder bilden;
- b) daß sie bei allen ihren Maßnahmen sich nur moralischer und gesetzlich erlaubter Mittel bedient;
- c) die Generalversammlung bestimmt, daß der Vorstand, der Aufsichtsrat und alle Beamten der Vereinigung bei allem, was sie in der Vereinigung und für die Vereinigung schreiben, sprechen oder tun, sich streng innerhalb der Grenzen der niedergelegten Entschließung halten sollen, und insbesondere, daß das Organ der Vereinigung in seinen Artikeln sich nach den Grundsätzen richten soll, die in der Entschließung der heutigen Generalversammlung aufgestellt worden sind.

Die Generalversammlung erklärt, daß sie nur für Artikel in ihrem eigenen Organ, das ausdrücklich als amtliches Organ der Vereinigung bezeichnet ist, die Verantwortung übernimmt.

Die Vereinigung nimmt zwar mit Dank jede ihr zuteil werdende Hilfe in ihrer Arbeit von Leuten guten Willens und Wollens, insbesondere von Zeitungsredakteuren an, sie bittet jedoch alle, die z. B. als Redner in Versammlungen der Vereinigung auftreten, sich nur auf berufliche Angelegenheiten der Mitglieder der Vereinigung zu beschränken, entsprechend den Grundsätzen der niedergelegten Entschließung.

Die Generalversammlung nimmt die vorliegende Entschließung zu dem Zwecke an, um der Vereinigung und ihren Freunden die Linien ihres Auftretens und Handelns vorzuzeichnen und den Gegnern die Möglichkeit zu nehmen, gegen die Vereinigung unberechtigte Verdächtigungen zu erheben, die den Behörden Grund geben, die Bewegung in ihrer beruflichen Organisation zu erschweren.

Aus Nr. 102 des Wiarus Polski (Bochum)

vom 6. Mai 1909:

Gibt es eine Verschmelzung oder nicht?

Eine große Unklarheit der Sachlage stellte sich in der Bochumer Versammlung der Delegierten der Berufsorganisationen heraus. Seit längerer Zeit wurde verkündigt, der Posener und Beuthener Verband hätten sich mit der „Polnischen Berufsvereinigung“ verschmolzen. Wir sind in der Überzeugung, daß die Verschmelzung bereits erfolgt sei, durch die Versammlungen im Großherzogtum und in Schlesien, die unter der Firma der „Vereinigung“ abgehalten wurden, bekräftigt worden. Und so haben wir denn auch für eine ganz natürliche Sache gehalten, daß an der Generalversammlung der „Vereinigung“ Delegierte aus Groß- und Altpolen teilnehmen sollen.

Es ist selbstverständlich, daß in der Generalversammlung der „Polnischen Berufsvereinigung“ auch ihre Satzungen verpflichten und daß die Umgehung der Vorschriften dieser Satzungen die Beschlüsse ungültig macht.

Die Satzungen der „Vereinigung“ schreiben vor, daß in der Generalversammlung nur die Delegierten und Aufsichtsratsmitglieder bei den Beschlüssen und Wahlen stimmen können. Es hätten somit keine Stimme sowohl Herr Nowicki, der ehemalige Vorsitzende des Posener Verbandes, der übrigens als Druckereibesitzer, also als selbstständiger Industrieller nicht Mitglied der „Vereinigung“ sein kann, wie auch Herr Wiczorek, der nicht Delegierter ist und nur als Vorstandsmitglied des Beuthener Verbandes erschienen ist, der, wie es scheint, mit der „Vereinigung“ verschmolzen ist.

Ein Delegierter brachte das gleich in der ersten Sitzung vor, als die Mandate der Delegierten geprüft wurden.

Daraufhin erhob sich Herr Nowicki und erklärte, daß die Statuten der „Vereinigung“ in der Versammlung der Delegierten nicht verpflichteten, daß es überhaupt keine Satzungen gebe und solche erst angenommen werden müßten.

Herr Wiczorek erklärte sodann, daß sich der Beuthener Verband der Vereinigung noch nicht angeschlossen habe, daß solches vielmehr erst geschehen solle.

Sowohl der eine wie der andere Redner erhielten in der Versammlung das entscheidende Wort. Beide beteiligten sich auch an der Abstimmung über die Satzungen, ebenso wie die anderen Vorstandsmitglieder und Delegierten aus dem Großherzogtum und Schlesien.

Sehr gut. Man muß nur in Betracht ziehen, daß die „Vereinigung“ Satzungen besitzt, die folgendes vorschreiben:

1. Stimmberechtigt in der Generalversammlung sind die Delegierten und die Mitglieder des Aufsichtsrats.
2. Für die Änderung der Satzungen ist die Mehrheit von drei Viertel der Stimmen erforderlich.

Daraus geht hervor, daß die Satzungen der „Vereinigung“ die Delegierten einer Organisation nicht ändern können, die sich der „Vereinigung“ noch nicht angeschlossen haben; sie (die Satzungen) können auch von Personen nicht geändert werden, die überhaupt nicht Delegierte sind. So lange der Posener und Beuthener Verband nicht erklären, daß sie sich mit der „Vereinigung“ verschmolzen und ihre Satzungen angenommen haben, werden die Beratungen im „Vittoria“-Saale in Bochum nur die Bedeutung von Vorbereitungen haben, sie bilden aber keineswegs eine Generalversammlung der „Polnischen Berufsvereinigung“, die berechtigt ist, die Satzungen zu ändern und über das Vermögen der Bochumer Organisation zu verfügen.

Soll keine Verwirrung entstehen, so muß die „Vereinigung“, ebenso wie es der Posener und Beuthener Verband getan haben, in einer besonderen Generalversammlung Beschluß über ihre Einrichtung und über die Spargelder ihrer Mitglieder fassen und darauf achten, daß nur solche Personen stimmen, die dazu berechtigt sind, und daß nur Das Beschluß wird, womit sich drei Viertel der Stimmenden einverstanden erklären, wie solches die Statuten ausdrücklich vorschreiben.

Wenn Posen und Schlesien erklären, daß sich ihre Organisationen mit der „Vereinigung“ verschmelze und deren Satzungen annehme, dann können sich auch die dortigen Delegierten an der Abstimmung beteiligen, aber auch hier ist für die Änderung der Satzungen das Einvernehmen von drei Viertel der Stimmen erforderlich, da anders sonst die Beschlüsse ungültig sein werden.

Wir warnen vor Formfehlern, wir warnen vor Alleen, was die Merkmale eines Ansturms auf die Rechte und

das Vermögen der Mitglieder der „Polnischen Berufsvereinigung“ tragen könnte, denn man muß dessen eingedenk sein, daß jede Organisation eine freiwillige Vereinigung freier Bürger ist. Die Führer können über das Bureau und die Kasse herrschen, aber sie haben gegenüber den Mitgliedern keine Exekutivmittel, wenn dieselben unzufrieden wären, und selbst gegenüber den Delegierten und Kassierern der Filialen wäre der Vorstand wehrlos, wenn sich diese auf die formwidrige und unrechtmäßige Durchführung der Satzungsänderung berufen würden.

Zur Äußerung dieser warnenden Worte veranlaßte uns unsere aufrichtige Sorge um die Zukunft der polnischen Arbeiterorganisation, die für die Gesamtheit eine so große Bedeutung besitzt.

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 201 der Nowa Reforma (Kraau)
vom 3. Mai 1909:

Der dritte Mai in Lemberg.

Lemberg, den 2. Mai.

Der Himmel war der heutigen Feier gewogen, goldene Sonnenstrahlen verschönten den Morgen des Nationalfestes. Seit dem frühen Morgen herrschte denn auch ein ungewöhnliches Leben auf den Straßen. Schon vor 6 Uhr morgens versammelte sich die Jugend am Fuße des Lubliner Unionhügels, auf dessen Gipfel wurden Fahnen ausgehängt, es ertönte das Lied „Willkommen, du Morgenröte des Mai“. In den Straßen verkündete das Becken zweier Musikkapellen den Einwohnern den Jahrestag des dritten Mai. Vom Rathausurme, vom Gebäude der Sparkasse und vielen andern Häusern wehten die Flaggen. Hoch oben vom Rathausurme herab sang die Jugend des Vereins „Gwiazda“ (Stern) Nationallieder und die Trompeter der Nationalkapelle bliesen nach allen Richtungen der Stadt Wecklieder.

Um 9 Uhr früh füllte sich der Dom, in welchem ein derartiges Gedränge herrschte, daß man sich kaum rühren konnte. Der Erzbischof Bilczewski hielt im Sinne des in der Lemberger Kathedrale abgelegten Gelöbnisses Johann Kasimirs und des „Dritten Mai“ eine heilige Messe ab, und Bischof Bandurski schilderte in feurigen Worten diese beiden Augenblicke in unserer Geschichte. Auf den Altarfüßen ließen sich nieder: der Landesmarschall Graf Badeni, die Stadtverordneten usw.

Nach dem Sokol-Turnplatz zogen große Menschenmengen durch die Lyczakowski-Straße schon eine Stunde vor dem Beginn des Feldgottesdienstes. Die Mitte des Turnplatzes nahmen unzählige Deputationen ein, rings um den Turnplatz wimmelte es wie in einem Ameisenhaufen, die Hügel des Lyczakowski-Parkes waren dicht besetzt. Die Messe las der Bernhardinermonch Andreas Rominek, die Predigt hielt Pfarrer Potrzebski.

Nach 12 Uhr wurde ein Riesenspektakel gebildet. An der Spitze marschierten: die Stadtvertretung mit ihren beiden Vizepräsidenten, Dr. Rudkowski und Gpler unübersehbare Scharen des polnischen Sokolturns der vier Lemberger Gaue, ergraute Krieger aus dem Jahre 1863 mit der Revolutionsfahne, eine Abteilung der freiwilligen Feuerwehr, ferner die nach vielen Tausenden zählende Jugend beiderlei Geschlechts der Lemberger Lehranstalten, der Mittelschulen mit Musikkapellen und eine Anzahl Professoren, die Privatbanken, die nationale Arbeiterorganisation, die Dorfbibliotheken der in der Nähe Lembergs belegenen Gemeinden, die Volksschulvereine, die weiblichen Sokolvereine, die

Bereine „Gwiazda“ (der Stern) und „Skala“ (der Felsen), die Rosciuszko- und B. Glowacki-Bereine vom „weißen Adler“, Innungen mit Fahnen, der kaufmännische, Handwerker- und Industrieverein, schließlich die Schützengilden in Nationaltrachten, ungarische Gäste und die akademische Jugend.

Inmitten eines dicht gedrängten Spaliers der Bevölkerung marschierte der Zug durch die Lyczakowski- und Czarniecki-Straße, den Bernhardiner- und Galicki-Platz nach dem Mickiewicz-Denkmal. Das Stadtverordnetenkollegium, ungarische Bergbewohner und Studentenvereine stellten sich auf den Stufen des Denkmals auf. Die Ansprache hielt der ungarische Reichstagsabgeordnete Dr. Georg Nagy und sagte etwa folgendes:

„Die sich darbietende Gelegenheit benutzend, kommen wir hierher an das Denkmal Eueres Dichters, um ihm die gebührende Huldigung zu erweisen. Wir wissen, was Mickiewicz für Polen war, wir wissen auch, daß er in Polen die Stelle unseres Petöfi einnahm, der der Tyrannei die mächtigen Worte der Hymne: „Esküschünk, esküschünk, Hohy rabok to vabl nem leschünk“ (Wir schwören, wir schwören, daß wir nicht länger Sklaven sein wollen), in das Gesicht schleuderte. Die Worte haben sich in die Seele und das Herz der Ungarn tief eingepreßt, und diesen Worten verdanken wir unsere jetzige nationale Entwicklung. Mögen die mächtigen Worte Mickiewicz' sich ebenso einprägen, mögen sie all Eure Schritte lenken, und dann werden wir zu demselben Denkmal herbeieilen, nicht zu dem Zwecke, um Euer Los zu teilen, sondern um uns über den Sieg zu freuen, den Ihr über Eueren waltenden Feind davongetragen habet“.

Er schloß seine Rede mit folgenden Worten:

„Gott, du Gerechter! Du erschuffst die Menschen, gib ihnen den Frieden auf Erden, aber den wahren Frieden, und bald, lasse sie nicht lange warten.“

Ein Beifallssturm lohnte den Redner und langanhaltende „Ehrenrufe“ ertönten. Die ungarischen Gäste sangen in ihrer Muttersprache unser Gebet: „Gott, der du Polen . . .“ und die ungarische Nationalhymne.

Mit dem Gesang „Noch ist Polen nicht verloren“ wurde die Feier am Denkmal beschlossen.

Nachmittags wurde ein Akt aus „Rosciuszko bei Naclawice“ und „Das polnische Betlehem“ im Theater gegeben. Die Musikkapellen spielten Nationallieder über die Bedeutung der Verfassung sprach Dr. Stronski und zum Schluß wurde die Apotheose des „dritten Mai“ vorgeführt. Das Theater war voll besetzt.

Die heutige Feier hatte einen ernststen Verlauf, nirgends wurde die ernste Stimmung der Nationalfeier gestört.

erobert. Trotz der Hindernisse schreitet der polnische Gedanke vorwärts.

Der dritte Mai ist wie die lebenspendende Sonne, die uns belebt, den Geist hebt und uns zu einem neuen Leben führt. Dieser Tag war eine mächtige Regung der ganzen Nation, welcher zum Wohle des Vaterlandes erschienen war, dieser Tag war die erste Sprosse zur späteren Zukunft, die erste Stufe zur Wiederbelebung der sterbenden Nation, die erste Sprosse, auf die sich die Nation auf ihrem Wege zur Wiedergeburt stützen sollte.

Eine Nation, die lebt, muß leben wollen und die nicht leben will, muß sterben. Unsere Nation muß deshalb, weil sie leben will, unaufhörlich vorwärtstreben.

Es gibt zwei Wahrheiten, die uns die Geschichte der Nationen bringt, Wahrheiten, die wir lieben, aber nicht alle tun dieses — die Nationen bestehen durch Einigkeit, die Nationen, die vorwärtstreben wollen, müssen in dauernder, täglicher Arbeit Hand in Hand gehen. Von dieser Einigkeit sprechen wir fortwährend, doch sind wir nicht einig, nicht organisiert.

Schon die äußere Übermacht zerriß diese Einigkeit und die Seele der polnischen Nation wurde in drei Teile zerstückelt.

Die von uns allen verwünchte Übermacht zerriß die Seele der Nation derart, daß wir, getrennt durch Grenzen, uns gegenseitig nicht verstehen. Wenn aber jemals, so müssen wir jetzt uns zusammenschließen, denn wir haben es nicht mit einem zeitweiligen, sondern mit einem dauernden Feinde zu tun, dessen jeder Schritt darauf berechnet ist, uns zu vernichten, uns auszurotten, mit einem Feinde, der einen Kampf auf Tod und Leben führt.

Wir müssen uns zusammenschließen, aber nicht nur bei Festlichkeiten, sondern alltätlich und wir werden, durch Einigkeit stark, siegen. Die Macht der Nation entspringt zweierlei Elementen: Das eine ist die geistige, das andere die materielle Macht. Diese beiden Elemente kann eine große und starke Tat vereinigen, welche der Gedanke der Nation hervorbringt.

Fort mit den Redensarten! An die Arbeit! Denn die Macht der Nation beruht in ihrer inneren Kraft. Durch Arbeit erringen wir die Zukunft, nur durch schwere, mühevollen, tägliche Arbeit.

Wie die Sonne, so möge jeder Arbeit, jeder Tätigkeit der Gedanke an ein freies Vaterland voranleuchten, die Idee uns durchdringen, daß jede Handlung einen Dienst für das Vaterland bedeute . . .

Der dritte Mai, das ist ein so großer Freudentag, daß wohl niemand diesen Platz verlassen wird, der nicht den Wunsch hätte, die Seele zu kräftigen, indem er das Böse mit dem Guten besiegt.

Lassen wir nicht das Böse in uns siegen und dann wird das Vaterland wiedererstehen, das geliebte Vaterland, für das so viel Blut vergossen wurde, so viel Tränen geflossen sind!“

Die Rede machte auf die Volksmengen einen tiefen Eindruck.

Aus Nr. 204 des Słowo Polskie (Lemberg)
vom 3. Mai 1909:

Der dritte Mai.

Nach dem Feldgottesdienste auf dem Lemberger Sotol-Turnplatz hielt der Pfarrer Potrzebski eine Predigt folgenden Inhalts:

„Bekämpfet nicht das Gute mit dem Bösen, sondern das Böse mit dem Guten“ — Worte des Apostels Paulus.

„Heute schreitet der menschliche Gedanke, der Gedanke ganzer Nationen vorwärts, der Gedanke der Menschheit macht Fortschritte, indem er die Wahrheit

Aus Nr. 205 der Nowa Reforma (Krakau)
vom 5. Mai 1909:

Der 3. Mai auf Lande.

Aus Żelezna wird uns folgendes geschrieben:

Selten zwar vorkommend, jedenfalls aber bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Verfassungsfeierlichkeiten des 3. Mai sich aus den Mauern der Stadt Krakau auf das flatte Land übertragen. Ein Beispiel hierfür lieferte uns Żelezna (Kreis Sanbusch), woselbst

am 2. Mai vom Lehrerkollegium eine Feier veranstaltet wurde, die mit einer Ansprache des Schulleiters Sewirne ihren Anfang nahm. In kurzen Worten gab er eine allgemeine Übersicht über die Geschichte Polens, über die Entwicklung der drei Stände und bewies der zahlreichen besuchten Versammlung, weshalb der 3. Mai ein nationaler Festtag ist und es bleiben wird. Gewissermaßen zur Erklärung der Worte des Redners über die, die die Kosakenkutte nach Sibirien getrieben, diente das schöne lebende Bild, welches einen polnischen Verbannten in den Bergwerken Sibiriens darstellt, der mit Ketten an die Karre gefesselt ist und die Hand nach dem vor ihm schwebenden Engel mit dem Palmzweige ausstreckt.

Demnächst wurde ein Theaterstück und zwar: „Kosciuszko bei Racławice“ gespielt. Außer der tadellosen Wiedergabe der Rollen, wurde der Eindruck durch die gelungenen, von dem Lehrer Malcher in Jelesna ausgeführten Dekorationen erhöht, welchem für seine Mühe und Arbeit, sowie den Damen, für die Anfertigung der Kostüme Dank gebührt.

Zum zweiten Male wird die Vorstellung am 9. Mai, mit neuen lebenden Bildern, gegeben werden. Der Reinertrag wird zur Vermehrung der Fonds für einen Ausflug der Schulkinder nach Krafau Verwendung finden.

Schließlich wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß hier der kühne Gedanke auftauchte, ein größeres Komitee zu bilden, welches sich mit der Aufführung des Theaterstücks „Kosciuszko bei Racławice“ unter freiem Himmel, unter besonderer Berücksichtigung der Wiedergabe der Schlacht bei Racławice selbst nach der damaligen Kriegstaktik, befassen soll.

Neu-Sandez, den 4. Mai 1909.

Die Verfassungsfeier am 3. Mai.

Die Feier hatte einen glänzenden Verlauf. Infolge Aufforderung des Volksschulvereins beteiligten sich 300 Bauern aus dem ganzen Kreise an dem Festzuge. Unter ihnen befanden sich auch Senjennaner aus Gostwiza und Podzeczce mit p. Migacz an der Spitze. Zum ersten Male hatte sich eine so große Menge Volkes in Reih und Glied aufgestellt. Der Festzug marschierte bei Musikbegleitung nach dem Mickiewicz-Denkmal, woselbst der Professor Opatzyn eine Ansprache hielt. An dem Festzug beteiligten sich etwa 8000 Personen, drei Musikkapellen spielten; bei der Frühmesse spielte zum ersten Mal die Kapelle des Landsturms.

Mittags fand eine öffentliche Volksversammlung im Sokolsaale statt. Eröffnet wurde sie von dem Vorsitzenden des Volksschulvereins, Professor Kryczynski, den Vorsitz übernahmen die Herren Skompski und Cionglo. Erschienen waren etwa 1000 Personen, darunter die Abgeordneten Dr. Germann, Ryjak und

Maciuszek. Professor Opatzyn hielt einen Vortrag über die Bibliotheken des Volksschulvereins und ein gewisser Mazur über die Bauernvereine. Nach lebhafter Debatte wurden eine ganze Reihe Beschlüsse gefaßt. Der Ackerwirt Maciuszek wünschte, daß alle landwirtschaftlichen Vereine im Lande zu einem Ganzen vereinigt würden. Der Arbeiter Stefczyk ersuchte die Abgeordneten, sie möchten sich der Stadtarbeiter annehmen. Der Landwirt Bodziony trat in einer längeren Rede gegen die zweisprachigen Seminare und gegen die Erteilung des deutschen Sprachunterrichts auf und der Abgeordnete Cionglo trat für die Absendung einer Resolution an den Landtag und an das Schulkollegium ein, in welcher um die Einführung einer Einheitlichkeit des Elementar-Schulunterrichts in den Stadt- und Dorfschulen ersucht werden sollte.

Zum Schluß wurde gegen die Losreißung des Chelmerlandes Einspruch erhoben.

Aus Nr. 194 der Nowa Reforma (Krafau)
vom 28. April 1909:

Der polnische Nationalschatz.

Die Oberaufsichts-Kommission des polnischen Nationalschatzes hat unlängst den XVI. Rechenschaftsbericht über die Finanzlage des Schatzes für das Jahr 1908 veröffentlicht.

Ausweislich des Rechenschaftsberichts für das Jahr 1907 betrugen die Fonds des Nationalschatzes in Wertpapieren und in barem Gelde 268 316 Fr. Die Einnahmen im Jahre 1908 erreichten die Höhe von 13 388 Fr. Zusammen betrug der Nationalschatz 281 704 Fr. Die Ausgaben betrugen: Kosten der Fondsverwaltung 283 Fr., Unterstützung für die politische Organisation ($\frac{2}{3}$ der Einnahmen) 7166 Fr. Der allgemeine Kassenbestand betrug am 25. Februar 274 538 Fr.

Die Oberaufsichts-Kommission bilden: Dr. Sigism. Laszkowski — Genf, Eugen Korytko — Paris, Joseph Galezowski — Paris, Wenzel Gajchtowt — Paris, Ernst Adam — Lemberg, Bernhard Tarnawski — Przemyśl und zwei geheime Mitglieder X. und Y.

Der Rechenschaftsbericht hebt mit Bedauern hervor, daß in dem verflossenen Jahre das Amt eines verdienstvollen Obersten Sigism. Milkowski niedergelegt habe und zwar aus dem Grunde, weil die Mehrheit der Kommission seine Anträge, betreffend die Vergewährung von Unterstützung aus dem Nationalschätze zu Zwecken der heutigen „politischen Organisation“, verworfen hat.